

5 Syntaktische Schemata

Nachdem in Kapitel 4.3 eine definitorische Festlegung des Schemabegriffes für seine spezifische Verwendung in unserem Modell unterbreitet wurde, können wir uns nun der Beschreibung der wichtigsten syntaktischen Schemata widmen. Dem Entstehungsprozess und der dualen Natur syntaktischer Schemata entsprechend umfasst die Beschreibung eines jeden Schemas eine relativ konstante Abfolge von Beschreibungsschritten, die im Folgenden kurz erläutert werden soll.

Wie bereits ausgeführt, ist der Emergenzprozess syntaktischer Schemata weitestgehend zielbereichsdeterminiert. Die semantischen Merkmale syntaktischer Kategorien und die rekurrenten Formen ihrer konzeptuellen Gruppierung bestimmen, welche Image-Schemas für die Konzeptualisierung von syntaktischen Relationen in Frage kommen und wie sie zu einer adäquaten Erfüllung dieses Zwecks modifiziert werden müssen. Die Beschreibung syntaktischer Schemata setzt konsequenterweise als erstes voraus, dass über eine Voranalyse des Zielbereiches relevante Image-Schemas ermittelt werden. Nur so kann in der Beschreibung der Zielbereichsdeterminiertheit gebührend Rechnung getragen werden.

Bei der Durchführung dieser Analyse werden wir uns grundsätzlich auf Sicht- und Vorgehensweisen der KG stützen. Mit ihr gehen wir vor allem davon aus, dass syntaktische Kategorien semantisch charakterisierbar sind (vgl. Langacker 1987: 81-82; 97-274; 1991a: 152-156; 520-521; 1999: 8-12; 1991b: Kap. 3; 19-23; 292-301). Jede Kategorie ist beschreibbar als eine prototypische und hoch schematische semantische Einheit. Als solche ist sie selber ein Produkt von Emergenzprozessen, die aus einer Vielzahl von Ausdrücken prototypische konzeptuelle Eigenschaften extrahieren, auf deren Grundlage erst die verschiedenen Ausdrücke als Repräsentanten einer einzigen Kategorie konzeptualisiert werden konnten.¹⁰⁴

Desweiteren werden wir dafür argumentieren, dass die konzeptuelle Gruppierung syntaktischer Kategorien von unserer Fähigkeit abhängt, Korrespondenzen zwischen einzelnen Eigenschaften ihrer semantischen Struktur zu erkennen (vgl. Langacker u.a. 1987: 90-96; 277-

¹⁰⁴ Die KG stützt sich hierbei in entscheidender Form auf Ergebnisse der Prototypensemantik. Vgl. dazu u.a. Rosch (1973; 1975); Lakoff (1987: hier v.a. Teil 1); Givón (1989: Kap. 2); Taylor (1989). Überblickend dazu vgl. auch Wierzbicka (1996: hier v.a. Kap. 4) und Kleiber (1998).

288). Die syntagmatische Integration von zwei Kategorien erfordert konkret, dass ein Aspekt der semantischen Struktur der ersten Kategorie (eine semantische Substruktur) mit einem Aspekt der Struktur der zweiten in Verbindung gebracht werden kann. Nur aufgrund der Korrespondenz zwischen zwei oder mehreren semantischen Substrukturen können Kategorien zu einer komplexeren konzeptuellen Struktur integriert werden. Es ist daher anzunehmen, dass rekurrente Gruppierungen ausschließlich zwischen Kategorien entstehen können, die diese Bedingung erfüllen.

In Frage kommen also Image-Schemas, die zu einer adäquaten formalen Konzeptualisierung der Integration von korrespondierenden Substrukturen von syntaktischen Kategorien dienen können. Der zweite wichtige Beschreibungsschritt besteht darin, die formalen Eigenschaften eines jeden relevanten Image-Schemas zu charakterisieren und Korrespondenzen zwischen einzelnen dieser Eigenschaften und den semantischen Substrukturen der beteiligten syntaktischen Kategorien festzustellen.

Abschließend wird als letzter Beschreibungsschritt noch zu konstatieren sein, inwiefern die formalen Eigenschaften des ursprünglichen Image-Schemas aufgrund der Relationierung mit den semantischen Substrukturen der zu integrierenden syntaktischen Kategorien modifiziert bzw. näher determiniert werden.

5.1 Das *LINK-SCHEMA*

Eine funktionalistisch fundierte Antwort auf die Frage, wie die syntaktische Struktur in natürlichen Sprachen im Allgemeinen und die Struktur des Satzes als fundamentale syntaktische Einheit¹⁰⁵ im Besonderen zu erklären sind, setzt voraus, dass Funktionen ausgemacht werden,

¹⁰⁵ Es ist mir durchaus bewusst, dass diese Behauptung nicht ohne Bedenken haltbar ist. Vor allem aus einer funktionalistischen Perspektive ist die zentrale Stellung des Satzes als fundamentale Informationseinheit zu relativieren. Denn neben syntaktischen Mitteln spielt vor allem die Intonation eine hervorragende Rolle in der Strukturierung der Information. Chafe (1987; 1993; 1994: hier v.a. 53-70) sieht sogar in der Intonationseinheit die wichtigste Einheit des Diskurses. Konversationsanalytisch fundierte Ansätze betrachten ihrerseits die Turnkonstruktionseinheit als die wichtigste Diskurseinheit. Diese ist auch nur unter Bezugnahme auf prosodische Faktoren, bzw. auf deren Interaktion mit syntaktischen Strukturen charakterisierbar (vgl. dazu z.B. Selting 1995a; 1995b).

zu denen syntaktische Strukturen in ein instrumentelles Verhältnis gesetzt werden können (vgl. dazu etwa Van Valin 1993: 2; Dik 1997: 4). Es wird angenommen, syntaktische Struktur ist sozusagen durch eine *causa finalis* bestimmbar: sie ist nur durch Rekurs auf die Funktion determinierbar, zu deren Erfüllung sie ein Instrument darstellt. Betrachtet man dann Syntax nicht nur als eine Reihe von Strukturen mit je spezifischen (struktur determinierenden) Funktionen bzw. Wirkungen, sondern auch als ein intern strukturiertes, zusammenhängendes Inventar von Strukturen, dann wird die Frage unausweichlich, ob nicht eine allgemeine Funktion ermittelt werden kann, die im Allgemeinen - unter Abstraktion von spezifischen Strukturfunktionen und von einzelsprachspezifischen Struktur-Funktion-Zuordnungen - bestimmt, wie die syntaktische Struktur in natürlichen Sprachen ist und warum sie so ist, wie sie ist. Die funktionalistische (bzw. die kognitions- und/oder kommunikationsfundierte) Literatur bietet uns m.W. zwar keine systematische Klärung dieser Frage, wohl aber einige plausible Denkanstöße zu ihrer Behandlung, die ich hier präsentieren und kurz vertiefen möchte (vgl. Croft 1991: 32-34; Langacker 1987: 278-282; 1997: 11f.; 1999). Ich möchte mich dabei hauptsächlich auf die Ausführungen von William Croft 1991 (stellvertretend hier für die Mehrheit der Ansätze, die sich diese Frage in einer allgemeinen Form gestellt haben) stützen. Croft (1991) geht bei der Beantwortung der Frage, „what is the explanation for the structure of the clause in natural languages“ (32), von einer elementaren - und vielleicht, könnte man meinen, allzu idealisierten¹⁰⁶ - Beschreibung der syntaktischen Struktur aus. Sie umfasst nach ihm drei wesentliche Komponenten: „units of various types, such as ‘noun’, ‘verb’, and ‘argument phrase’“; the relations or dependencies that hold between the units; and the linear order in which those units appear in the utterance“ (32). Vor dem Hintergrund dieser Beschreibung kann man einen Satz dann als eine syntaktische Einheit charakterisieren, die (mindestens) aus folgenden einfacheren Einheiten besteht: ein Verb oder Prädikat, eine oder mehrere Objektphrasen und innerhalb der Objektphrasen ein Nomen und gegebenenfalls Adjektive oder andere Ausdrücke, die in einer Modifikationsrelation zum Nomen stehen (vgl. ebd.: 33). Darüber hinaus lassen sich - so Croft weiter - drei wesentliche morphosyntaktische

¹⁰⁶ Eine Äußerung ist natürlich nicht (nur) eine lineare Sequenz von syntaktischen Einheiten, sondern eine nach suprasegmentalen (intonatorischen, prosodischen) Aspekten geordnete Sequenz von Konstruktionen, die jeweils mehrere solche Einheiten umfassen können. Auch die Differenzierung zwischen linearer Abfolge und syntaktischen Relationen ist in vielen Fällen nicht ganz unkontrovers. Für die hier relevante Fragestellung sind diese Einwände jedoch erstmals von zweitrangiger Bedeutung.

Relationen feststellen, die als grundlegende grammatische Strukturierungsprinzipien des Satzes angenommen werden können: „linear order (...), a ‘deictic’ morphological strategy (agreement affixes and elements), and a ‘relational’ strategy (adpositions and case markers)“ (vgl. ebd.: 33).

Aus dieser Charakterisierung ergeben sich für Croft wichtige Ansatzpunkte für eine allgemeine funktionalistische Explikation der syntaktischen Struktur natürlicher Sprachen. Die Differenzierung in Einheiten, Relationen und lineare Abfolge weist auf eine bestimmte grundlegende Relation zwischen Struktur und Funktion hin, nämlich „that the information that a human being communicates is divisible into units and relations between those units, with linear order imposed by the nature of the medium (although it is also used for communicative effect). This division into units and relations, found in every human language and the ‘fitting’ of the world into this division, appears to be a fundamental cognitive fact about human beings“ (vgl. ebd.: 33; vgl. dazu auch Langacker 1997; 1999). Die Existenz von Relationen kann man dann als eine notwendige Folge der Zerlegung der Einheit der Erfahrung betrachten, die durch linguistische Einheiten repräsentiert wird: wird Erfahrung in Einheiten individualisiert, dann muss es auch Mittel zur Reintegration dieser Einheiten geben (vgl. dazu auch Langacker 1997: 11-12).

In Übereinstimmung mit diesen Grundüberlegungen möchte ich syntaktische Schemata primär als Instrumente zur **Gruppierung von konzeptuellen Einheiten** - konkreter: zur Gruppierung von semantischen Substrukturen syntaktischer Kategorien - betrachten. Nur durch Rekurs auf diese Funktion ist ihre allgemeine Struktur erklärbar. In dieser Funktion besteht die zentrale invariante Eigenschaft des Zielbereichs der Syntax, das, was wir an anderen Stellen auch ihre inhärente semiotische Verknüpfungsaufgabe genannt haben. Es ist daher anzunehmen, dass konstitutiv für die Struktur syntaktischer Schemata ein Image-Schema ist, das als grundlegendes Instrument zur Konzeptualisierung von Relationen zwischen einzelnen Entitäten in unseren konkreten physischen und in unseren sozialen Erfahrungen dient. Hierbei handelt es sich um das bereits an verschiedenen Stellen der Arbeit angesprochene *LINK-SCHEMA*.

Bevor wir auf eine Beschreibung der formalen Eigenschaften dieses Image-Schemas übergehen, möchte ich den Ausführungen von Croft einige Erörterungen hinzufügen. Während man

es nicht bestreiten kann, dass die Individualisierung der Erfahrung,¹⁰⁷ also die Identifizierung von einzelnen Erfahrungskomponenten (wie z.B. von Objekten, Relationen zwischen Objekten, Ereignissen etc.) sowie ihre (Re)-Integration Fähigkeiten mit einem außer- bzw. vor-sprachlichen Charakter darstellen,¹⁰⁸ unterliegt die Gruppierung konzeptueller Einheiten in der Interaktionssituation ganz besonderen Bedingungen, die in entscheidender Weise die Funktion determinieren, für deren Erfüllung die Syntax ein geeignetes Instrument darstellt.

Wie in Kapitel 2 bereits ausgeführt, zeichnet sich eine Interaktionsituation stets dadurch aus, dass ein Interaktionssystem und mindestens zwei Kognitionssysteme aneinander gekoppelt sind (vgl. dazu oben Kap. 2.1.3). Um zu charakterisieren, wie diese Kopplung zustandekommt, ist die Tatsache wichtig, dass sowohl Kognition als auch Interaktion ereignisbasierte Systeme sind: sie operieren in der Zeit. Ihre Operationen sind Ereignisse, die mit ihrem Vorkommen schon wieder verschwinden und nicht wiederholt werden können.¹⁰⁹ Gedanken wie Äußerungen sind zeitlich fixierte ('datierte') Ereignisse, denen nur andere Ereignisse (weitere Gedanken bzw. weitere Äußerungen) folgen können.¹¹⁰

¹⁰⁷ Man findet in der Literatur oft auch eine andere metaphorische Umschreibung dieses Sachverhaltes: der Erfahrungsstrom wird 'digitalisiert' (vgl. z.B. Luhmann 1990: 39-40; Fuchs 1993: 39ff.).

¹⁰⁸ Das *LINK-SCHEMA* ist hierfür eine deutliche Evidenz.

¹⁰⁹ Ich kann zwar das gleiche nochmals denken bzw. äußern, aber ich kann das nur durch einen anderen Gedanken bzw. durch eine andere Äußerung.

Im Übrigen trifft es natürlich nicht zu, dass das Medium zu einer Linearisierung zwingt, wenn damit gemeint ist, dass erst die Beteiligung an Kommunikation zu einer zeitlichen Sequenzierung von Bewusstseinsinhalten führt. Das Operieren in der Zeit und Sequenzierung von Information („das Auflösen von Kompaktsinn in ein Nacheinander“ Luhmann 1991: 232) sind - wie Chafe (1994: 28-29) richtig bemerkt - vielmehr bereits konstitutive Eigenschaften der Kognition: „Although every human mind is devoted to modeling a larger reality within which it (...) occupies a central place, only one small piece of that model can be *active* at one time. At any given moment the mind can focus on no more than a small segment of everything it 'knows'. I will be using the word *consciousness* here to refer to this limited activation process. Consciousness is an active focusing on a small part of the conscious being's self-centered model of the surrounding world. (...) The focus of consciousness is restless, moving constantly from one item of information to the next.“

¹¹⁰ Es ist wichtig, Gedanken und Äußerung voneinander zu differenzieren und nicht die letzte auf den ersten zu reduzieren: „Entscheidend ist, dass die psychische Repräsentation der Ereignisse bei beiden beteiligten Bewußtseinssystemen eine Sache, die Beobachtung des ersten Ereignisses durch ein Folgeereignis [in einer Äußerungssequenz, E.H.] eine andere ist.“ (vgl. Fuchs 1993: 23).

Da Gedanken und Äußerungen nur als Ereignisse stattfinden, kann die Kopplung zwischen Interaktions- und Kognitionssystem stets nur einen momenthaften Charakter besitzen. Der Zusammenfall interaktiver und kognitiver Operationen wird jeweils auf ein einzelnes Ereignis reduziert, das im Moment seiner Produktion als Element sowohl des Bewußtseins als auch der Interaktion fungiert.¹¹¹

Das Zustandekommen und Aufrechterhalten von Interaktion setzt die Wiederholung dieser momenthaften **Synchronisation** zwischen Interaktions- und Kognitionssystem voraus. Registriert die Kognition keine Interaktionsereignisse mehr, dann kommt die Interaktionssituation unmittelbar zum Erliegen.

Trotz der zentralen Bedeutung dieser sich laufend reproduzierenden, momenthaften Gleichzeitigkeit kognitiver und interaktiver Operationen weisen neuere kommunikationswissenschaftliche Arbeiten darauf hin, dass sich die Interaktionssituation entscheidend auch durch gewisse **Zeitdifferenzen** auszeichnet. Konkret lässt sich vor allem feststellen, dass die Kognition gegenüber der Interaktion über „Geschwindigkeitsvorteile“ verfügt:¹¹² „(...) das Bewußsein (hat) gegenüber der Kommunikation Geschwindigkeitsvorteile. Es ist im gewissen Sinne schneller in der Synthese seiner elementaren Ereignisse (Gedanken) als die zeitaufwendiger verfahrenende Synthese sozialer Ereignisse (Kommunikationen). Vieles kann gedacht werden, wenn jemand etwas sagt. Was das Bewußsein der Kommunikation >abdigitalisiert<, gerät, wenn man so sagen darf, in die Kompression einer schneller getakteten Zeit. Das Bewußsein ist zwar über Wahrnehmung synchronisiert mit dem, was kommunikativ aktuell läuft, aber seine Informationsverarbeitung (seine Operationsweise) >rast< gleichsam angesichts des gemächlichen Schrittes der Kommunikation. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, an ein Ereignis der Kommunikation (seriell oder operativ) viele Bezeichnungen heranzutragen“ (Fuchs 1993: 68-69).

Auf diesen Sachverhalt hatten wir bereits in unserer Auseinandersetzung mit dem Konnektivismus im Kapitel 2.2.1.2 der vorliegenden Arbeit hingewiesen. Wir hatten dabei gezeigt, dass sich die Sprachverarbeitung in der mündlichen Kommunikation durch eine konstante

¹¹¹ Genau auf diesen Sachverhalt beziehen sich neuere linguistische (konversationsanalytisch inspirierte) Untersuchungen, wenn sie zur Charakterisierung der Äußerungsproduktion (oder der Produktion von einzelnen ihrer Bestandteile) den Begriff „on-line produktion“ verwenden. Vgl. dazu Ono / Thompson (1995: 236ff).

¹¹² Vgl. Fuchs (1991; 1993: hier v.a. Kap. 11; 1995: 143); Luhmann u.a. (1990).

Interaktion zwischen kognitiven Prozessen auf unterschiedlichen Verarbeitungsebenen charakterisiert. Simultan zu den Prozessen, die zur „reinen“ Sprachproduktion bzw. -rezeption einer je aktuellen Äußerung dienen (Prozesse auf der phonetischen, lexikalischen, morpho-syntaktischen etc. Ebene), vollzieht das Kognitionssystem eine Reihe weitere und für die Beteiligung an Interaktion genauso unerlässliche kognitive Operationen: Fehlererkennung und -reparatur, laufende Aktualisierung des Hörermodells, Prozesse zur Sequenzierung einer umfassenden Mitteilungsentention in geordneten Teilaussagen, Prozesse zur Erkennung von „completion points“ u.s.w. Über Wahrnehmung ist die Kognition zwar stets mit dem synchronisiert, was aktuell auf der Interaktionsseite geschieht (mit der aktuellen Äußerung bzw. mit den einzelnen Äußerungsbestandteilen), die Wahrnehmung und Verarbeitung des je aktuellen Sprachinputs erschöpft allerdings bei langem nicht ihre Informationsverarbeitungskapazität.

Es ist sehr wichtig zu sehen, dass nur dadurch, dass die Kognition über einen solchen „Geschwindigkeitsvorteil“, über einen solchen Überschuss an Prozessierungskapazität verfügt, sie überhaupt in der Lage ist, an Interaktion teilzunehmen. Erst dadurch, dass die Verarbeitung des aktuellen Sprachmaterials ihre Verarbeitungskapazität nicht ausschöpfend in Anspruch nimmt, ist sie zum Beispiel in der Lage, Fehler zu erkennen und zu reparieren, das Hörermodell laufend zu aktualisieren, mögliche übergaberelevante Stellen noch während der Produktion des aktuellen Turns zu erkennen, um nur einige Mechanismen zu nennen, ohne die Interaktion gar nicht oder nur unter gravierenden Beeinträchtigungen stattfinden könnte.

In den bisherigen kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten, die sich mit der Beschreibung der Differenzen in den operativen Geschwindigkeiten von Kognition und Interaktion und mit den daraus resultierenden Effekten befasst haben, sowie in unseren diesbezüglichen Erörterungen in der vorliegenden Arbeit blieb bislang jedoch ein zentraler Aspekt unbeachtet: der konstatierte „Geschwindigkeitsvorteil“, der Überschuss an Verarbeitungskapazität der Kognition bei der Verarbeitung von Sprachdaten in der mündlichen Kommunikation und die daraus resultierenden Möglichkeiten der parallelen Durchführung von unterschiedlichen kognitiven Vorgängen sind nur aufgrund einer bestimmten Art der Integration (und Symbolisierung) konzeptueller Einheiten in der Sprache möglich.

Wie bereits erwähnt, sind die Individualisierung der Erfahrung, also die Identifizierung von einzelnen Erfahrungskomponenten (wie z.B. von Objekten, Relationen zwischen Objekten, Ereignissen etc.) sowie ihre (Re-)Integration Fähigkeiten mit einem prinzipiell sprachunab-

hängigen (und vielleicht sogar mit einem kommunikationunabhängigen) Charakter. Demgegenüber scheint die Gruppierung konzeptueller Einheiten in der Sprache durch Zwecke determiniert zu sein, die unmittelbar mit der Beteiligung der Kognition am Interaktionsgeschehen zusammenhängen. Die für Sprache charakteristische Möglichkeit der individuellen Symbolisierung von einzelnen konzeptuellen Einheiten eines komplexen Sachverhalts und ihrer schrittweisen Integration auf der syntagmatischen Ebene mittels syntaktischer Integrationsmuster bewirkt, dass die Interaktionseinheit, die die Kognition zu einem bestimmten Zeitpunkt wahrnimmt, Informationen kodiert, die ihre Informationsverarbeitungskapazität nicht ausschöpfen, so dass sie gleichzeitig weitere für die Beteiligung an Interaktion notwendige Operationen durchführen kann.¹¹³ Dass Sprache damit interaktionsspezifische Funktionen erfüllt, wird schon daraus ersichtlich, dass die Kognition durchaus in der Lage ist, ziemlich komplexe Sachverhalte zu denken, ohne sie dafür in einzelne Bestandteile und Relationen zwischen ihnen auflösen zu müssen: dass „die Katze auf dem heißen Blechdach ist“ oder dass „es draußen wieder mal regnet“, nehme ich auf einmal, als ‘Kompakteindruck’ wahr.

Die Existenz von syntaktischen Relationen kann man dann als eine unmittelbare Konsequenz aus der für die Beteiligung an Interaktion notwendigen fragmentierten Symbolisierung komplexer Sachverhalte betrachten.¹¹⁴ Erfordert die Beteiligung an Interaktion eine individualisierte, fragmentierte Symbolisierung einzelner konzeptueller Einheiten eines komplexen Sachverhaltes, dann muss es auch Instrumente geben, die anzeigen, welche Relationen zwischen diesen individuell symbolisierten Einheiten bestehen und wie sie bei der Sprachverarbeitung miteinander integriert werden sollen. Syntaktische Schemata ermöglichen ~~eine schrittweise, die Verarbeitungskapazität~~ der Kognition bei der Prozessierung von

¹¹³ Unsere Konzeption stimmt mit Langacker (1997: 11) überein, wenn er behauptet, dass „the composite semantic structure has an essential kind of priority vis-à-vis the component structures“ und dass „the individually symbolized components are (...) artificially segregated from the integrated whole“. Anders als Langacker bin ich allerdings nicht der Auffassung, dass wir auf eine fragmentierte, komplexe Symbolisierung rekurren müssen, „just because no simple expression exists to convey the coherent idea we want to get across“ (vgl. ebd.), sondern weil es einen solchen einfachen Ausdruck, der eine komplexe Idee symbolisiert, aus den bereits erwähnten Informationsverarbeitungsgründen gar nicht geben kann, will man vermeiden, dass das Interaktionsgeschehen zum Erliegen kommt.

¹¹⁴ Und nicht eine notwendige Konsequenz „of the chunking of experience“ an sich. Es kommt vielmehr auf eine bestimmte Form der (Re-)Integration an, die von spezifischen Bedingungen bzw. Zwecken determiniert wird. Für andere Zwecke bzw. unter anderen Bedingungen (beim Malen eines Bildes etwa) erfolgt die Integration unserer Erfahrungen auch anders.

schrittweise, die Verarbeitungskapazität der Kognition bei der Prozessierung von Interaktionsdaten nicht überfordernde Integration von individuell symbolisierten konzeptuellen Einheiten (sematische Substrukturen von syntaktischen Kategorien). Hierin liegt die allgemeine Funktion, zu deren Erfüllung sie geeignete Mittel darstellen.¹¹⁵

5.1.1 Die formale Struktur des *LINK-SCHEMAS*

Umfassende Beschreibungen der formalen Eigenschaften des *LINK-SCHEMAS* findet man bei Lakoff (1987: 274; 283; 285-286; 290) und Johnson (1987: 117-118).

Für beide Autoren stellt das *LINK-SCHEMA* ein zentrales Image-Schema zur Konzeptualisierung unserer alltäglichen physischen und sozialen Erfahrungen dar. Dieses Schema ist im sensomotorischen und im sozialen Bereich in vielerlei Weise direkt verankert:

(47)

„Without links, we could neither be nor be human. We come into existence tethered to our biological mothers by umbilical cords that nourish and sustain us. But this merely physical linking is never the full story of our humanity, which requires a certain nonphysical linking to our parents, our siblings, and our society as a whole. The severing of the umbilical cord launches us into an ongoing process of linking, bonding, and connecting that gives us our identity.

The combination of our perceptual capacities and the circumstances of our perceptual environment gives rise to a massive, interwoven complex of concrete and abstract linkages“ (Johnson 1987: 117).

¹¹⁵ Gegen rationalistische Vorstellungen in der Sprachtypologie und in Anlehnung an Wilhelm von Humboldt und Friedrich Schlegel vertreten Shibatani / Bynon (1995: 4) die Auffassung, dass „what is truly universal is the dependence of cognition on articulated sound.“ Ich glaube, wir können diese Grundidee nach den Erörterungen in dem vorliegenden Kapitel etwas konkretisieren: was wirklich universal erscheint, ist die Abhängigkeit der Kognition bei der Produktion von grammatikalischen Mechanismen zur Relationierung von lexikalischen Konzepten (relational meaning) von der Tatsache, dass diese Mechanismen eine für die Beteiligung an Interaktion adäquate Prozessierung des konzeptuellen Inhalts lexikalischer Items erlauben müssen. Eine vergleichbare Grundauffassung auch in der sprachtypologischen Literatur finden wir außerdem bei Seiler (u.a. 1985; 1995).

Dazu gehört die Verbindung von Gegenständen der physikalischen Welt. Konstitutiv für diesen elementaren Fall der Verbindung ist die räumliche Kontiguität, bzw. der Kontakt zwischen den verbundenen Objekten und oft auch ein Mittel für die Verbindung (Seil, Schnur, Schraube u.s.w.); mit Hilfe des *LINK-SCHEMAS* konzeptualisieren wir jedoch nicht nur räumliche, sondern darüber hinaus auch temporale Relationen. Zwei aufeinanderfolgende Ereignisse werden aufgrund ihrer temporalen Kontiguität als Elemente der gleichen Sequenz begriffen. Als Bindeglied fungiert in diesem Falle kein konkretes Objekt, sondern die temporale Kontiguität der Ereignisse oder aber andere, dazwischen liegende Ereignisse: wenn A mit B und B mit C verbunden sind, dann sind auch A und C Elemente derselben Sequenz. Temporale Verbindungen sind zugleich die Bedingung der Möglichkeit für die Erfahrung von abstrakten Relationen wie zum Beispiel kausale und funktionale Relationen.

Das zur Konzeptualisierung aller dieser Erfahrungen verwendete *LINK-SCHEMA* zeichnet sich durch eine einfache formale Struktur aus, die aus zwei Entitäten (A und B) und einer Relation, die sie verbindet, besteht. Graphisch kann man dies folgendermaßen darstellen:

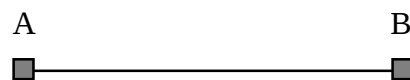


Abb. 7: *LINK-SCHEMA*

Neben diesen formalen Eigenschaften charakterisiert sich das *LINK-SCHEMA* nach Lakoff (1987: 274) außerdem durch eine grundlegende logische Struktur:

(48)

Basic logic: „If A is linked to B, then A is constrained by, and dependent upon, B. Symmetry: If A is linked to B, then B is linked to A.“

Der letztgenannte Aspekt ist nicht ganz unproblematisch. Obwohl das Schema in seinem Ursprungsbereich (Objektbereich) zu einem großen Teil zur Konzeptualisierung symmetrischer Verbindungen zwischen Gegenständen dient, lassen sich auch genügend Beispiele von asymmetrischen Verbindungen finden. Anders als zum Beispiel zwischen zwei Kettengliedern besteht beim Schreiben zwischen meiner Hand und meinem Kugelschreiber eine Art der Ver-

bindung, die man nur schwer als symmetrisch bezeichnen kann. Jede Bewegung meiner Hand bewirkt eine Bewegung des Kugelschreibers; umgekehrt ist jedoch nicht der Fall.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass es sich bei jeder Verbindung, auf die eine Kraft einwirkt, um eine asymmetrische Verbindung handelt. Konstitutiv für solche Verbindungen sind nicht nur (räumliche) Kontiguität und ein Verbindungselement, sondern auch eine Kraft, die von einer Entität (unabhängige Entität) ausgeht und auf die andere Entität der Verbindung (abhängige Entität) einwirkt. Die Verbindung zwischen beiden Entitäten kommt erst durch die Wirkung dieser Kraft zustande und wird solange aufrecht erhalten, wie die Kraft besteht.

Aufgrund dieser konstitutiven Wirkung einer Verbindungskraft können asymmetrische *LINK-SCHEMAS* auch als eine besondere Variante des *KRAFT-SCHEMAS* (siehe dazu oben Kap. 3.1.2) aufgefaßt werden, als eine solche nämlich, wo die Kraft nicht lediglich einen momenthaften Kontakt zwischen den Gegenständen (Ball und Schläger beim Aufschlag in einem Tennisspiel) verursacht, sondern in dem der Kontakt eine gewisse Dauer aufweist.

Um die Asymmetrie der Abhängigkeitsrelation auch graphisch hervorzuheben, werden wir die Entitäten eines asymmetrischen *LINK-SCHEMAS* mit einem Pfeil verbinden (wobei die Richtung des Pfeils für die Richtung der Abhängigkeit stehen soll):



Abb. 8: asymmetrisches *LINK-SCHEMA*

Die formale Struktur des asymmetrischen *LINK-SCHEMAS* umfasst im Einzelnen folgende Aspekte:

- a) Strukturelle Elemente: zwei Entitäten (A und B), von denen eine (die abhängige; in der Abbildung 8 ist das A) mit der anderen (die unabhängige, also B in der Abbildung 8) verbunden ist. Ein relationierendes Element (z.B. räumliche bzw. zeitliche Kontiguität), das A mit B verbindet. Eine Kraft, deren Ursprung in B liegt und die auf A einwirkt.
- b) Grundlegende logische Struktur: die Relation zwischen A und B ist asymmetrisch. A ist von B abhängig, nicht aber umgekehrt.

Schließlich ist noch hervorzuheben, dass das *LINK-SCHEMA* nicht nur eine Projektion in den Syntaxbereich hat. Es spielt vielmehr eine zentrale Rolle beim allgemeinen Aufbau unserer konzeptuellen Struktur, indem es uns ermöglicht, Ähnlichkeitsrelationen in unterschiedlichen abstrakten Bereichen zu erfahren und zu konzeptualisieren. Dabei muss man nach Johnson (1987: 119) grundsätzlich zwischen zwei Typen von metaphorischen Projektionen unterscheiden: „If the link is interpreted abstractly, we have an instance of similarity relations or functional unities. Two or more objects might be related, for instance, by sharing the abstract metaphorical link of ‘solubility’ or ‘compressibility’. If the entities are also interpreted abstractly, we have the notion of formal or abstract systems or networks. In logical systems, for example, ‘logical entities’ (such as predicates or propositions) can be related via ‘logical connectives’ (‘and’, ‘but’, ‘or’, ‘if-then’) in acts of intellectual linking.“

5.2 Die semantische Grundlage syntaktischer Schemata

Ihrem dualen Charakter entsprechend resultieren die formalen Eigenschaften von syntaktischen Schemata nicht allein aus den Eigenschaften ihrer ursprünglichen Image-Schemata, sondern vor allem auch aus rekurrenten konzeptuellen Gruppierungen semantischer Substrukturen von syntaktischen Kategorien. Voraussetzung für das Zustandekommen solcher Gruppierungen ist, dass ein semantischer Aspekt der Struktur einer Kategorie (eine semantische Substruktur) mit einem Aspekt einer anderen Kategorie in Korrespondenz gebracht werden kann. Nur auf Grund von Korrespondenzen zwischen zwei oder mehreren semantischen Substrukturen können Kategorien auf der syntagmatischen Ebene zu komplexeren konzeptuellen Strukturen integriert werden.

Es gilt im folgenden also zunächst zu beschreiben, wie solche Korrespondenzen aussehen, d.h., wie die semantischen Strukturen von syntaktischen Kategorien miteinander kombinieren. Erst dann werden wir der Frage nachgehen können, wie relationierte semantische Substrukturen von syntaktischen Kategorien mit den formalen Eigenschaften des *LINK-SCHEMAS* bei der Konstitution von syntaktischen Schemata interagieren (vgl. unten Kap. 5.3 bis 5.5).

Da das kombinatorische Potenzial einer syntaktischen Kategorie in entscheidender Form durch ihre interne semantische Struktur determiniert wird, setzt eine Beschreibung von Korrespondenzen zwischen Kategorien notwendigerweise eine Charakterisierung ihrer jeweiligen internen Strukturen voraus.

Im folgenden Kapitel 5.2.1 sollen die Wege einer solchen Charakterisierung aus der Sicht der KG präsentiert und kurz besprochen werden.¹¹⁶ Anschließend wird sich Kapitel 5.2.2 mit der Frage nach den Korrespondenzen zwischen Kategorien auseinandersetzen.

5.2.1 Die semantische Struktur syntaktischer Kategorien

Eine der wichtigsten Annahmen der KG besteht darin, dass syntaktische Kategorien semantisch charakterisierbar sind:

(49)

*„Counter to received wisdom, I claim that basic grammatical categories such as **noun**, **verb**, **adjective**, and **adverb**, are semantically definable. The entities referred to as nouns, verbs, etc. are symbolic units, each with a semantic and phonological pole, but it is the former that determines the categorization. All members of a given class share fundamental semantic properties, and their semantic poles thus instantiate a single abstract schema subject to a reasonably explicit characterization“ (Langacker 1987: 189).*

Jede Kategorie ist beschreibbar als eine prototypische und hoch schematische semantische Einheit. Als solche ist sie selber - wie oben bereits erwähnt - ein Produkt von Emergenzprozessen, die aus einer Vielzahl von Ausdrücken prototypische konzeptuelle Eigenschaften extrahieren, auf deren Grundlage erst die verschiedenen Ausdrücke als Repräsentanten einer einzigen Klasse kategorisiert werden können (vgl. dazu Langacker 1991a: 152-156).

¹¹⁶ Das Ziel des Kapitels liegt nicht darin, eine vollständige Charakterisierung jeder syntaktischen Kategorie zu geben. Es geht vielmehr darum, die Grundlagen einer semantischer Charakterisierung solcher Kategorien zu erörtern.

Während die Erkennung von semantischen Prototypen für solche Kategorien (z.B. der prototypische Charakter von physikalischen Objekten für die Kategorie NOMEN) eine - mittlerweile - gängige Praxis der linguistischen Forschung darstellt, ist die Auffassung, dass ihnen außerdem schematische Charakterisierungen, d.h. hoch abstrakte semantische Beschreibungen, die für alle Repräsentanten der Kategorie gelten, zugeordnet werden können, nur vor dem Hintergrund des sehr spezifischen Verständnisses von linguistischer Bedeutung innerhalb der KG nachvollziehbar.

Im Kapitel 4.2 der vorliegenden Arbeit wurde bereits angesprochen, dass die KG eine konzeptualistische Sicht von Bedeutung vertritt. Hiernach umfasst die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks nicht nur einen bestimmten konzeptuellen Inhalt, sondern vor allem auch eine bestimmte Art und Weise, diesen Inhalt zu „konstruieren“: „Linguistic meaning does not, however, reside in content alone, for we are able to *construe* the same content in alternate ways, resulting in substantially different meanings“ (Langacker 1999: 5). Dieser letzte, in der Linguistik häufig unbeachtete Aspekt erweist sich in der KG als konstitutiv für eine semantische Charakterisierung grammatikalischer Einheiten bzw. Strukturen.

Semantisch lässt sich ein sprachlicher Ausdruck zunächst in Bezug auf einen oder mehrere **konzeptuelle Bereiche** - sog. „cognitive domains“ - beschreiben (vgl. Langacker 1987: 147-166).¹¹⁷ Ein konzeptueller Bereich wird dabei definiert als “a coherent area of conceptualization relative to which semantic units may be characterized. Three-dimensional space, smell, color, touch sensations, etc. are basic domains. A concept or conceptual complex of any degree of complexity can function as an abstract domain (e.g. the human body, the rules of chess, a kinship network)” (Langacker 1987: 488).

Sprachliche Ausdrücke sind mit einem oder (in der Regel) mehreren solcher konzeptuellen Bereiche verbunden, von denen sie ihren konzeptuellen Inhalt (ihren semantischen Pol oder **Prädikation**) bekommen. Die konkreten Aspekte von konzeptuellen Bereichen, die von der Bedeutung eines bestimmten sprachlichen Ausdrucks erfasst werden, bilden den **Skopus der Prädikation** dieses Ausdrucks. Der Skopus der Prädikation eines Ausdrucks besteht also in der Regel nur aus einzelnen Elementen der für ihn relevanten konzeptuellen Bereiche. So

¹¹⁷ Das Konzept „cognitive domain“ bei Langacker unterscheidet sich im Grundsatz nicht von Fillmore’s „frames“ (vgl. Fillmore 1982) oder von Lakoff’s „idealized cognitive models“ (vgl. Lakoff 1987). Vgl. für eine Diskussion des Konzeptes - auch im Vergleich zum Konzept „frame“ bei Fillmore - Clausner / Croft (1999).

gehören zum Beispiel zum Skopus der Prädikation des Lexems BAUM u.a. bestimmte physikalische Eigenschaften (z.B. Form, Größe, Farbe u.s.w.), bestimmte biologische Eigenschaften (Photosynthese, Wurzelwerk u.s.w.), Informationen über seine Verwendbarkeit (Gewinnung von Brennholz, von Bauholz, von Nahrungsmitteln wie z.B. Obst u.s.w.) sowie weitere, einzelne Spezifizierungen aus einer Vielzahl unterschiedlicher kognitiver Bereiche.¹¹⁸ Anders jedoch als in traditionellen semantischen Ansätzen (etwa in der strukturellen Semantik oder auch in modelltheoretischen Ansätzen) konstituiert sich die Prädikation des Skopus eines Ausdrucks nicht als ein festes, konstantes und eindeutiges Ensemble von solchen Spezifizierungen: „A lexical item is not thought of as incorporating a fixed, limited, and uniquely linguistic semantic representation, but rather as providing access to indefinitely many conceptions and conceptual systems, which it evokes in a flexible, open-ended, context-dependent manner“ (Langacker 1999: 4).¹¹⁹

Die Elemente aus konzeptuellen Bereichen, die von dem Skopus einer Prädikation erfasst werden, sind zwar notwendig, aber nicht ausreichend für die Bestimmung der Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks. Die Bedeutung eines Ausdrucks kann nicht nur aus der Betrachtung der inhärenten Merkmale der durch den Ausdruck bezeichneten Entitäten abgeleitet werden. Die KG vertritt eine subjektivistische Sicht von sprachlicher Bedeutung: zu ihr zählt sie nicht nur den konzeptuellen Inhalt eines Ausdrucks, sondern vor allem auch die Beziehung zwischen diesem Inhalt und dem „Konzeptualisierer“ („**construal relationship**“; vgl. dazu Langacker 1987: 128-132; 1991a: 93-95), d.h. die Art und Weise, wie wir den konzeptuellen Inhalt strukturieren:¹²⁰

(50)

„Linguistics expressions and grammatical constructions embody conventional imagery, which constitutes an essential aspect of their semantic value. In choosing a particular expression or construction, a

¹¹⁸ Die KG vertritt also eine enzyklopädische Konzeption von linguistischer Bedeutung (vgl. dazu Langacker 1987: Kap. 4.2). Zu einer kritischen Diskussion dieser Auffassung vgl. Siewierska (1995).

¹¹⁹ Was natürlich keineswegs ausschließt, dass die für den Skopus einer Prädikation relevanten kognitiven Bereiche und die aus ihnen stammenden Spezifizierungen prototypisch strukturiert sind. Während einige Bereiche bzw. Spezifizierungen eine zentrale Rolle bei der Bestimmung des Skopus spielen, sind andere in den meisten Fällen eher peripher. Vgl. dazu den Begriff „centrality“ bei Langacker (1987: 158-161).

¹²⁰ Zu einer Diskussion dieser Bedeutungsdimension vgl. auch Croft (1993).

speaker construes the conceived situation in a certain way, i.e. he selects a particular image (from a range of alternatives) to structure its conceptual content for expressive purposes“ (Langacker 1988: 7).

Unter „**imagery**“ versteht man also die Fähigkeit, denselben konzeptuellen Inhalt je nach konkretem kommunikativem Ziel unterschiedlich zu strukturieren (vgl. Langacker u.a. 1987: Kap. 3.2.1; 1991b: 5-15).¹²¹ Die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks ist eine Funktion sowohl des konzeptuellen Inhalts, als auch der konkreten Art und Weise, wie der Ausdruck diesen Inhalt gestaltet.

Diese letzte, oft unbeachtete Dimension der sprachlichen Bedeutung umfasst eine Reihe von Parametern und ihnen zugrunde liegenden kognitiven Fähigkeiten (vgl. dazu Langacker 1991b: 5-12; 1999: 4-8). Dazu gehören vor allem:

a) **Spezifizität**, die auf unserer Fähigkeit beruht, auf dieselbe Entität mit unterschiedlichen Genauigkeits- bzw. Detaillierungsgraden zu referieren (*pastor alemán > perro > cánido > mamífero > animal*).

b) **Hintergrund**, d.h. die Fähigkeit, bei der Einführung bzw. Strukturierung einer Entität eine andere Entität als deren Hintergrund zu nehmen (diese Fähigkeit ist konstitutiv z.B. für Unterscheidungen wie „given vs. new“, Fokus vs. Hintergrund etc.).

c) **Perspektive**, die aus der Fähigkeit resultiert, einen - räumlichen oder temporalen - Bezugspunkt zu konstruieren, von dem aus eine Situation konzeptualisiert wird (die Konstruktion eines solchen Bezugspunktes ist ein inhärenter Aspekt der Bedeutung vieler Ausdrücke, wie z.B. *ayer, traer, llevar, venir, ir, entrar, salir* u.s.w.).

d) **Hervorhebung** („prominence“). Dieser letzte Aspekt der „imagery“ spielt eine entscheidende Rolle beim Versuch einer abstrakten semantischen Charakterisierung grammatikalischer Strukturen im Allgemeinen und syntaktischer Kategorien im Besonderen und bedarf daher hier einer etwas ausführlicheren Darstellung.

Zur Hervorhebung gehört zunächst unsere Fähigkeit, von den verschiedenen Spezifizierungen, die zum Skopus der Prädikation eines Ausdrucks gehören, einen bestimmten Aspekt zu selektieren und hervorzuheben. Den hervorgehobenen Aspekt bezeichnet man dann auch als **Profil** („profile“). Den Skopus der Prädikation, also die Gesamtheit der Aspekte von kogniti-

¹²¹ Vgl. auch den damit zusammenhängenden Begriff „focal adjustment“ (Langacker 1987: Kap. 3.3).

ven Domänen, die mit der Verwendung des Ausdrucks aktiviert werden, bezeichnet man in diesem Zusammenhang auch als **Basis** („base“) (vgl. dazu Langacker 1987: 183-189).

Indem ein Ausdruck auf einen bestimmten Aspekt seines Skopus fokussiert, markiert er seinen unmittelbaren konzeptuellen Referenten, d.h. die konkrete kognitive Struktur, die er „bezeichnet“. ¹²² Das Wort *minutero* beispielsweise aktiviert als seinen Skopus das Konzept von einer Uhr und selektiert aus allen Eigenschaften, die für dieses Konzept konstitutiv sind, eine bestimmte als sein Profil. Das Wort *rótula* aktiviert als seinen Skopus das Konzept eines (prototypisch wahrscheinlich eines menschlichen) Beins und hebt einen bestimmten Teil dieses Konzeptes als sein Profil hervor.

Es ist wichtig zu sehen, dass das Profil keine inhärente Eigenschaft des Skopus ist. Es handelt sich vielmehr um das Produkt der konstruktiven Leistung des Sprechers: indem er einen bestimmten Ausdruck wählt, versieht er einen Skopus mit einem konkreten Profil. Bezeichnend hierfür ist, dass verschiedene Ausdrücke den gleichen Skopus teilen können und sich nur in Bezug auf den jeweils hervorgehobenen Teilaspekt, d.h. in Bezug auf ihre jeweiligen Profile voneinander differenzieren. ¹²³ Abbildung 9 veranschaulicht diesen Sachverhalt:

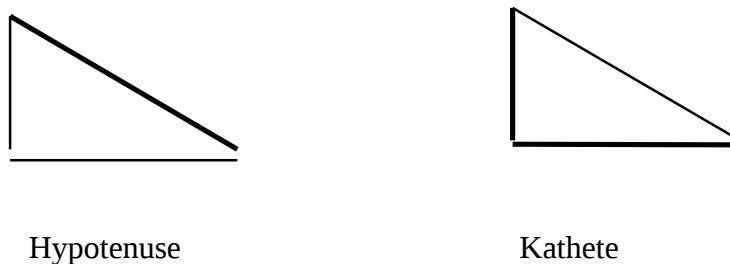


Abb. 9: Hervorhebung unterschiedlicher Aspekte desselben Skopus, bzw. derselben Basis.

¹²² Bezeichnung („designation“) bezieht sich in der KG nicht auf die Relation zwischen einem sprachlichen Ausdruck und Gegenständen bzw. Sachverhalten der Welt, sondern „it is a relationship holding between a cognitive domain as whole and certain of its subparts“ (Langacker 1991b: 345, Fn. 1).

¹²³ Langacker pointiert diesen Sachverhalt wie folgt: „If one language says *I am cold*, a second *I have cold*, and a third *It is cold to me*, these expressions differ semantically even though they refer to the same experience, for they employ different images to structure the same basic conceptual content“ (Langacker 1987: 47). Zu einer Diskussion der anvisierten semantischen Dimension vgl. auch Croft (1993).

Wie in Abbildung 9 graphisch dargestellt, haben die Wörter Hypotenuse und Kathete das Konzept eines rechtwinkligen Dreiecks als gemeinsame Basis und unterscheiden sich voneinander nur dadurch, dass sie unterschiedliche Substrukturen dieser Basis als ihr respektives Profil hervorheben (in Abb. 9 fett markiert).

Die syntaktische Kategorie eines Ausdrucks wird durch die Natur seines Profils determiniert. Oder anders formuliert: das Profil stellt den entscheidenden Bedeutungsaspekt für eine abstrakte semantisch fundierte Charakterisierung syntaktischer Kategorien.

Als Profil einer syntaktischen Kategorie fungiert eine hoch schematische konzeptuelle Struktur, die alle Eigenschaften von dem aufweist, was wir als Image-Schema bezeichnet haben (vgl. dazu oben Kap. 3):¹²⁴

(51)

„I have come to believe that basic universal linguistic notions - nouns and verbs being prime examples - have this privileged status precisely because they combine a cognitively salient prototype with a highly abstract schema reflecting a basic cognitive ability. Though itself schematic, the prototype is grounded in experience. It embodies a recurrent commonality so frequent in our everyday experience that it can reasonably be called a conceptual archetype. On the other hand, the most schematic characterization comprises cognitive abilities (presumably inborn) which make it possible for structured experience to arise in the first place. Initially manifested in the concrete experience giving rise to the corresponding archetypes, these abilities are subsequently applied to other, more abstract domains“ Langacker 1999: 40-41).

Betrachten wir zunächst die Kategorie NOMEN. Die Kategorie selber konstituiert sich als ein Netzwerk bestehend aus einer Vielzahl einzelner Nomen. Jedes Nomen stellt eine symbolische Einheit, also eine Einheit mit einem phonologischen und einem semantischen Pol. Zum Netzwerk der Kategorie gehören außerdem eine Reihe schematischer symbolischer Strukturen, die - auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen - die Gemeinsamkeiten kodieren, die bestimmte Gruppen von Nomen aufweisen. Der **Prototyp der Kategorie** ist eine solche Struk-

¹²⁴ Langacker (1999) macht zwar in diesem Zusammenhang keine explizite Verwendung des Terminus *Image-Schema*, er bezieht sich jedoch bei der Konzeptualisierung des Profils von Kategorien wiederholt auf die Arbeiten von Lakoff und andere *scholars* der Theorie der kognitiven Metapher. Zu konzeptuellen Parallelen zwischen beiden Begriffen vgl. auch Clausner / Croft (1999).

tur. Als das abstrakteste Schema kodiert der Prototyp die Eigenschaften, die allen Repräsentanten der Kategorie NOMEN gemeinsam sind. Die archetypische konzeptuelle Struktur (wir könnten hier auch von der direkt verankerten Struktur), die dem Prototyp der Kategorie NOMEN zugrunde liegt, ist jene eines psychikalischen Gegenstandes. Die symbolische Struktur des Prototyps hat als semantischen Pol die schematische konzeptuelle Struktur eines psychikalischen Gegenstandes. Diese Struktur fungiert als ihr unmittelbares Profil.

Diese schematische konzeptuelle Struktur ist - als Image-Schema - als ein rekurrenter kognitiver Vorgang aufzufassen, der uns zur Konzeptualisierung von Erfahrungen in ihrem Ursprungsbereich dient. Es ist daher zu erwarten, dass zum Prototyp der Kategorie NOMEN die fundamentalen kognitiven Fähigkeiten gehören, die uns ermöglichen, Gegenständen der physikalischen Welt zu erfahren und zu konzeptualisieren. Dazu zählt vor allem unsere Fähigkeit, Entitäten zu gruppieren und als Einheit zu behandeln. Wenn wir diese Fähigkeit jenseits ihres ursprünglichen bzw. archetypischen Bereiches anwenden (z.B. auf die Buchstaben eines Alphabets), resultieren weniger prototypische, aber nichtsdestotrotz noch zur Kategorie gehörende nominale Referenten.

Die syntaktische Kategorie NOMEN zeichnet sich also semantisch auf einer sehr abstrakten, schematischen Ebene durch ein Profil aus, das irgendeine Art von „**Ding**“ bezeichnet. Dabei ist Ding in einem sehr allgemeinen Sinne als zusammengehörige, einheitliche Entität, oder - in der Terminologie der KG - als „region in some domain“ zu betrachten (Langacker 1987: 189; vgl. dazu auch Kap. 5; 1991a: Kap. 1991b: Kap. 3).¹²⁵

Die syntaktische Kategorie VERB ist auf eine ähnliche Weise organisiert (vgl. dazu Langacker 1987: Kap. 7; 1991a: v.a. Kap. 6 und 7; 1991: v.a. 74-100). Zu ihrem Prototyp gehört die archetypische, image-schematische Konzeption einer asymmetrischen energetischen Interaktion, d.h. konkret: ein Ereignis, durch das ein Patiens durch die Handlung eines Agens betroffen wird. Diese archetypische Konzeption - und folglich auch der Prototyp der Kategorie VERB - umfasst zwei wichtige Fähigkeiten: (i) die Fähigkeit, Relationen zu erfahren und

¹²⁵ Eine Region (also ein Ding) wird ihrerseits definiert als eine Gruppe miteinander verbundener Entitäten. Hervorzuheben ist dabei, dass Interkonnektion keine objektive Eigenschaft bezeichnet, sondern eine Form der kognitiven Prozessierung: „Two entities are said to be interconnected when those cognitive events whose occurrence constitutes their conception, are coordinated as facets of an integrated, higher-order cognitive event. (...) the mere co-conception of two entities as part of a single mental experience is sufficient to establish them as a region“ (Langacker 1991a: 16-17).

zu konzeptualisieren und (ii) die Fähigkeit, eine komplexe Struktur sequenziell zu scannen bzw. zu prozessieren.

Die syntaktische Kategorie VERB zeichnet sich semantisch folglich durch ein Profil aus, das einen **Prozess** bezeichnet, „defined as a relationship that evolves through time and is scanned sequentially along this axis“ (Langacker 1999: 10). Ein solcher Prozess kann daher auch als **temporale Relation** bezeichnet werden, wobei sich ‘temporal’ sowohl auf die Evolution durch die Zeit als auch auf die sequenzielle Art des Scannens bzw. der Verarbeitung bezieht.¹²⁶

Nicht nur die Kategorie VERB hat jedoch ein Profil, das eine Relation bezeichnet, sondern auch alle übrigen syntaktischen Kategorien - bis auf die bereits besprochene Kategorie NOMEN - sind relationale Kategorien. Voneinander unterscheiden sich relationale Kategorien im Hinblick auf zwei zentrale Faktoren, nämlich (i) **Komplexität**: Relationen können entweder einfach oder komplex sein und (ii) **temporale Beschaffenheit** der Relation: Relationen können temporal oder atemporal sein.

Einfache relationale Kategorien zeichnen sich durch ein Profil aus, das nur eine einzige Konfiguration zwischen zwei Entitäten bezeichnet. Das Profil der Präposition (span.) *en* beispielsweise bezeichnet eine räumliche oder temporale Relation zwischen zwei Entitäten, von denen eine einen Bereich darstellt, in dem die andere enthalten ist.

Die mittels der relationalen Kategorie verbundenen Entitäten werden einer Relevanzdifferenzierung unterzogen und entsprechend unterschiedlich konzeptualisiert. Die relationale Kategorie hebt eine von ihnen als primären Fokus der Relation hervor (weist ihr eine „primary focal prominence“ zu, vgl. Langacker 1987a: 231 und ff.) in dem Sinne, dass sie als jene Entität konzeptualisiert wird, die mit Hilfe der Relation zeitlich oder räumlich lokalisiert werden soll (oder im allgemeinen als jene Entität, über die etwas gesagt, die beschrieben oder näher bestimmt wird). Diese Entität wird als **trajector** bezeichnet (im folgenden in graphischen

¹²⁶ Im Zusammenhang mit der kognitiven Verarbeitung von Relationen unterscheidet Langacker zwei wichtige Prozessierungsformen: sequenzielles und summarisches (holistisches) Scannen. Unter sequenziellem Scannen versteht man „the mode of cognitive processing in which a series of states are conceived through the successive transformation of one into another“. Summarisches Scannen ist dagegen „the mode of processing in which component states or specifications are activated in cumulative fashion, so that all facets of a complex structure are coexistent and simultaneously available.“ Vgl. Langacker (1987: 493, 141-146, 248-249).

Darstellungen stets als **tr** abgekürzt) und wird in der KG auch mit der Funktion SUBJEKT in Verbindung gebracht.¹²⁷

Die zweite Entität wird als **landmark** bezeichnet (im Folgenden in graphischen Darstellungen als **lm** abgekürzt). Sie stellt den - im Vergleich zum *trajector* - untergeordneten, sekundären Fokus der Relation dar (ihr wird eine „secondary focal prominence“ zugewiesen, vgl. Langacker, ebd.) in dem Sinne, dass sie als Bezugselement zur zeitlichen oder räumlichen Lokalisierung des *trajectors* dient. Das **landmark** wird in der KG auch mit der Funktion OBJEKT in Verbindung gebracht.¹²⁸

Abbildung 10 veranschaulicht die durch das Profil der Präposition „en“ bezeichnete einfache Relation zwischen *trajector* und *landmark* :

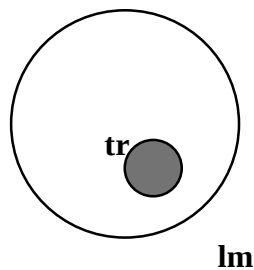


Abb. 10: Beispiel für das Profil einer einfachen relationalen Kategorie (Präposition „en“).

Neben Präpositionen können auch Adjektive ein Profil haben, das eine einfache relationale Konfiguration bezeichnet (vgl. dazu Langacker 1987: Kap. 6).

Komplexe Relationen zeichnen sich dadurch aus, dass der *trajector* sukzessive Positionen in Bezug auf das *landmark* einnimmt, so dass sich ein Vektor zwischen einer Anfangs- und einer Endlokalisierung bzw. zwischen einem Anfangs- und einem Endzustand konstituiert. Das Profil zielgerichteter Präpositionen stellt ein prototypisches Beispiel für komplexe Relationen dar. Abbildung 11 veranschaulicht eine komplexe Relation zwischen *trajector* und *landmark*

¹²⁷ Für die Relation zwischen *trajector* und der Funktion SUBJEKT vgl. Langacker (1987: 231-243; 1991a: 305- 321). Zum Begriff *trajector* vgl. darüber hinaus Langacker (1991b; 1999: v.a. 11-12, 38-42).

¹²⁸ Für den Zusammenhang zwischen dem Konzept *landmark* und der Funktion OBJEKT vgl. Langacker (1987: 231-243; 1991a: 321-329). Zum Konzept *landmark* vgl. darüber hinaus Langacker (1999: 11-12). Die Unterscheidung zwischen *trajector* und *landmark* korrespondiert grundsätzlich mit den Begriffen *figure* vs. *ground* bei Talmy; vgl. Talmy (1978).

am Beispiel der deutschen Präposition „an“ (in ihrer zielgerichteten Bedeutungsvariante, so wie sie in Sätzen wie z.B. „Er hängt die Lampe an die Decke“ aktualisiert wird):

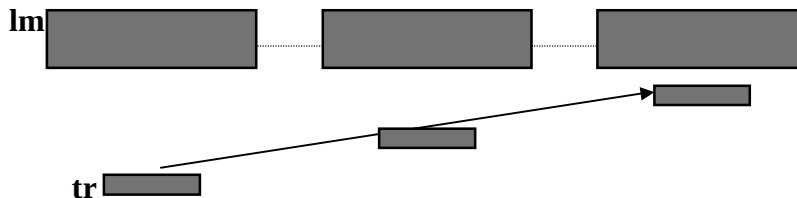


Abb. 11: Beispiel für das Profil einer komplexen atemporalen Kategorie (Präposition „an“).

Das Profil der (zielgerichteten) Präposition (det.) *an* impliziert verschiedene Positionierungen des *trajectors* in Relation zum *landmark* bis zum Erreichen der endgültigen Positionierung. Diese Endpositionierung korrespondiert mit dem Profil derselben Präposition in ihrer einfachen, nicht-zielgerichteten Bedeutungsvariante (Beisp.: „Die Lampe hängt an der Decke“).

Den durch Abbildung 10 und 11 veranschaulichten Relationstypen ist gemeinsam, dass es sich in beiden Fällen um atemporale Relationen handelt. Im Allgemeinen zeichnen sich alle nicht-verbalen relationalen Syntaktische Kategorien durch ein Profil aus, das eine atemporale Relation bezeichnet: „A non-verbal relational expression can then be described as profiling an *atemporal relation*. It may be atemporal by virtue of being scanned in summary fashion; I analyze infinitives and participles as imposing this kind of holistics perspective on the process designated by a verb stem. Or it may be atemporal simply because evolution through time is not intrinsic or central to the profiled relationship’s characterization; relations of this sort are profiled by adjectives, adverbs, and prepositions“ (Langacker 1999: 10).¹²⁹

Auch Verben haben ein Profil, das eine komplexe, mehrere Zwischenstadien umfassende Relation zwischen *trajector* und *landmark* bezeichnet. Wie oben bereits erwähnt, bezeichnet das Profil von Verben jedoch im Gegensatz zu Adjektiven, Adverbien und Präpositionen einen

¹²⁹ Zum Konzept atemporale Relation und zur Charakterisierung unterschiedlicher Subklassen von atemporalen Relationen vgl. Langacker (1987: Kap. 6). Zur Charakterisierung des Profils von Infinitiven und Partizipien vgl. auch Langacker (1991b: 81-85).

temporalen Relationstyp. Abbildung 12 veranschaulicht einen solchen komplexen temporalen Relationstyp am Beispiel des Verbs (span.)*entrar*:

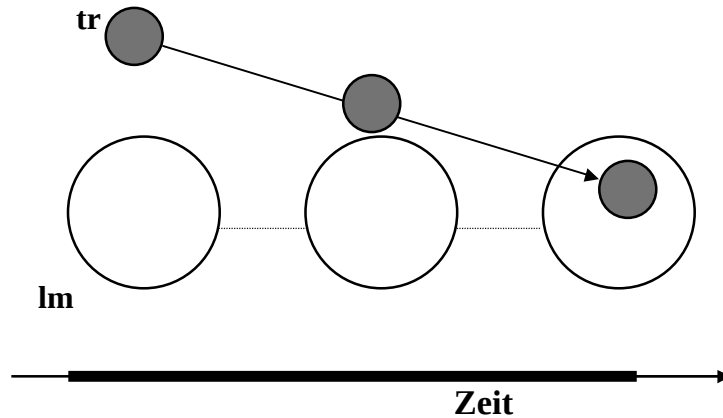


Abb. 12: Beispiel für das Profil einer komplexen temporalen Kategorie (Verb „entrar“).

Die fett markierte Linie in Abbildung 12 zeigt an, dass das Profil des Verbs „entrar“ eine komplexe Relation zwischen *trajector* und *landmark* bezeichnet, die sich in der Zeit entwickelt und die kein holistisches, summarisches, sondern ein sequenzielles Scannen (vgl. oben Fußnote 21) als geeignete Prozessierungsform erfordert.

Zusammenfassend können wir folgendes festhalten: Syntaktische Kategorien lassen sich semantisch im Hinblick auf die Natur ihrer Profile charakterisieren. Zum Profil einer Kategorie gehört sowohl ein konzeptueller Archetyp (eine abstrakt, schematisch charakterisierte Entität aus einem Ursprungsbereich, die auch als Prototyp der Kategorie fungiert), als auch eine für die Prozessierung des Archetyps spezifische kognitive Fähigkeit. Die Zusammenfügung dieser beiden Aspekte ist ein zentrales Charakteristikum von Image-Schemas. Wir können insofern Profile von syntaktischen Kategorien als image-schematische konzeptuelle Repräsentationen auffassen (vgl. dazu Kap. 3). Die kognitive Repräsentation von Kategorien zeichnet sich ferner durch einen Netzwerkcharakter aus. Das Netzwerk ist prototypisch strukturiert: es umfasst die für die Kategorie prototypische, schematische Entität und die korrespondierende kognitive Fähigkeit, einzelne Repräsentanten der Kategorie, die einen hohen Ähnlichkeitsgrad mit dem Prototyp aufweisen (z.B. einzelne physikalische Objekte im Falle der Kategorie NOMEN), sowie Repräsentanten der Kategorie, die weniger prototypisch sind und sie sich aus der Erweiterung der Anwendung der dem Prototyp zugrunde liegenden kognitiven Fähig-

keit für die Verarbeitung von Entitäten aus anderen Bereichen als dem Ursprungsbereich des Prototyps konstituiert haben (z.B. ein Abstraktum, d.h. eine nicht-gegenständliche Entität, als einheitliche Region in einem bestimmten konzeptuellen Bereich).¹³⁰ Dieser letzte Aspekt ist besonders hervorzuheben: nicht so sehr die gegenständliche Eigenschaften des Prototyps einer Kategorie, als vielmehr die dem Prototyp zugrunde liegende kognitive Fähigkeit entscheidet über die Kategoriezugehörigkeit einzelner Entitäten (vgl. dazu oben Kap. 3.2.3).

Tabelle 3 gibt uns eine Übersicht über die einzelnen syntaktischen Kategorien und die ihnen entsprechenden konzeptuellen Archetypen und kognitiven Fähigkeiten.

Kategorie	Grundlegende kognitive Fähigkeit	Konzeptueller Archetyp
NOMEN	konzeptuelle Gruppierung	gegenständliche Objekte
VERB	Konzeptualisierung von Relationen; sequenzielles Scannen	Agens-Patiens Interaktion; Prozesse; dynamische Relationen zwischen Entitäten (Kräfte)
ADJEKTIVE, ADVERBIEN, PRÄPOSITIONEN	Konzeptualisierung von Relationen; summarisches Scannen	Statische Relationen (Konfigurationen) zwischen Entitäten

Tabelle 3: Basis für eine abstrakte, schematische semantische Charakterisierung syntaktischer Kategorien.

¹³⁰ Vgl. dazu die Konzepte „full schematicity bzw. full sanctioning“ vs. „partial schematicity bzw. partial sanctioning“ in Langacker (1987: 66-71). Im erste Falle haben wir es mit der Relation zwischen dem Prototyp und einer Einzelentität mit einem hohen Ähnlichkeitsgrad zu tun. In diesem Falle „the specifications of the sanctioning and target structures are fully compatible, and the relation between them is purely elaborative, equivalent to that between superordinate and subordinate nodes in a taxonomic hierarchy.“ Demgegenüber beschreibt „partial sanctioning“ die Relation zwischen dem Prototyp der Kategorie und einer eher peripheren Entität: „(...) categorization based on partial sanction is the kind described in the prototype model, where a category is defined in terms of prototypical instances. Here a speaker judges class membership through a perception of similarity that permits him to construe a structure as an extension from the prototype (...). The sanctioning structure is only partial schematic for the target, because their semantic specifications conflict to a certain degree“ (Langacker 1987: 69).

5.2.2 Korrespondenzen

Nur rekurrent vorkommende Gruppierungen zwischen den semantischen Strukturen syntaktischer Kategorien (bzw. zwischen einzelnen Aspekten von ihnen) werden mit *Image-Schemata* vernetzt und tragen auf diese Weise zur Entstehung von syntaktischen Schemata bei. Nur für rekurrent vorkommende Gruppierungen entwickelt die Kognition auf der Grundlage von Image-Schemas formale syntaktische Mechanismen zur Kodierung ihrer charakteristischen Eigenschaften.

Rekurrente Gruppierungen können ihrerseits nur zwischen Kategorien entstehen, deren semantische Strukturen miteinander korrespondieren, d.h. deren semantische Strukturen über ein gemeinsames Element verfügen:

(52)

„Integration depends on correspondences. For two semantic structures to combine syntagmatically, they must have some point of overlap; more precisely, a substructure of one is placed in correspondence with a substructure of the other, and these two substructures are construed as designating the same conceived entity. It is by virtue of having one or more such entities in common that two component structures can be integrated to form a coherent, more elaborate conceptualisation“ (Langacker 1987: 94).

Nachdem im Kapitel 5.2.1 die Wege einer Charakterisierung der semantischen Struktur syntaktischer Kategorien skizziert wurden, ist es Aufgabe des vorliegenden Kapitels zu präzisieren, was es heißt, dass semantische Substrukturen von zwei Kategorien miteinander korrespondieren. Kapitel 5.3 wird sich anschließend mit der Vernetzung von korrespondierenden semantischen Substrukturen mit den formalen Eigenschaften des *LINK-SCHEMAS* auseinandersetzen.

Nehmen wir die komplexe NP *el libro encima de la mesa* als Ausgangsbeispiel. Die Einheiten *libro* und *mesa* zeichnen sich durch Profile aus, die bestimmte Typen von gegenständlichen Objekten bezeichnen. *Encima de* ist dagegen eine relationale Kategorie. Das Profil dieser

Einheit bezeichnet eine einfache statische Relation zwischen zwei Objekten. Die semantische Struktur dieser Einheit umfasst also als inhärenten Bestandteil die Referenz auf zwei Objekte, auch wenn diese Objekte innerhalb der Einheit selber nur auf eine sehr schematische, abstrakte Art und Weise charakterisiert werden: ein Objekt muss als Grundlage fungieren können, auf der ein anderes Objekt stehen bzw. liegen kann, bzw. - in der zielgerichteten Lesart - auf die ein anderes Objekt gestellt oder gelegt werden kann; beim anderen muss es sich grundsätzlich um ein Objekt handeln, das räumlich lokalisierbar ist und auf andere Objekte positioniert werden kann. Das erste Objekt stellt das *landmark*, das zweite den *trajector* der Relation dar.

Die hoch schematisch spezifizierten Eigenschaften des durch das *landmark* von *encima de* bezeichneten Objekts stellen auf einer entsprechend abstrakten Ebene eine völlig adäquate Charakterisierung der semantischen Struktur des Objekts, das das Profil von *mesa* bezeichnet. Oder anders formuliert: die Einheiten *encima de* und *mesa* korrespondieren miteinander insofern, als sie jeweils eine semantische Substruktur (das *landmark* von *encima de* und das Profil von *mesa*) haben, die die gleiche Entität bezeichnet, nämlich einen bestimmten Objekttyp. Sie unterscheiden sich aber zugleich im Hinblick auf den Spezifizierungsgrad der Eigenschaften dieses Objektes: während das *landmark* von *encima de* nur eine schematische Charakterisierung der Eigenschaften dieses Objektes aufweist, besteht das Profil von *mesa* aus einer besonderen elaborierten Spezifizierung dieser Eigenschaften.¹³¹

Auch zwischen dem *trajector* des relationalen Ausdrucks *encima de* und dem Profil des Nomens *libro* besteht eine Relation der Korrespondenz in dem hier anvisierten Sinne. Der *trajector* bezeichnet die schematischen Eigenschaften eines Objektes, die durch die semantische Struktur des Profils von *mesa* konkretisiert werden können.

Abbildung 13 stellt graphisch die beschriebenen Korrespondenzen zwischen den erwähnten Substrukturen der drei Ausdrücke dar:

¹³¹ *Landmark* und Profil stehen in einer Relation der „full schematicity“ (vgl. Langacker 1987: 66-71). Ihre semantischen Strukturen sind völlig miteinander kompatibel. Der Unterschied zwischen ihnen ist lediglich elaborativer Natur: „When sanction is based on full schematicity, the specifications of the sanctioning and the target structures are fully compatible, and the relation between them is purely elaborative, equivalent to that between superordinate and subordinate nodes in a taxonomic hierarchy“ (ebd.: 69).

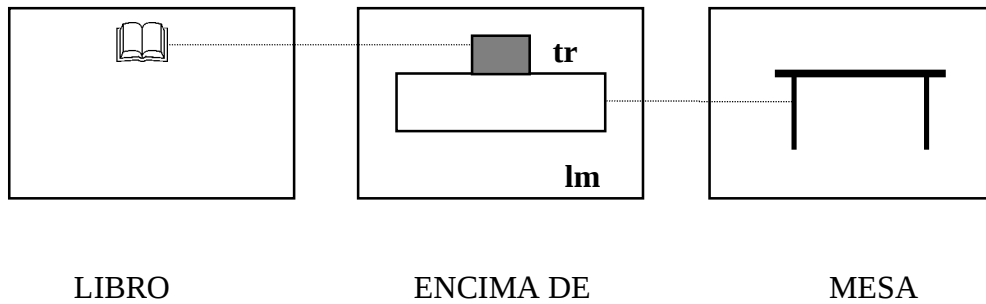


Abb. 13: Korrespondenz zwischen semantischen Substrukturen syntaktischer Einheiten.

Die gepunkteten Linien in Abbildung 13 zeigen die Korrespondenzen zwischen den semantischen Substrukturen der Einheiten an.

Generalisierend lässt sich also feststellen, dass zwischen zwei Einheiten (A und B) eine Relation der **Korrespondenz** vorliegt, wenn eine Substruktur von A und eine Substruktur von B dieselbe Entität bezeichnen. Bei diesem gemeinsamen Element handelt es sich in der Regel lediglich um die image-schematische Repräsentation eines Entitätstyps, die von der semantischen Substruktur einer der Einheiten näher determiniert wird.

5.2.2.1 Konzeptuelle Dependenz vs. konzeptuelle Abhängigkeit

Ein zentrales Charakteristikum von Korrespondenzen besteht darin, dass die relationierten Substrukturen eine fundamentale **konzeptuelle Asymmetrie** im Hinblick auf ihren jeweiligen konzeptuellen Vollständigkeitsgrad aufweisen.

Man kann grundsätzlich zwischen konzeptuell abhängigen und konzeptuell unabhängigen Substrukturen unterscheiden. Eine Substruktur ist konzeptuell abhängig, wenn sie die konzeptuellen Spezifizierungen einer anderen Substruktur voraussetzt und benötigt, um konzeptuelle Vollständigkeit zu erlangen. Konzeptuell unabhängig ist dagegen eine Substruktur, „that exist ‘on its own’, not presupposing another structure for its manifestation“ (Langacker 1987: 486). Innerhalb einer Korrespondenz erzeugt die konzeptuelle Asymmetrie ein Dependenzverhältnis zwischen den zwei beteiligten Substrukturen insofern, als „one structure, D, is dependent on the other, A [= autonomous, E.H.], to the extent that A constitutes an elaboration of a salient substructure within D“ (Langacker 1987: 300).

Wie können wir aber das genaue semantische Dependenzverhältnis zwischen zwei korrespondierenden Substrukturen feststellen? Wir müssen zunächst herausfinden, welche Substruktur von X mit einer Substruktur von Y korrespondiert. Nennen wir diese Substruktur x_e . Der Grad der Dependenz der Substruktur X von Y ($D_{x \rightarrow y}$) korreliert positiv mit den folgenden zwei Faktoren: (i) die Zentralität von x_e zwischen der gesamten semantischen Struktur von X und (ii) inwiefern Y eine adäquate und vollständige Spezifizierung von x_e darstellt. Analog dazu kann man dann berechnen, inwiefern ein Dependenzverhältnis in umgekehrter Richtung existiert, also ($D_{y \rightarrow x}$). Als entscheidender Faktor fungiert dann der Vergleich zwischen den Ergebnissen aus ($D_{x \rightarrow y}$) und ($D_{y \rightarrow x}$). Wenn dieser Vergleich beispielsweise ergibt, dass ($D_{x \rightarrow y}$) wesentlich größer als ($D_{y \rightarrow x}$) ist, dann kann X als die abhängige und Y folglich als die unabhängige Einheit der Korrespondenz betrachten werden.

Versuchen wir diese Ideen am Beispiel der bereits oben besprochenen NP *el libro encima de la mesa* zu verdeutlichen (vgl. oben Abb. 13). Um das semantische Dependenzverhältnis etwa zwischen den Einheiten *encima de* und *mesa* festzustellen, müssen wir zunächst die Substruktur von *encima de* berücksichtigen, die mit dem Profil von *mesa* korrespondiert. Dabei handelt es sich um das *landmark* dieser Präposition. Als einer der beiden Bestandteile des Profils der Präposition (der zweite Bestandteil ist der *trajector*) kommt dem *landmark* eine hervorragende Stellung innerhalb der gesamten konzeptuellen Struktur der Präposition zu. Das *landmark* ist außerdem hoch schematisch und wird durch die konkreteren Spezifizierungen des Profils von *mesa* adäquat und zu einem beträchtlichen Grad näher determiniert. In Bezug auf beide Faktoren ist also der relationale Ausdruck *encima de* stark vom Nomen *mesa* abhängig. Wir müssen nun sozusagen die Gegenprobe durchführen und uns fragen, ob *mesa* auch eine Substruktur aufweist, die mit dem Profil von *encima de* korrespondiert. Nun ist mit Sicherheit ein konstitutiver Aspekt der gesamtkonzeptuellen Struktur des Nomens *mesa*, dass der bezeichnete Gegenstand in einer statischen (atemporalen) oder in einer prozesshaften (temporalen) räumlichen Relation mit anderen Gegenständen stehen kann. So kann diese Fähigkeit zur räumlichen Relationierung, also die Möglichkeit des Gegenstandes *mesa*, als Teil einer schematisch charakterisierten räumlichen Relation zu fungieren, als die relevante korrespondierende Substruktur identifiziert werden. Diesem Bedeutungsaspekt kommt jedoch weder eine hervorragende Stellung innerhalb der gesamten konzeptuellen Struktur des Nomens *mesa*

zu, noch wird er automatisch aktiviert, bzw. automatisch zugänglich, immer wenn wir dieses Nomen gebrauchen. Aufgrund der geringen Zentralität dieser Substruktur ist die Einheit *mesa* weniger abhängig von *encima de* als vice versa. Folglich können wir *mesa* als die unabhängige und *encima de* als die dependente Einheit der Korrespondenzrelation feststellen.¹³²

Korrespondenzen zeichnen sich also typischerweise durch eine Dependenzrelation zwischen den beteiligten konzeptuellen Einheiten aus: ein zentraler Aspekt einer konzeptuellen Einheit X (eine Substruktur dieser Einheit) korrespondiert mit dem Profil einer anderen Einheit Y in dem Sinne, dass X durch diesen Aspekt eine interne Referenz auf eine schematisch charakterisierte Entität macht, deren konkreter konzeptueller Inhalt nur durch Rekurs auf das Profil von Y vervollständigt werden kann. Da dieser schematische Aspekt von X vom Profil von Y ausgearbeitet, „elaboriert“ wird, bezeichnet man ihn in der KG als **elaboration site** oder abgekürzt einfach als **e-site** (vgl. Langacker 1987: 304-306).

In dem oben besprochenen Beispiel *el libro encima de la mesa* ist die dependente Einheit ein relationaler Ausdruck (*encima de*), während die beiden Nomen (*mesa* und *libro*) unabhängige Entitäten darstellen. Das Profil des relationalen Ausdrucks enthält zwei **e-sites**, die jeweils schematisch auf einen bestimmten Gegenstandstyp hinweisen. Diese Konstellation, in der ein relationaler Ausdruck die dependente und ein oder mehrere nominale Ausdrücke die autonomen Einheiten darstellen, kann als der prototypische Fall für Korrespondenzrelationen betrachtet werden.¹³³

¹³² Obwohl in der vorliegenden Arbeit Korrespondenzen auf der konzeptuellen Ebene im Vordergrund stehen, muss man der Vollständigkeit halber darauf hinweisen, dass das Modell von Langacker gleichermaßen für Korrespondenzrelationen auf der phonologischen Ebene entwickelt worden ist: „I suggest that this description is perfectly applicable to the classes of affixes (as opposed to roots). A suffix, for instance, is characterized partially as an element that follows a stem; since no particular stem is specified, reference to it is schematic within the suffix. A root, by contrast, is autonomous and makes no essential internal reference to a schematically characterized affix“ (Langacker 1987: 302). Von besonderer grammatikalischer Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass Dependenz auf beiden Ebenen in der Regel harmonisiert, d.h. konzeptuell autonome Einheiten korrespondieren mit phonologisch autonomen und dementsprechend auch konzeptuell dependenten mit phonologisch dependenten. Vgl. dazu Langacker (1981).

¹³³ Sie stellt zugleich den zentralen und meist behandelten Relationstyp in traditionellen dependenz- bzw. valenztheoretischen Ansätzen dar, in denen die syntaktische Struktur als von der Art der Ergänzungsbedürftigkeit des Valenzträgers determiniert aufgefasst wird. Als Valenzträger fungieren Ausdrücke mit prädikativer (relationaler, in der Terminologie der KG) Funktion, insbesondere Verben. Vgl. dazu u.a. Tesnière (1965);

5.3 Das Prädikationsschema (P-Schema)

Die Integration von in dem oben dargestellten Sinne korrespondierenden konzeptuellen Substrukturen von zwei syntaktischen Kategorien (bzw. von Repräsentanten dieser Kategorien) repräsentiert eine rekurrente Form der konzeptuellen Gruppierung bei der Sprachverarbeitung. Diese Form der Gruppierung zeichnet sich im allgemeinen durch die kognitive Verbindung im Sprachverarbeitungsprozess zwischen einer Substruktur einer konzeptuell unabhängigen Einheit (in der Regel ein nominaler Ausdruck) und einer Substruktur einer konzeptuell abhängigen Einheit (in der Regel eine relationale Kategorie) aus. Die Verbindung findet aufgrund einer Korrespondenz zwischen beiden Substrukturen statt: sie verfügen über ein gemeinsames konzeptuelles Element, das wir oben in Anlehnung an die KG als *e-site* bezeichnet haben. Dieses Element ist - zwar in unterschiedlichen Spezifizierungsgraden - beiden Substrukturen inhärent und fungiert als Voraussetzung für die Relationsbeziehung zwischen ihnen.

Diese Form der konzeptuellen Gruppierung findet immer dann statt, wenn bei der Sprachverarbeitung ein relationaler Ausdruck mit einem nominalen Ausdruck in Verbindung gebracht wird. Es ist aufgrund kognitionsökonomischer Gesichtspunkte anzunehmen, dass das Kognitionssystem für jede einzelne Möglichkeit der Kombination zwischen einer relationalen und einer nominalen Kategorie nicht ein jeweils unterschiedliches, spezifisches Integrationsmuster

Heringer (1973); Engel (1982). Jenseits dieser *prima facie* Analogie sind wichtige konzeptuelle und terminologische Differenzen zu konstatieren. In Dependenz- und Valenztheorien sind nominale Ausdrücke als von einem relationalen Ausdruck (Verben, aber auch Adjektive, Präpositionen, deverbale oder deadjektivische Substantiven etc.) dependent aufgefasst, der über ein besonderes Valenzpotenzial verfügt und der infolgedessen determiniert, ob ein nominaler Ausdruck in seiner syntaktischen Umgebung zugelassen wird oder nicht. Im Gegensatz dazu bezieht sich die Dichotomie autonom vs. dependent in der KG zunächst nur auf den Faktor *konzeptuelle Vollständigkeit* der Einheiten, d.h. sie bezeichnet zunächst eine einheitsinhärente Dimension. Aus dieser Perspektive kommt man zu einer im Vergleich zu Dependenz- und Valenztheorien umgekehrten Richtung der Dependenz zwischen nominalen und relationalen Ausdrücken: da Nomen anders als etwa Verben konzeptuell vollständige Einheiten darstellen, sind sie als unabhängig zu betrachten. Verben und andere relationale Ausdrücke sind dementsprechend dependent.

entwickelt. Als wahrscheinlicher ist vielmehr einzuschätzen, dass korrespondierende Substrukturen von nominalen und relationalen Ausdrücken stets nach einem einzigen zugrunde liegenden Integrationmuster miteinander zu einer komplexeren konzeptuellen Einheit integriert werden.

Der Theorie der *conceptual metaphor* entsprechend rekuriert die Kognition bei der Bildung eines solchen Integrationsmusters auf bereits in anderen Bereichen der konzeptuellen Struktur vorhandene, funktional vergleichbare Strukturen (vgl. dazu oben Kap. 3 und 4.3). Zur Konzeptualisierung und Prozessierung von Ähnlichkeits- und Dependenzrelationen zwischen zwei Entitäten verfügt die konzeptuelle Struktur über ein grundlegendes Image-Schema, nämlich das bereits an verschiedenen Stellen der vorliegenden Arbeit besprochene *LINK-SCHEMA* (vgl. oben v.a. Kap. 4.3 und 5.1.1), das seinen Ursprung in direkt verankerten kognitiven Bereichen hat und via metaphorische Projektion zur Konzeptualisierung von verschiedenen Relationstypen in einer Vielzahl anderer kognitiver Bereiche Verwendung findet. Es ist daher plausibel, anzunehmen, dass das *LINK-SCHEMA* eine metaphorische Projektion in den Syntaxbereich als konstitutiver formaler Bestandteil des Musters zur Integration korrespondierender Substrukturen von syntaktischen Kategorien hat.

Wir wollen die Projektion des *LINK-SCHEMAS* in den Syntaxbereich, die zur Integration korrespondierender Substrukturen dient, *PRÄDIKATIONSSCHEMA* (im folgenden abgekürzt als *P-SCHEMA*) nennen, insofern als es ein Prädikat (verstanden hier im weitesten Sinne als Oberbegriff für relationale Kategorien) mit einem nominalen Ausdruck verbindet.

Voraussetzung für die Konstitution des *P-SCHEMAS* ist, dass sowohl die korrespondierenden Substrukturen, als auch das Element, das die Korrespondenz begründet, mit formalen Aspekten des ursprünglichen *LINK-SCHEMAS* in eine eins-zu-eins Entsprechung (bzw. Korrespondenz in der Terminologie von Lakoff; vgl. dazu oben Kap. 3.2.1) gebracht werden. Die formale Struktur des *LINK-SCHEMAS* besteht - wie in Kapitel 5.1.1 erwähnt - aus zwei Entitäten (A und B) und einer Relation (r), die sie verbindet. Im *P-SCHEMA* werden A und B jeweils mit einer konzeptuellen Substruktur in Korrespondenz gebracht. Das relationale Element (r) wird seinerseits durch die *e-site* belegt, d. h. durch jenen gemeinsamen konzeptuellen Aspekt, der erst die Korrespondenz zwischen den Substrukturen begründet.

Die Vernetzung der semantischen Aspekte von Korrespondenzen mit den formalen Aspekten des *LINK-SCHEMAS* ist durch H2 (Invarianz Hypothese, vgl. dazu oben Kap. 3.) bedingt. Nach H2 werden jene formalen Aspekte des *LINK-SCHEMAS* aus der Vernetzung ausge-

geschlossen, die mit den semantischen Aspekten der korrespondierenden Substrukturen inkompatibel sind. Charakteristisch für Korrespondenzen ist die Asymmetrie der konzeptuellen Dependenzrelation zwischen den Substrukturen. Zwischen ihnen besteht nur eine einseitige Ergänzungsbedürftigkeit (vgl. oben Kap. 4.3.1 und 5.2.2.1). In Verbindung mit der für Korrespondenzen konstitutiven semantischen Eigenschaft der Asymmetrie verliert das *LINK-SCHEMA* im Syntaxbereich eines seiner formalen Merkmale: im physischen und auch im sozialen Bereich lässt das *LINK-SCHEMA* grundsätzlich symmetrische Relationen zwischen den Entitäten zu. Das P-SCHEMA dagegen bindet die konzeptuell abhängige Substruktur (meistens von einer relationalen syntaktischen Kategorie) mit der unabhängigen Substruktur (im Regelfall eines Nomens), nicht aber umgekehrt. Das P-SCHEMA übernimmt also aufgrund seines semantischen Substrats die formalen Eigenschaften des asymmetrischen *LINK-SCHEMAS* (vgl. dazu oben Kap. 5.1.1). Das P-SCHEMA bindet zum Beispiel das konzeptuell unabhängige Profil des Nomens *mesa* mit dem konzeptuell abhängigen *landmark* der Präposition *encima de*:

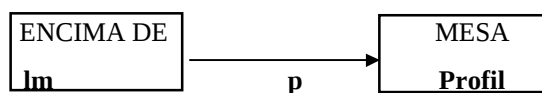


Abb. 14: P-SCHEMA

Ein Dependenzverhältnis in umgekehrter Richtung, also vom Profil des nominalen Ausdrucks *mesa* zum *landmark* der Präposition *encima de*, ist ausgeschlossen.

Das P-SCHEMA ist ein kognitives Muster zur Integration von korrespondierenden konzeptuellen Substrukturen. Unter **Integration** soll dabei die Zusammenfügung und Verbindung der konzeptuellen Spezifizierungen der jeweiligen Substrukturen verstanden werden.¹³⁴

¹³⁴ Die Verwendung von Begriffen wie Integration, Integrationsmuster, konzeptuelle Gruppierung etc. bezieht sich erst nur auf eine bestimmte Art der Sprachverarbeitung - nämlich auf eine, die sich durch eine schrittweise Verknüpfung von konzeptuellen Einheiten auszeichnet. Mit dieser Begrifflichkeit soll aber nicht angedeutet werden, dass der konzeptuelle Inhalt der resultierenden zusammengesetzten Struktur in Fregescher Manier auf eine Summe der konzeptuellen Inhalte der beteiligten Substrukturen und die Art ihrer Zusammenfügung reduziert werden kann. Man muss vielmehr davon ausgehen, dass „not all facets of the composite conception are symbolized - collectively the component structures give important clues about the nature of the composite whole, yet they generally do not exhaust it“ (Langacker 1997: 11).

Dem prozeduralen Charakter von syntaktischen Schemata entsprechend (vgl. dazu oben Kap. 4.3.1) repräsentiert das P-SCHEMA eine bestimmte kognitive Operation, eine bestimmte routinisierte Form der Prozessierung, die bei der Sprachverarbeitung für die Integration korrespondierender Substrukturen eingesetzt wird und die determiniert, wie diese Integration kognitiv hervorgebracht wird. Mit den prozeduralen Eigenschaften dieses syntaktischen Schemas werden wir uns unten (Kap. 6-8) ausführlich auseinandersetzen.

5.4 Das Kookurrenzschema (K-SCHEMA)

Das P-SCHEMA ist ein Integrationsmuster mit einem rein konzeptuellen Substrat, bzw. Zielbereich. Es dient zur Integration eines konzeptuell abhängigen Elementes (in der Regel ein Exemplar einer relationalen Kategorie) mit einem konzeptuell unabhängigen Element (in der Regel ein nominaler Ausdruck). Eine - jedenfalls *prima facie* - andersartige Form der Beziehung und Verknüpfung zwischen linguistischen Ausdrücken auf der syntagmatischen Ebene besteht in den sogenannten Kookurrenzrelationen. Im Allgemeinen wird damit eine grammatikalische Relation des Miteinandervorkommens zweier linguistischer Elemente auf der syntagmatischen Ebene bezeichnet. Dabei besteht zwischen den kookkurrierenden Elementen eine meistens asymmetrische Abhängigkeit in dem Sinne, dass die Realisierung des einen Elements die Präsenz des anderen voraussetzt.

Betrachten wir beispielsweise die Beziehungen zwischen einem Verb und seiner Objekt nominalphrase wie etwa im Satz *cazabamos ardillas*. Als relationaler Ausdruck benötigt das Verb *cazabamos* ein - im oben dargelegten Sinne - korrespondierendes Objekt, das eine seiner **e-sites** elaboriert. Das Nomen *ardillas* verlangt dagegen nach keinem Verb als konzeptueller Ergänzung (nominale Ausdrücke sind in der Regel, wie wir gesehen haben, die konzeptuell unabhängigen Elemente in einer Korrespondenzrelation) Es verlangt jedoch nach einem Verb in einem Kontext, wo es in Objektposition erscheint, wie in *(nosotros) ardillas*. Das heißt: in dieser Position kann das Nomen nicht erscheinen, ohne dass ein anderes Element (in diesem Fall das transitive Verb) auch im Satz präsent ist. Beide Einheiten stehen in einer asymmetrischen Abhängigkeitsrelation, in der die phonologische Realisierung der Objekt-NP die abhängige Einheit und die phonologische Realisierung des Verbs die unabhängige Einheit

der Relation darstellen. Die Präsenz der Objekt-NP ist abhängig von der bzw. gebunden an die Präsenz eines geeigneten (in diesem Falle eines transitiven) Verbs.

Diese Art der Dependenz zwischen relationalen (vor allem verbalen, aber auch adpositionalen und adjektivischen) Kategorien und Nomen ist in der Literatur vor allem unter der Bezeichnung **Rektion** (engl. *government*) behandelt worden.¹³⁵ Obwohl es sich hierbei um einen der meist verwendeten Termini zur Erfassung grammatikalischer Relationen handelt (oder vielleicht sogar gerade darum), herrscht in der Literatur Uneinigkeit über die genaue Art der Dependenz, die durch ihn erfasst wird, also über die zentrale Frage, in Bezug auf welche Eigenschaften ein Element A von einem Element B in einer Rektionsrelation abhängig ist (vgl. dazu Moravcsik 1993).

In traditionellen deskriptiven Grammatiken sowie - allerdings hier in einer etwas abstrakteren Verwendung des Begriffes - in der Rektions- und Bindungstheorie (vgl. Chomsky 1981: 48ff, 170ff; 1986: 186ff; Fanselow / Felix 1993: 62-76) ist die zentrale, dem Konzept von Rektion zugrunde liegende Abhängigkeitsrelation die sogenannte Kasusmarkierung. Rektion ist demnach folgendermaßen definierbar:

(53)

Ein Element A regiert ein Element B, wenn die morphologische Kasusmarkierung von B von A abhängt.

Diese primär morphologisch fundierte Definition von Rektion ist in mancherlei Hinsicht zu eng gefasst und führt letztendlich zu offenkundigen deskriptiven Inkonsistenzen. Im Spanischen wären zum Beispiel transitive Verben und pronominale direkte und indirekte Objekte nach dieser Definition mögliche Kandidaten für eine Rektionsrelation. Ausgeschlossen blieben jedoch etwa direkte Objekte ohne morphologisch realisierte Kasusmarkierung, d.h. ohne morphologische Differenzierung zwischen Subjekt und Objekt. In (54)(b) bestünde folglich eine Rektionsrelation zwischen Verb und direktem Objekt, nicht so jedoch in der nicht-pronominalisierten Variante desselben Satzes in (54)(a):¹³⁶

¹³⁵ Überblickend dazu vgl. Moravcsik (1993). Desweiteren vgl. u.a. Lehmann (1982; 1983; 1985); Van Valin (1987) und aus transformationsgrammatikalischer Sicht Chomsky (1981; 1986).

¹³⁶ Für ähnliche Beschreibungsprobleme im Englischen und Russischen vgl. Moravcsik (1993: 708-709).

(54)

- (a) Los estudiantes leyeron el último libro de Vargas Llosa.
- (b) Los estudiantes lo leyeron.

Diese Schwierigkeiten veranlassten einige Autoren zu einer funktional-syntaktischen Umdefinition des Rektionsbegriffes (vgl. dazu Lehmann 1982; 1983; 1985). Hiernach fungiert nicht mehr Kasusmarkierung an sich, sondern die Zuweisung einer syntaktischen Funktion als entscheidendes *definiens* für den Begriff der Rektion. Morphologische Kasusmarkierung wird nur als ein möglicher, aber keineswegs notwendiger Effekt der Zuweisung betrachtet:¹³⁷

(55)

„Constituent A governs constituent B if the following holds:

- 1. B is subordinate to A [d. h., B ist abhängig von A, E.H.];*
- 2. this syntagmatic relation between A and B is semanto-syntactically inherent in A so that A determines the syntactic function which B has in the construction. This entails that if this syntactic function is expressed by morphological categories appearing on (or with) B (mainly cases or adpositions), then their selection is also determined by A“ (Lehmann 1982: 206).*

Nach der Definition in (55) können spanische Verben und sowohl nominale als auch pronominale Objekte mögliche Bestandteile einer Rektionsrelation sein.

Die Definition in (55) ist prinzipiell mit den Grunzügen der KG kompatibel. Aus der Sicht der KG kann man demnach Rektion wie folgt definieren:

¹³⁷ In der Rektions- und Bindungstheorie kommt man auf unterschiedlichem Wege zum gleichen Ergebnis, denn sie optiert für die Formulierung eines abstrakteren Kasusbegriffes, bei dem die morphologische Realisierung der Kasus (bzw. die Form der morphologischen Realisierung der Kasus) kein Definitionskriterium mehr darstellt: „Wenn wir im Folgenden von Kasus sprechen, so meinen wir ausschließlich diese abstrakten Kasusdistinktionen, die unabhängig von der jeweiligen morphologischen Ausgestaltung in einer Sprache sind“ (Fanselow / Felix 1993: 65).

(56)

Der Ausdruck A regiert den Ausdruck B, wenn es der Fall ist, dass

- (i) A B als einen spezifischen Bestandteil einer komplexeren, zusammengesetzten konzeptuellen Konstruktion determiniert, die aus der Integration von A und B resultiert;
- (ii) die spezifische Form der Integration von A und B zu einer komplexeren konzeptuellen Konstruktion (das spezifische Integrationsmuster) ein inhärentes Merkmal der konzeptuellen Struktur von A darstellt;
- (iii) wenn diese Determinierung von B als Bestandteil einer bestimmten komplexeren Konstruktion zu einer morphologischen Markierung von B oder zu anderen strukturellen Eigenschaften der komplexeren Konstruktion führt, dann ist die Selektion dieser Eigenschaften auch von A abhängig. Zu diesen Eigenschaften gehören u.a. die phonologische Realisierung des abhängigen Ausdrucks, also sein bloßes syntagmatisches Vorkommen (vgl. dazu Moravcsik 1993: 710), Restriktionen hinsichtlich der relativen Positionierung von A und B zueinander und zu anderen Einheiten im Satzes etc.¹³⁸

Versuchen wir diese Definition am Beispiel der Beziehungen zwischen einem transitiven Verb und seinem direkten Objekt zu erläutern.

Ein transitives Verb zeichnet sich semantisch durch ein Profil aus, das eine bestimmte temporale Relation zwischen *trajector* und *landmark* bezeichnet. Konstitutiv für dieses Profil ist der konzeptuelle Archetyp eines kanonischen Ereignismodells (vgl. dazu Croft 1991: hier v.a. 165-182; Langacker 1987b; 1991: Kap. 7, hier v.a.: 282-293; desweiteren vgl. auch Hopper 1985; Hopper / Thompson 1980; 1982; Slobin 1982; Givón 1984b; Rice 1987; Smith 1985;

¹³⁸ Einen ersten Erklärungsversuch für Restriktionen hinsichtlich der Positionierung von Elementen in einer Rektionsstruktur findet man bereits im zweiten Behaghelschen Gesetz, wonach „das geistig eng Zusammengehörige auch eng zusammengestellt wird“ (Behaghel 1932: 4). Hudson’s Prinzip der Adjazenz (*Adjacency Principle*) bietet uns eine Präzisierung dieser Tendenz (vgl. Hudson 1984: 98-99; 1987: 127-128).

1987; 1993; Kemmer / Verhagen 1994; Lakoff 1994; Guerrero1998; Zum Begriff des konzeptuellen Archetyps vgl. oben Kap. 5.2.1).¹³⁹

Der Archetyp eines kanonischen Ereignismodells lässt sich analytisch in drei wesentliche, prototypische konzeptuelle Faktoren dekomponieren.

Zu ihm gehört zunächst das Image-Schema einer energetischen, (kraft-dynamischen in dem Sinne von Talmy 1985 und 1988) Interaktion zwischen zwei Entitäten. Strukturell charakterisiert sich dieses Image-Schema durch die konstitutiven Elemente einer **Handlungskette**, so wie sie durch Abbildung 15 graphisch dargestellt werden:¹⁴⁰

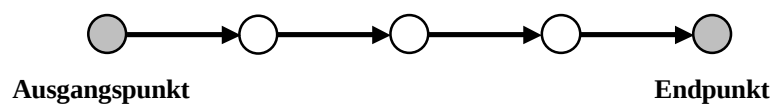


Abbildung 15: Prototypische Struktur, bzw. 'Image-Schema' einer Handlungskette.

Eine Handlungskette (in ihrem ursprünglichen Bereich der gegenständlichen, physikalisch konkreten Erscheinungen) entsteht, wenn ein Gegenstand (repräsentiert in der Abb. 15 durch einen Kreis) als Folge einer (meistens in ihm inhärenten) Kraft mit einem zweiten Gegenstand in Kontakt tritt, so dass es aufgrund dieses Kontaktes zu einer Übertragung der Kraft vom ersten zum zweiten Gegenstand kommt. Dieser zweite Gegenstand tritt wiederum mit einem dritten in Kontakt und überträgt die Kraft auf ihn weiter. Dieser Prozess wiederholt

¹³⁹ Vgl. auch Cano Aguilar (1981) für eine Beschreibung der „*Estructuras Sintácticas del Español Actual*“. Theoretisch bleibt das Werk - bereits aus offensichtlichen chronologischen Gründen hinter den erwähnten, auf der Prototypensemantik gründenden Analysen zur konzeptuellen Struktur der Transitivität.

¹⁴⁰ Vgl. auch die strukturell ähnlichen *Image-Schemas* PATH in Johnson (1987: 113-117) und SOURCE-PATH-GOAL in Lakoff (1987: 283). Vor allem aber kann das Image-Schema einer Handlungskette aufgrund der zugrunde liegenden Konzeptualisierung einer energetischen Relation zwischen zwei Entitäten als eine spezifische Manifestation des KRAFTSCHEMAS (vgl. dazu oben Kapitel 3) betrachtet werden. Die Einbeziehung von kraft-dynamischen, imageschematischen semantischen Kategorien in die linguistische Analyse ist vor allem den Arbeiten von Leonard Talmy zu verdanken. In Talmy (1985 und 1988) finden wir eine detaillierte Beschreibung unterschiedlicher Varianten dieser bis dahin „neglected semantic category“ (Talmy 1988: 49) sowie eine Untersuchung der Art und Weise, wie diese Kategorie unterschiedliche grammatikalische Einheiten bzw. Konstruktionen charakterisiert. Desweiteren vgl. auch Ikegami (2000) für den Versuch einer Typologisierung von Kraft- und Bewegungsschemata.

sich solange, bis die Wirkung der Kraft nachlässt oder es keinen adjazenten Gegenstand mehr gibt, auf den die Kraft ausgeübt werden kann. Den ersten Gegenstand der Kette, von dem die Kraft ausgeht, haben wir in der Abbildung 15 als Ausgangspunkt und den letzten Gegenstand der Kette dementsprechend als Endpunkt bezeichnet.¹⁴¹ Die einfachste Manifestationsform einer Handlungskette, also eine, in der es einen direkten Kontakt und infolgedessen auch eine direkte Kraftübertragung zwischen Ausgangspunkt und Endpunkt gibt, kann auch als die prototypische Manifestationsform betrachtet werden.¹⁴²

Mit der Handlungskette korrespondiert eine fundamentale Form der Wahrnehmung und Konzeptualisierung von Erfahrungen, die den zweiten konstitutiven Faktor des kanonischen Ereignismodells darstellt. Diese Form der Wahrnehmung und Konzeptualisierung zeichnet sich durch unsere Fähigkeit (aber auch durch die Notwendigkeit), den kontinuierlichen Fluss unserer Erfahrungen in einzelnen Ereignissen als einheitliche, „atomische“ Objekte der Wahrnehmung und Konzeptualisierung zu individualisieren (vgl. dazu Croft 1991: 159-182).¹⁴³ Indem wir das tun, verhalten wir uns - so Langacker (1991a: 283-284) - wie ein Zuschauer beim Betrachten eines Schauspiels:

(58)

*„Let us call it [=Erfahrungs- und Konzeptualisierungsmodell, E.H.] the **stage model**, for the role of perceiver is in many ways analogous to that of someone watching a play. An observer's gaze is generally directed outward, toward other objects. At any one moment his field of vision subtends only a limited portion of his surroundings, within which his attention is focused on a particular region, just as a theater-goer focuses his attention on the stage. Now a stage is stable and inclusive, a fixed platform for the actors who move about and handle various props; in similar fashion, a viewer tends to organize the scene he observes into an inclusive **setting** populated by interacting **participants**, who are small and mobile by comparison. There is further organisation along the temporal axis, where clusters of contigu-*

¹⁴¹ In der englischsprachigen Literatur bezeichnet man den ersten Gegenstand in der Regel als *head* und den letzten als *tail* der Kette. Vgl. dazu z.B. Langacker (1991a: 283).

¹⁴² Zu der Rolle der Kraftübertragung vgl. auch Croft (1991: 165ff). Bis auf einige unwesentliche Unterschiede hauptsächlich terminologischer Natur (Croft spricht z.B. anstatt von kanonischem Ereignismodell in Anlehnung an Lakoff 1987 von „*atomic event*“) korrespondiert das Modell von Croft mit dem hier vorgestellten kanonischen Ereignismodell.

¹⁴³ Die kognitive Grammatik stützt sich hier vor allem auf Arbeiten von Donald Davidson zu der „*individuation of events*“. Vgl. Davidson (1980a; 1980b).

ous interactions (particularly those involving the same participants) are perceived as forming discrete **events**. In summary, the stage model idealizes a fundamental aspect of our moment-to-moment experience: the observation of external events, each comprising the interaction of participants within a setting“ (Langacker: 1991a: 283-284).¹⁴⁴

Zum kanonischen Ereignismodell - und folglich auch zum Profil eines transitiven Verbs - gehören schließlich zwei wesentliche archetypische (image-schematische) semantische Rollen, nämlich eine archetypisches Agens und ein archetypisches Patiens.¹⁴⁵ Ein archetypisches **Agens** bezeichnet eine Person (oder ein belebtes Wesen), die (das) willentlich und intentional eine physikalische Handlung initiiert, welche durch physikalischen Kontakt eine Übertragung von Energie auf einen externen Gegenstand bewirkt und die (das) verantwortlich ist für die (Folgen der) Handlung (vgl. dazu DeLancey 1985; Croft 1991: 176; Langacker 1991a: 285). Ein archetypisches **Patiens** bezeichnet dagegen ein (prototypisch unbelebtes) Objekt, das sich in einem bestimmten Raum und Zustand befindet und auf das via Kontakt eine Energie übertragen wird und das infolgedessen eine interne Zustandsveränderung und/oder eine Positionsveränderung erfährt (vgl. dazu auch Croft: ebd.; Langacker: ebd.).

Als eine Zusammensetzung der drei beschriebenen prototypischen konzeptuellen Faktoren kann man das Profil eines transitiven Verbs folgendermaßen graphisch darstellen:

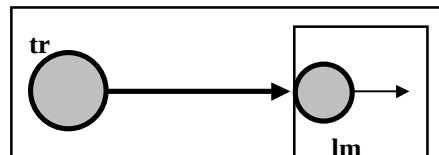


Abb. 16: Profil eines transitiven Verbs. Das Profil weist die Struktur einer einfachen, prototypischen Handlungskette (siehe oben). Den Ausgangspunkt der Kette stellt der trajector des transitiven Verbs dar. Als solcher fungiert typischerweise ein Agens in dem oben anvisierten Sinne. Das landmark korrespondiert mit dem Endpunkt der Handlungskette. Als landmark fungiert typischerweise ein Agens in dem oben dargelegten Sinne.

¹⁴⁴ Hervorhebungen im Original.

¹⁴⁵ Die Bezeichnungen „image-schematisch“ bzw. „archetypisch“ sollen auch hier darauf hinweisen, dass es sich bei den semantischen Rollen (auch Theta-Rolle, thematische Rollen genannt) um abstrakte konzeptuelle Strukturen handelt, die einen nicht-linguistischen Ursprung besitzen (vgl. dazu Croft 1990; 1991: Kap. 4, hier v.a.155-159; Langacker 1991a: 284-285; Lakoff 1977). Desweiteren vgl. auch die Ursprungsarbeiten von Gruber (1967) und Fillmore (1968). Überblickend dazu vgl. auch Jackendoff (1987).

Neben einem *trajector* (der einem Agens in dem oben erörterten Sinne entspricht) gehört zum Profil eines transitiven Verbs ein *landmark*, das in schematischer Form eine Entität bezeichnet, die als Patiens in einem kanonischen Ereignismodell fungieren kann.¹⁴⁶ Das *landmark* eines transitiven Verbs (und mit ihm das gesamte Profil des Verbs) in einem Satz wie z.B. *cazamos ardillas* ist insofern von seiner Objekt-NP konzeptuell abhängig, als das Profil dieser NP die durch das *landmark* nur schematisch bezeichnete Entität näher determiniert (siehe dazu oben Kap. 5.2.2.1). Da es keine entgegengesetzte konzeptuelle Abhängigkeit gibt, besteht zwischen den konzeptuellen Substrukturen von beiden Ausdrücken ein P-SCHEMA, das das konzeptuell abhängige *landmark* des Verbs an das konzeptuell unabhängige Profil der Objekt-NP bindet:

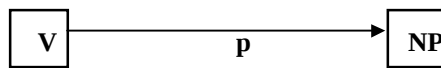


Abb . 17: P-SCHEMA zwischen Verb und Objekt-NP.

Auf der anderen Seite hängt jedoch die Möglichkeit der NP, als *landmark* eines kanonischen Ereignismodells als prototypisches Profil eines transitiven Verbs zu fungieren, von der Aktualisierung dieses Ereignismodells durch die Präsenz eines transitiven Verbs im Satz (*cazamos* in unserem Beispiel) ab. Oder anders formuliert: V determiniert die NP als einen spezifischen Bestandteil einer komplexeren, zusammengesetzten Konstruktion (eines prototypischen transitiven Satzes in dem vorliegenden Fall), die aus der Integration beider Ausdrücke resultiert (vgl. oben (56)(i)). Dabei ist die spezifische Form der Integration zwischen Verb und NP zu einem transitiven Satz ein inhärentes Merkmal der konzeptuellen Struktur von V (vgl. oben (56)(ii)). Denn die NP spezifiziert das *landmark* einer bestimmten, transitiven Relation, die für das Profil, d.h. für die semantische Struktur von V konstitutiv ist. Die Determinierung von NP als Bestandteil einer bestimmten komplexeren Konstruktion (transitiver Satz)

¹⁴⁶ Das kanonische Ereignismodell charakterisiert das Profil eines prototypischen transitiven Verbs bzw. einen prototypischen transitiven Satz. Transitive Verben bzw. transitive Sätze kodieren selbstverständlich nicht nur Ereignisse, die mit dem kanonischen Ereignistyp absolut übereinstimmen, sondern auch viele nicht-prototypische metaphorische Extensionen dieses kanonischen Ereignistyps. Vgl. dazu Langacker (1991a: 293-304).

führt schließlich zu einer morphologischen Markierung der NP (in pronominaler Realisierung: *las cazabamos*, aber auch in nicht-pronominalisierten NPs mit agentivischem Charakter durch die Verwendung der Präposition **a**: *María conoció a Juan durante sus últimas vacaciones*) oder zu anderen strukturellen Eigenschaften der komplexeren Konstruktion (vgl. oben (56)(iii)). Zu diesen Eigenschaften gehört - um nur eine zu nennen - die Realisierung eines mit der NP in Genus und Numerus kongruierenden korreferentiellen klitischen Pronomens im Falle einer Linksversetzung der NP, wie die Beispiele in (59) verdeutlichen:¹⁴⁷

(59)

A Juan **lo** conoció María durante sus últimas vacaciones.

Las maletas no **las** he vuelto a encontrar.

Da also alle in (56) formulierten Bedingungen erfüllt sind, regiert das Verb eines transitiven Satzes seine direkte Objekt-NP. Oder anders ausgedrückt: die NP ist in dem in (56) beschriebenen Sinne vom transitiven Verb abhängig.

Wir möchten diese zentrale Art der Abhängigkeit zwischen syntaktischen Kategorien auf der syntagmatischen Ebene als eine weitere metaphorische Projektion des *LINK-SCHEMAS* (siehe oben Kap. 5.1.1) in den Syntaxbereich betrachten. Dabei korrespondiert die unabhängige Entität des *LINK-SCHEMAS* mit dem gemäß der Definition in (56) regierenden Ausdruck in einer Rektionsrelation. Wir möchten diesen Ausdruck dem üblichen terminologischen Gebrauch entsprechend als **Regens** bezeichnen. Die unabhängige Entität des *LINK-SCHEMAS* wird dementsprechend mit dem gemäß (56) regierten Ausdruck verknüpft. Dieser Ausdruck soll **Dependens** genannt werden. Das aus dieser Verbindung resultierende syntaktische Schema soll *KOOKKURRENZSCHEMA* oder abgekürzt einfach **K-SCHEMA** genannt werden. Graphisch lässt sich das K-SCHEMA folgendermaßen darstellen:

¹⁴⁷ Die Verdoppelung des Objekts in Linksversetzungen durch die Verwendung eines korreferentiellen Pronomens setzt allerdings die Definitheit des Referenten voraus, wie es die folgenden Beispiele zeigen:

Unos libros compré ayer.

A unos amigos invité a la fiesta de mi cumpleaños.

Café no bebo.

Vgl. dazu Campos (1999: 1530-1531). Zur Linksversetzung vgl. u.a. Vallduví (1988); Silva-Corvalán (1983; 1984).

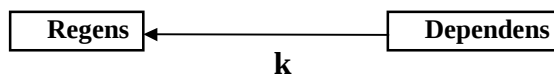


Abb. 18: Struktur des K-SCHEMAS.

So wie das P-SCHEMA ist auch das K-SCHEMA prinzipiell asymmetrisch: es bindet das Dependens an das Regens, nicht aber umgekehrt. In Verbindung mit den Eigenschaften von Rektionsrelationen verliert also das *LINK-SCHEMA* auch hier sein ursprüngliches Merkmal der Symmetrie der Relation zwischen den beteiligten Entitäten (vgl. dazu oben Kap. 5.1.1).

Die syntaktische Relation zwischen einem Verb und seiner direkter Objekt-NP in einem transitiven Satz (wie z.B. *cazabamos ardillas*) zeichnet sich also nicht nur durch ein P-SCHEMA aus, das das (in dem in Kapitel 5.2.2.1 der vorliegenden Arbeit dargelegten Sinne) konzeptuell abhängige Verb an die NP bindet, sondern auch durch ein K-SCHEMA, das die NP als Dependens mit dem regierenden Verb verknüpft. Abbildung 19 veranschaulicht diesen Sachverhalt:

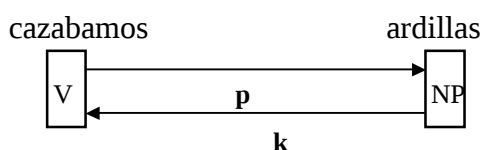


Abb. 19: Gegenseitige Bindung zwischen Verb und Objekt-NP in einem transitiven Satz.

5.5 Komplemente vs. Adjunkte

Die Differenzierung zwischen P-SCHEMA und K-SCHEMA ist grundlegend für die Charakterisierung des grammatikalischen Kontrastes zwischen Ausdrücken, die man traditionellerweise als ‘zentrale Elemente des Satzes’, ‘Ergänzungen’ oder ‘Komplemente’ bezeichnet, und solchen, die man als ‘periphere Elemente des Satzes’, ‘Angaben’ oder ‘Adjunkte’ (bzw. Modifikatoren) benennt.

In der strukturellen Linguistik versteht man unter **Adjunkten** „syntaktisch fakultative oder periphere Modifikatoren“ (Lyons 1983: 96): „An adjunct is by definition a modifier attached to a head, upon which it is dependent and from which it can be detached without any conse-

quent syntactic change in the sentence“ (Lyons 1968: 344). Neben NP-internen Attributen, wie z.B. *una chica **bonita***, rechnet Lyons zu den Adjunkten auch VP-interne Adverbiale, wie z.B. *Juan escribe **bien***, so wie Adverbialangaben im Rang von „sentence adjuncts“ (Zeit, Ort, Zweck, Bedingung, Ergebnis etc., wie z.B. im Satz ***Por eso** fue Carlos **el jueves pasado** a pasear **en el parque***).

Das Merkmal der Fakultativität unterscheidet Adjunkte von den oft strukturell identischen, aber obligatorischen Komplementen. Während Adjunkte stets optional sind, tendieren Komplemente dazu, obligatorisch zu sein. D.h. wenn eine syntaktische Einheit im Satz obligatorisch ist, so muss sie ein Komplement sein. Wenn eine syntaktische Einheit hingegen optional ist, dann handelt es sich dabei um ein Adjunkt. Die folgenden Beispiele zeigen, dass **a María** und **ardillas** obligatorisch sind, während **en Santander**, **despiadadamente** und **en el jardín** fakultativ sind:

(60)

- (a1) Juan conoció a María en Santander.
- (a2) *Juan conoció en Santander.
- (b1) Cazábamos despiadadamente ardillas en el jardín.
- (b2) *Cazábamos despiadadamente en el jardín.

Es gibt zwar Komplemente, die *prima facie* optional sind. Man betrachte die folgenden Beispiele:

(61)

- (a1) Cazábamos despiadadamente ardillas en el jardín.
- (a2) Cazábamos despiadadamente en el jardín.
- (b1) Juan estaba comiendo un plátano.
- (b2) Juan estaba comiendo.

In (61)(a1) und in (61)(b1) folgt den Verben eine NP. Wie (a2) und (b2) zeigen sind diese NPs weglassbar und folglich - so könnte man schlussfolgern - optional. Dennoch gibt es gute Gründe zur Annahme, dass diese NPs Komplemente und nicht Adjunkte sind. Einer der Gründe liegt darin, dass auch (61)(a2) und (61)(b2) so verstanden werden, dass „wir“ im Gar-

ten irgendetwas jagten, bzw. dass Juan irgendetwas isst, wir wissen vielleicht nur nicht, was das Gejagte bzw. Gegessene genau ist (vgl. dazu Borsley 1997: 122-123; Campos 1999: 1526-1529).¹⁴⁸

Ein zweiter Grund liegt darin, dass in vielen anderen Fällen die Weglassbarkeit ein eindeutig pragmatisch bedingtes Phänomen darstellt. Speziell sind Komplemente unter der Bedingung weglassbar, dass die phonologisch nicht realisierte Information aus dem Kontext hervorgeht.¹⁴⁹ Die folgenden Beispiele veranschaulichen diese Möglichkeit:

(62)

(1a) A: ¿Necesitas dinero?

(1b) B: Sí, necesito.

(2a) A: ¡Otra vez no has comprado harina!

(2b) B: ¡Claro que sí que he comprado!

In (62)(1b) und in (62)(2b) sind die NPs nur deshalb weglassbar, weil die respektiven Referenten durch (62)(1a) und (62)(2a) in den Diskurs eingeführt wurden. Ein zusätzlicher Bedingungsfaktor scheint außerdem darin zu liegen, dass es sich dabei nur um unbestimmte NPs

¹⁴⁸ In der Valenztheorie bezeichnet man diesen Typ von weglassbaren Ergänzungen als indefinit weglassbare Ergänzungen. Darunter versteht man Ergänzungen, die weglassbar sind, ohne dass die fehlende Information aus dem Kontext oder aus dem Situationskontext hervorgeht. Die Weglassbarkeit hängt hier offenbar allein von den semantischen Eigenschaften des jeweiligen Verbs ab. Campos (1999: 1527-1528) zählt dazu vor allem Verben, „que indican percepción física o mental (*comprender, mirar, pensar, ver*, etc.), los verbos agrupados en torno a *comer (cenar, comer, desayunar*, etc.), verbos que se relacionan con actividades intelectuales como *leer o escribir* y verbos como *bailar y cantar*. Nicht jedes transitive Verb kann also auf die syntaktische Realisierung des direkten Objekts verzichten, wie die folgende Beispiele zeigen:

(1a) Necesito dinero con urgencia.

(1b) *Necesito con urgencia.

(2a) El alumno hizo soberanamente las tareas.

(2b) *El alumno hizo soberanamente.

(3a) El coronel no tiene quien le escriba.

(3b) *El coronel no tiene.

Die syntaktische Realisierung des Objekts ist in den Beispielen (1) bis (3) absolut obligatorisch.

¹⁴⁹ In der Valenztheorie bezeichnet man diesen Typ von Ergänzungen normalerweise als definit weglaßbare Ergänzungen.

handeln kann. Im Falle von bestimmten NPs führt ihr Weglassen auch bei bereits eingeführten Referenten zur Agrammatikalität der Konstruktion:

(63)

(1a) A: ¿Necesitas hoy el coche?

(1b) B: *Sí, necesito hoy (Sí, hoy lo necesito).

(2a) A: ¡Otra vez no has comprado el último libro de Chomsky!

(2b) B: *¡Claro que sí que he comprado! (¡Claro que sí que lo he comprado!).

In der Literatur hat man einen zweiten wichtigen Unterschied zwischen Komplementen und Adjunkten darin gesehen, dass Komplemente mit spezifischen lexikalischen Köpfen (zum Begriff ‘Kopf’ vgl. unten Kap. 5.8) auf eine Weise verknüpft sind, wie dies für Adjunkte nicht gilt. Genauer: bestimmte lexikalische Köpfe erscheinen gleichzeitig mit bestimmten Komplementen, während Adjunkte eines bestimmten Typs generell in jedem Satz bzw. in jeder Phrase möglich sind, unabhängig davon, was deren Kopf ist (vgl. dazu z.B. Borsley 1997: Kap. 5; aus der Sichtweise der Rektions- und Bindungstheorie vgl. auch Fanselow / Felix 1993: 48ff.). So kann man zum Beispiel **en Santander** problemlos in alle Beispiele von (60) bis (63) einbauen.

Es wird desweiteren allgemein angenommen, dass es einen strukturellen Kontrast zwischen Komplementen und Adjunkten gibt. Speziell wird angenommen, dass Komplemente mit einer lexikalischen Kategorie verbunden sind und mit ihr eine verwandte intermediäre Kategorie bilden, während Adjunkte sich mit einer beliebigen Kategorie verbinden und nur wieder eine Kategorie des gleichen Typs formen (vgl. dazu Borsley 1997: 123-128; desweiteren aus der Sicht der Rektions- und Bindungstheorie vgl. auch Fanselow / Felix ebd.). Mit Hilfe eines einfachen Baumdiagramms lässt sich dieser strukturelle Unterschied folgendermaßen graphisch darstellen:

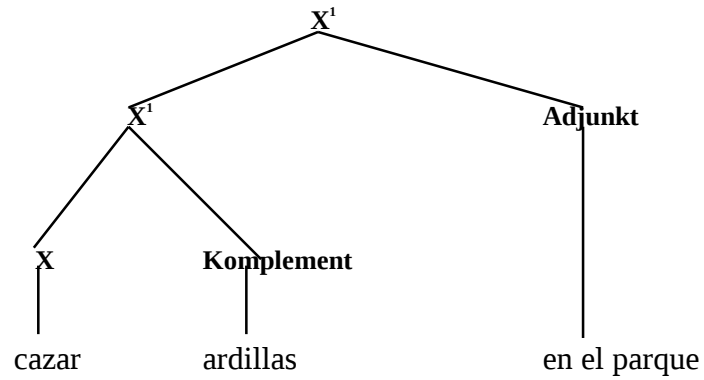
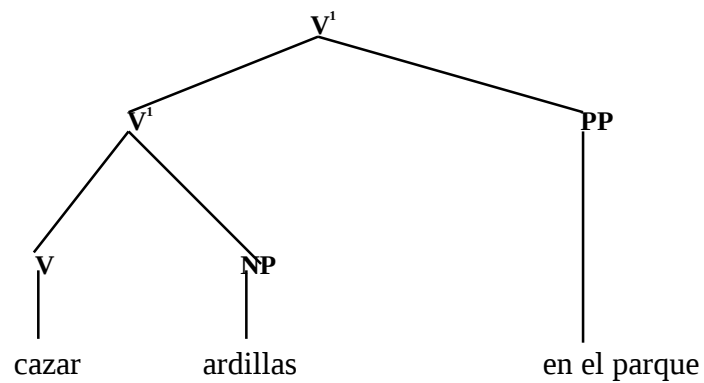


Abb. 20: Struktureller Unterschied zwischen Komplementen und Adjunkten.

Wenn man annimmt, dass *cazar* einen NP-Komplement nimmt, während etwa *consultar* ein NP- und ein PP-Komplement nimmt, dann erhalten wir folgende Strukturunterschiede:¹⁵⁰



¹⁵⁰ Zu sog. 'triaktanten Sätzen' mit einem Präpositionalobjekt (an Stelle eines indirekten Objekts) als dritter Aktant vgl. García-Miguel (1999: 456-458).

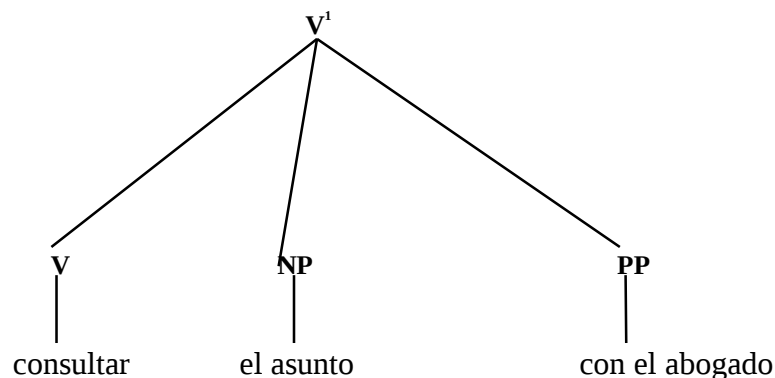


Abb. 21: Beispiel für Strukturunterschiede zwischen Komplementen und Adjunkten

In dem vorliegenden Modell ist die Differenzierung zwischen Komplementen und Adjunkten auf eine unterschiedliche Konfiguration der syntaktischen Schemata zurückzuführen, die zwischen Verb und einer weiteren (in der Regel auch relationalen) Einheit des Satzes wirken. Komplementierung, d.h. eine Verb-Komplement-Relation zeichnet sich dadurch aus, dass zwischen Verb und Komplement eine gegenseitige, symmetrische Verknüpfung besteht. Konkret: das Verb als konzeptuell abhängiger Ausdruck ist mittels eines P-SCHEMAS an das Komplement gebunden. Dieser wird seinerseits in dem oben dargelegten Sinne vom Verb regiert und ist daher mit ihm mittels eines K-SCHEMAS verknüpft. Komplementierung zeichnet sich also durch die folgende grundlegende Schemastruktur aus:

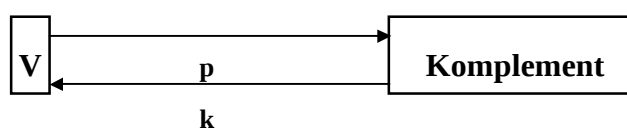


Abb. 22: Schemastruktur zwischen Verb und Komplement.

Komplementierung liegt also im Allgemeinen immer dann vor, wenn ein konzeptuell abhängiger relationaler Ausdruck (ein Verb oder andere relationale Ausdrücke) einen weiteren relationalen oder einen nominalen Ausdruck regiert und dieser letzte eine *e-site* des regierenden Ausdrucks elaboriert (zum Konzept der *e-site* in der KG vgl. oben Kap. 5.2.2.1).

Im Gegensatz hierzu besteht zwischen Kopf und Adjunkt lediglich ein P-SCHEMA, das das Adjunkt an seinen lexikalischen Kopf bindet:

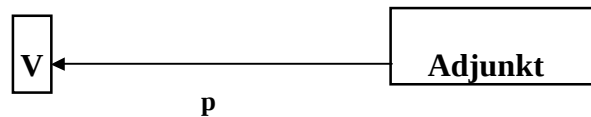


Abb. 23: Grundlegende Schemastruktur zwischen Verb und Adjunkt.

Adjunkte elaborieren keine *e-site* des Verbs. Sie sind vielmehr selber relationale, konzeptuell abhängige Ausdrücke, die einen unabhängigen Ausdruck benötigen, der seine *e-site* elaboriert, um so konzeptuelle Vollständigkeit zu erlangen.¹⁵¹ Adjunkte können daher nur mit dem Verb relationiert werden, wenn dieses selbst konzeptuell unabhängig ist (geworden ist), also nur dann, wenn weitere Einheiten des Satzes (seine Komplemente) seine *e-sites* elaboriert haben. Dies erklärt den oben erwähnten strukturellen Unterschied zwischen Komplementen und Adjunkten (vgl. oben Abb. 20 und 21). Adjunkte können sich mit dem Verb erst auf einer zweiten Integrationsebene relationieren. Auf der ersten wird das Verb mit seinen Komplementen integriert, so dass eine konzeptuell autonome Verbalkonstruktion resultiert, die als solche dann die *e-site* des Adjunkts spezifizieren kann. Hierin liegt also eine semantisch (im Sinne einer für die KG charakteristischen konzeptuellen Semantik) fundierte Erklärung für eine traditionell beobachtete, meistens jedoch nur strukturell beschriebene Differenz zwischen Adjunkten und Komplementen. Abbildung 24 stellt diese unterschiedlichen Integrationsebenen graphisch dar:

¹⁵¹ Ähnlich dazu Langacker (1999: 214), für den „A complement is a component structure which elaborates a salient substructure of its head, whereas a modifier [=Adjunkt, E.H.] is a component structure a salient substructure of which is elaborated by the head.“ Vgl. auch Langacker (1987: 308-309); Deane (1992: 115-117).

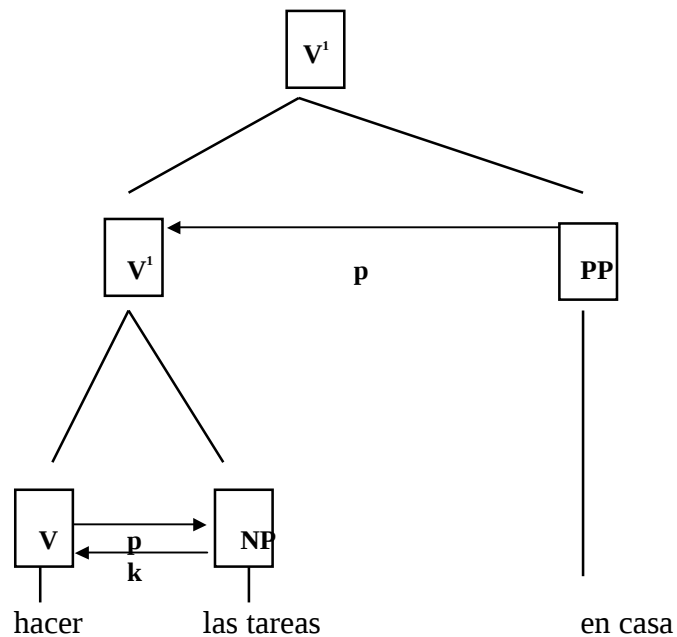


Abb. 24: Unterschiedliche Integrationsebenen von Adjunkten und Komplementen.

In Abbildung 24 wird auf einer ersten Integrationsebene das Verb mit der Objekt-NP integriert. Die daraus resultierende Konstituente (V') ist konzeptuell autonom und kann auf einer zweiten Integrationsebene mit der PP integriert werden. Die Konstituente (V') elaboriert eine *e-site* des relationalen Ausdrucks *en casa*.¹⁵²

Im Gegensatz dazu wird ein dreistelliges Verb mit seinen beiden Komplementen auf einer einzigen Integrationsebene konzeptuell integriert. Ein Beispiel dafür ist das folgende:

¹⁵² Vgl. dazu Langacker (1987:309); in Bezug auf Integration im Allgemeinen vgl. auch Langacker (1987: 310-327).

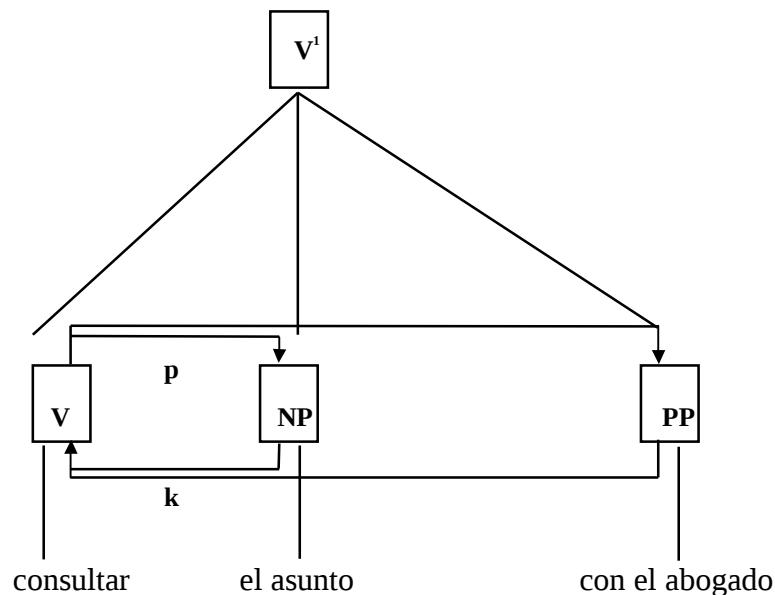


Abb. 25: Integration von Konstituenten und Verb.

5.6 Anaphorische Relationen: das SINNSCHEMA (S-SCHEMA) und das REFERENZSCHEMA (R-SCHEMA).

Als anaphorisch wird bekanntlich eine satz- und satzfolgenübergreifende, rückwärts- oder vorwärtsverweisende¹⁵³ und verknüpfende Relation zwischen zwei an unterschiedlichen Textstellen vorkommenden bzw. zu unterschiedlichen Zeitpunkten in den Diskurs eingeführten Ausdrücken betrachtet, wobei die Referenz bzw. der Sinn des einen von der Referenz bzw. dem Sinn des anderen abhängt (vgl. u.a. Lyons 1983: 267-285; Levinson 1990: 68 ff, 87-91; Hintikka / Kulas 1987; Reinhart 1983; Fox 1987; 1996; für eine Beschreibung aus der Sicht der KG vgl. vor allem van Hoek 1995; 1996; 1997a; 1997b und Langacker 1996; 1999: 234-245, 261-295). Sinndependenz- bzw. Referenzdependenzbeziehungen stellen rekurrente Formen der konzeptuellen Relationierung von linguistischen Ausdrücken auf der syntagmatischen Ebene dar, für deren Konzeptualisierung Schemata entstanden sind, die aufgrund ihrer

¹⁵³ Durch Anlehnung an die auf Bühler zurückgehende Dichotomie anaphorisch vs. kataphorisch reservieren viele Arbeiten den ersten Begriff für vorwärtsgerichtete Referenzrelationen.

grundlegenden Struktureigenschaften als zwei weitere wichtige metaphorische Projektionen des *LINK-SCHEMAS* (vgl. oben Kap. 5.1.1) in den Syntaxbereich beschreibbar sind.

Wir verwenden den Terminus **Sinn** (engl. *sense*) in Fregescher Manier zur Bezeichnung des objektiv deskriptiven Gehalts von Ausdrücken und unterscheiden ihn von der **Referenz** ('Bedeutung' bei Frege und *reference* in der angelsächsischen Literatur) als der Bezug eines sprachlichen Ausdrucks auf Entitäten der außersprachlichen 'Welt'.¹⁵⁴

Vor dem Hintergrund dieser Definition besteht eine anaphorische Sinndependenzbeziehung zwischen zwei Ausdrücken, wenn der Sinn eines Ausdrucks vom Sinn eines anderen abhängt. Versuchen wir diesen Typ der Dependenzbeziehung an einem in der Literatur vielbesprochenen Beispiel zu explizieren.¹⁵⁵

(64)

Der Mann, der seiner Frau **einen Blankoscheck** gab, hat klüger gehandelt, als der Mann, der **ihn** seiner Geliebten gab.

In (64) ist *ihn* mit seinem Antezedens *einen Blankoscheck* nicht korreferentiell, sondern referiert auf das, worauf eine Wiederholung dieser NP referiert hätte, wenn sie anstelle von *ihn* gestanden hätte: auf einen vom Referenten des Antezedens unterschiedlichen Blankoscheck, nämlich auf den Blankoscheck des Mannes, der ihn der Geliebten gab. Beide Ausdrücke sind jedoch (in dem oben explizierten Gebrauch des Terminus) sinnidentisch. Dass *ihn* den Sinn von „einen Blankoscheck“ hat, hängt von seinem Antezedens ab. Wäre sein Antezedens anstelle von *einen Blankoscheck* etwa *einen Wagen* oder *den Laufpass*, so würde *ihn* den Sinn von „einen Wagen“ oder von „einen Laufpass“ haben.

Wir wollen die Projektion des *LINK-SCHEMAS*, die zur Konzeptualisierung solcher Sinndependenzbeziehungen dient, *SINNSCHEMA* (im Folgenden abgekürzt als *S-SCHEMA*) nennen. Die Konzeptualisierung von Sinndependenzbeziehungen auf der Grundlage des *LINK-SCHEMAS* setzt voraus, dass - der Invarianz-Hypothese zufolge (vgl. dazu oben Kap. 3) -

¹⁵⁴ Wobei mit 'Welt' hier sowohl die gegenständliche Welt mit all ihren konkreten Referenzobjekten als auch die Welt aller denkbaren Konzepte, Ideen, Vorstellungen etc. gemeint sein soll.

¹⁵⁵ Der Satz stammt ursprünglich aus Karttunen (1969), der ihn als ein Beispiel für die sogenannten 'Pronomen-aus-Bequemlichkeit' interpretiert (vgl. dazu auch u.a. Lyons 1983: 281ff; Levinson 1990: 88-89).

die für das *LINK-SCHEMA* prinzipiell konstitutive Eigenschaft der Symmetrie der Relationen blockiert wird. Das *S-SCHEMA* repräsentiert eine grundsätzlich asymmetrische Dependenzrelation, die einen sinnabhängigen Ausdruck (*ihn* in (64)) mit einem sinndeterminierenden (ein *Blankoscheck* in (64)) verknüpft. Die Grundstruktur des *S-SCHEMAS* lässt sich folgendermaßen graphisch darstellen:¹⁵⁶

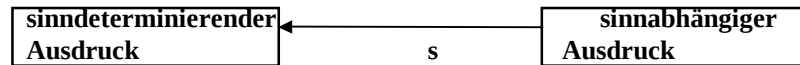


Abb. 26: Struktur des *S-SCHEMAS*.

Analog zu Sinndependenzbeziehungen wollen wir vor dem Hintergrund der oben formulierten Definition von anaphorischen Referenzdependenzbeziehungen sprechen, wenn die Referenz eines Ausdrucks von der Referenz eines anderen abhängt. Dabei ist nicht nur die vielerorts betonte Korreferenz zwischen beiden Ausdrücken, sondern vor allem auch die häufig eher nur am Rande behandelte Tatsache, dass die Referenz des einen eine Funktion der Referenz des anderen ist,¹⁵⁷ konstitutive Voraussetzung für das Vorliegen von anaphorischen Referenzdependenzbeziehungen. Oder anders ausgedrückt: eine anaphorische Referenzdependenzbeziehung liegt dann vor, wenn ein Ausdruck, um die eigene Referenz zu determinieren, auf die Referenz eines anderen rekurren muss. Beide fett markierten Ausdrücke in (65) sind referenzidentisch und dennoch voneinander unabhängig bei der Herstellung der Verbindung zum Referenzobjekt:

(65)

El Canciller de la RFA no se pronunció abiertamente sobre los motivos que lo llevaron a limitar su estancia en la capital austriaca. **Gerhard Schröder** parece así querer evitar un enfrentamiento directo con el gobierno vienés.

¹⁵⁶ Die Richtung des Pfeils soll dabei nicht auf eine anaphorische Relation *sensu stricto* hinweisen. Die Darstellung soll vielmehr sowohl die Fälle repräsentieren, in denen der determinierende Ausdruck dem sinnabhängigen Ausdruck im Satz vorausgeht, als auch den entgegengesetzten Fall.

¹⁵⁷ Vgl. z.B. Lyons (1983: 267-285) oder auch Levinson (1990: 68), der anaphorische Relationen folgendermaßen definiert: „Eine Verwendung ist anaphorisch, wo ein Begriff die gleiche Entität (oder Klasse von Objekten) als Referenzobjekt herausgreift, die schon ein früherer Begriff im Diskurs herausgriff“.

Im Gegensatz dazu ist in (66) das Referenzobjekt des Ausdrucks *lo* eine Funktion der Referenz von *el último libro de Chomsky*. Das Referenzobjekt von *lo* kann nur unter Rekurs auf die Referenz eines antezedenten referierenden Ausdrucks (in diesem Falle *el último libro de Chomsky*) determiniert werden (und variiert in Abhängigkeit von dem jeweiligen Antezedens):

(66)

B: He comprado **el último libro de Chomsky**.

C: ¡Qué extraño que **lo** hayas encontrado!

Die Projektion des *LINK-SCHEMAS*, die zur Konzeptualisierung von anaphorischen Referenzdependenzrelationen dient, soll *REFERENZSCHEMA* (im Folgenden abgekürzt als *R-SCHEMA*) genannt werden. Da anaphorische Referenzdependenzrelationen stets asymmetrisch sind (oder genauer: sein müssen, denn eine absolute gegenseitige Referenzabhängigkeit führte ja zu einem Scheitern des Referenzaktes insgesamt), wird die für das *LINK-SCHEMA* charakteristische Eigenschaft der Symmetrie auch nicht auf das *R-SCHEMA* übermittelt. Das *R-SCHEMA* zeichnet sich somit dadurch aus, dass es einen referenzabhängigen Ausdruck (*lo* in (66)) mit einem referenzdeterminierenden (in (66) *el último libro de Chomsky*) verknüpft. Die Grundstruktur des *R-SCHEMAS* lässt sich folgendermaßen graphisch darstellen:¹⁵⁸

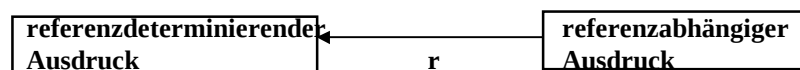


Abb. 27: Struktur des *R-SCHEMAS*.

5.7 Grundzüge einer Taxonomie syntaktischer Relationen

Ziel des vorliegenden Kapitels ist es nicht, eine vollständige Taxonomie syntaktischer Relationen zu erarbeiten. Dieser Zielsetzung kann nur im Rahmen einer separaten Arbeit mit ge-

¹⁵⁸ Auch hier gilt das, was bereits oben in der Fußnote 52 erläutert wurde.

bührender Vollständigkeit und Sorgfalt Rechnung getragen werden. Hier kann es uns daher vielmehr lediglich darum gehen, die Wege einer solchen Taxonomie auf der Grundlage des bislang präsentierten und diskutierten Schemamodells exemplarisch anhand der Beschreibung einiger ausgewählter Fälle zu skizzieren.

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir vier unterschiedliche syntaktische Schemata (P-SCHEMA, K-SCHEMA, S-SCHEMA und R-SCHEMA) präsentiert und besprochen. Eine Kernannahme des in der vorliegenden Arbeit zu entwickelnden Modells besteht darin, dass syntaktische Relationen als spezifische Konfigurationen bestehend aus diesen einzelnen grundlegenden syntaktischen Schemata beschreibbar sind. Spezifische Konfigurationen von syntaktischen Schemata, die für bestimmte syntaktische Relationen konstitutiv sind, möchten wir im Folgenden als **Schemastrukturen** bezeichnen.

An verschiedenen Stellen der vorangegangenen Kapitel 4 und 5 haben wir uns beispielsweise mit den Relationen bzw. mit den syntaktischen Schemata, die zwischen einem direkten Objekt und seinem transitiven Verb bestehen, auseinandergesetzt. Dabei wurde gezeigt, dass zwischen Verb und Objekt-NP einerseits ein P-SCHEMA besteht, dass das konzeptuell abhängige Verb mit dem konzeptuell unabhängigen nominalen Ausdruck verknüpft, und andererseits ein K-SCHEMA, dass die Objekt-NP an das regierende Verb bindet. In Kapitel 5.4 und speziell im Kapitel 5.5 wurde ferner darauf aufmerksam gemacht, dass diese Konfiguration von syntaktischen Schemata als charakteristisch für Komplementrelationen im Allgemeinen betrachten werden kann. In der Abbildung 22 (vgl. oben Kap. 5.5) wurde diese für Komplementrelationen konstitutive Konfiguration von Schemata graphisch dargestellt.

Wir können andere syntaktische Relationen genau auf die gleiche Weise klassifizieren. Betrachten wir zum Beispiel folgende Sätze:

(67)

- (a1) Los turistas que poseían cocaína fueron detenidos.
- (a2) Los turistas, que poseían cocaína, fueron detenidos.
- (b1) Bebimos el vino que todavía no estaba avinagrado.
- (b2) Bebimos el vino, que todavía no estaba avinagrado.
- (c1) Los estudiantes que se habían sentado en las últimas filas no oían al profesor.
- (c2) Los estudiantes, que se habían sentado en las últimas filas, no oían al profesor.

(c2') Los estudiantes, los cuales se habían sentado en las últimas filas, no oían al profesor.

Unter den Relativsätzen in (67) stellen jene, die mit (1) versehen wurden, Beispiele für sogenannte 'notwendige', bzw. 'restriktive' Relativsätze (esp.: *oraciones relativas especificativas, restrictivas o determinativas*) dar, während jene Beispielsätze, die mit einer (2) markiert wurden, der Gruppe der sogenannten 'nicht-notwendigen', 'deskriptiven' Relativsätze (esp.: *oraciones relativas explicativas, incidentales, apositivas*) zuzuordnen sind (vgl. dazu etwa Lehmann 1984; 1989; Langacker 1991a: 417-438; Dik 1997: 23-92, hier v.a. 23-44; Gili Gaya 1973: § 230; Alarcos Llorach 1994: 331-339; Brucart 1999: hier v.a. 408-417).

Von restriktiven Relativsätzen ist bekanntlich dann die Rede, wenn der Relativsatz die Menge der Referenten, für die das im Hauptsatz Gesagte gelten soll, einschränkt („restringiert“). (67)(a1) besagt, dass nur diejenigen Touristen, die Kokain besaßen, festgenommen wurden. Analog dazu besagt (67)(b1), dass wir nur den Wein tranken, der noch nicht zu Essig geworden war, und (67)(c1), dass nur diejenigen Studenten, die sich in die letzten Reihen gesetzt hatten, den Professor nicht hörten. Strukturell zeichnet sich ein restriktiver Relativsatz dadurch aus, dass er zusammen mit dem jeweiligen nominalen Antezedens eine syntaktische Konstituente bildet, d.h. er konstituiert einen Teil der Phrase, die er modifiziert bzw. deren Referenz er einschränkt.¹⁵⁹ Der hohe Grad der syntaktischen Integration zwischen Relativsatz und Antezedens korreliert außerdem mit einem bestimmten prosodischen Muster, das ikonisch diese enge Verknüpfung symbolisiert: der restriktive Relativsatz wird in der gleichen Intonationskontur seines Antezedens realisiert, d.h. es gibt keine prosodisch relevanten Abgrenzungssignale, die Hauptsatz und Relativsatz voneinander trennen.¹⁶⁰

Im Gegensatz zu den Beispielsätzen (67)(a1) bis (67)(c1) grenzen die Relativsätze in (67)(a2) bis (67)(c2) die Menge der Referenten, für die das im Hauptsatz Gesagte gelten soll, nicht

¹⁵⁹ Klare Evidenzen dafür liefern uns syntaktische Tests, die zeigen, dass sich der restriktive Relativsatz in einer Reihe von unterschiedlichen Transformationen zusammen mit seinem Antezedens bewegt. Desweiteren sprechen dafür auch semantisch-pragmatische Faktoren, wie etwa die Tatsache, dass der restriktive Relativsatz in der Regel keine eigene illokutive Kraft besitzen kann. Vgl. dazu u.a. Dik (1997: 38-44); Lehmann (1984:?).

¹⁶⁰ Zum Begriff der Intonationskontur und zum Zusammenspiel syntaktischer und prosodischer Einheiten im Allgemeinen vgl. Selting (1995a: hier v.a. 39ff.). Zu den prosodischen Unterschieden zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätzen im Spanischen vgl. Brucart (1999: 409ff).

ein. In (67)(a2) besaßen alle Touristen Kokain und wurden festgenommen. Analog dazu sind (67)(b2) und (c2) zu interpretieren: in (67)(b2) wurde der ganze Wein getrunken und in (67)(c2) bzw. (c2') haben alle Studenten den Professor nicht gehört.

Semantisch zeichnen sich nicht-restriktive Relativsätze vor allem dadurch aus, dass „non-restrictors in a sense stand outside the term which they modify“ (Dik 1997: 40). Die Hinzufügung eines nicht-restriktiven Relativsatzes ist nicht notwendig, um die aktuelle Extension des Antezedens zu bestimmen. Nicht-restriktive Relativsätze fügen dem respektiven Antezedens zwar eine zusätzliche Information zu, diese ist jedoch nicht notwendig für die Identifizierung des Referenten des Antezedens (vgl. dazu Dik 1997: 40-42; Gili Gaya 1973: 303; Brucart 1999: 409-412). Hieraus folgt, dass sie im Gegensatz zu restriktiven Relativsätzen weggelassen werden können, ohne dass sich an der Menge der Referenten des Antezedens etwas ändert bzw. ohne dass die Referenz des Antezedens undefiniert bleibt. Da sie die Referenz des Antezedens nicht ändern, können sie außerdem auf Antezedens bezogen werden, deren Extension bereits eindeutig festgelegt ist (vgl. dazu auch Dik 1997: 40f; Brucart 1999: 410-411):¹⁶¹

(68)

(a1) Gabriel García Márquez, que es ante todo un gran narrador, nos sorprende con cualidades periodísticas.

(a2) *Gabriel García Márquez que es ante todo un gran narrador nos sorprende con cualidades periodísticas.

(b1) Mi padre, que sigue con sus actitudes antidemocráticas, ha dejado por lo menos de hacer apología al terrorismo.

(b2) *Mi padre que sigue con sus actitudes antidemocráticas ha dejado por lo menos de hacer apología al terrorismo.

(c1) Yo, que intentaba solamente apaciguar los ánimos, acabé siendo agredido.

(c2) *Yo que intentaba solamente apaciguar los ánimos acabé siendo agredido.

¹⁶¹ Auch pragmatische Faktoren bestätigen die relative Unabhängigkeit des nicht-restriktiven Relativsatzes vom Hauptsatz. Vor allem ist dabei hervorzuheben, dass der Relativsatz eine eigene illokutive Kraft besitzen kann. Vgl. dazu Lakoff (1984); Lehmann (1984: 261ff; 1989: 194f); Dik (1997: 41-42).

Mit diesen semantischen Eigenschaften korrelieren auch signifikante strukturelle Faktoren. Anders als restriktive Relativsätze werden nicht-restriktive in einer eigenständigen, vom Hauptsatz unterschiedlichen Intonationseinheit realisiert bzw. werden in der Schriftsprache durch Kommata voneinander getrennt. Dabei ist hervorzuheben, dass „this prosodic difference, which is generally similar across languages, iconically symbolizes the less integrated, more independent status of the information contained in non-restrictors“ (Dik 1997: 39). Syntaktisch zeichnen sich nicht-restriktive Relativsätze speziell dadurch aus, dass sie zusammen mit ihrem jeweiligen Antezedens keine Konstituente bilden, d.h. sie sind nicht Teil der Phrase, die sie modifizieren: „The semantotax of the clauses (...) [nicht-restriktive Relativsätze, E.H.] is similar to that of parentheses. The relation linking them to a main clause constituent is not one of dependency, but of sociation (...)“ (Lehmann 1989: 194).¹⁶²

Dieser Kontrast im semantischen und syntaktischen Verhalten zwischen restriktiven vs. nicht-restriktiven Relativsätzen ist in dem vorliegenden Modell als eine unterschiedliche Konfiguration von syntaktischen Schemata, die jeweils in dem einen und dem anderen Fall Hauptsatz und Relativsatz miteinander verknüpfen, beschreibbar.

Zunächst ist zu bemerken, dass Relativsätze als Modifikatoren (bzw. Adjunkte) Prädikaten, d.h. konzeptuell abhängige relationale Ausdrücke darstellen, die ihren nominalen Antezedens benötigen, um ihre *e-sites* zu elaborieren und so konzeptuelle Vollständigkeit zu erlangen.¹⁶³

D.h.: ein P-SCHEMA bindet den Relativsatz an das nominale Bezugswort, das er modifiziert. Dies ist jedoch noch kein Unterscheidungsfaktor, denn alle Relativsätze fungieren als Modifikatoren und sind nach dem Gesagten mittels eines P-SCHEMAS an ihren nominalen Antezedens gebunden.

Bei der Verbindung zwischen Hauptsatz und restriktivem Relativsatz kommt allerdings ein zusätzlicher Faktor ins Spiel: wie wir gesehen haben, ist die genaue Referenz des nominalen Antezedens von der Information des restriktiven Relativsatzes abhängig. Dies ist bei nicht-

¹⁶² Wie die Beispiele in (67) es verdeutlichen, unterscheiden sich restriktive von nicht-restriktiven Relativsätzen hinsichtlich der möglichen einleitenden Relativpronomen. Während „que“ prinzipiell beide Varianten einleiten kann, kann „el cual“ ausschließlich zur Einführung nicht-restriktiven Relativsätze verwendet werden. Vgl. dazu Gili Gaya (1967).

¹⁶³ Zum Konzept der *e-site* vgl. oben Kapitel 5.2.2.1. Zum Status von Modifikatoren/Adjunkten als konzeptuell abhängige Elemente vgl. oben Kapitel 5.2.2.1 und speziell Kapitel 5.5. Desweiteren vgl. dazu auch Langacker (1987: 308-310).

restriktiven Relativsätzen jedoch nicht der Fall. Das nominale Antezedens eines restriktiven Relativsatzes ist also mit dem Relativsatz mittels eines R-SCHEMAS (vgl. dazu oben Kap. 5.6) verknüpft.

Diese unterschiedliche Konfiguration von syntaktischen Schemata lässt sich folgendermaßen graphisch darstellen:

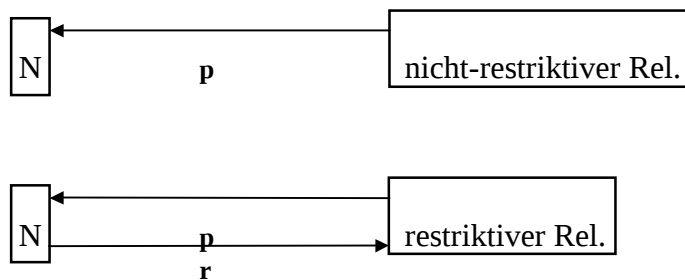


Abb. 28.: Unterschiedliche Schemastruktur von restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätzen.

Wie unten in Kapitel 6 gezeigt werden soll, können nur Elemente eines Satzes, die symmetrisch miteinander verknüpft sind, zusammen eine Konstituente bilden. Die unterschiedliche Schemastruktur liefert uns also auch eine Erklärung für den in vielen Arbeiten beobachteten Kontrast zwischen beiden Typen von Relativsätzen hinsichtlich des syntaktischen Aspekts der Konstituenz. Wie das erste Diagramm in Abbildung 28 zeigt, besteht zwischen nicht-restriktivem Relativsatz und Bezugsnomen nur eine asymmetrische Relation. Folglich bildet der Relativsatz mit dem Nomen keine Konstituente. Demgegenüber sind Bezugsnomen und restriktiver Relativsatz symmetrisch verknüpft, wie aus dem zweiten Diagramm der Abbildung 28 zu entnehmen ist. Hier ist der Relativsatz Teil der Nominalphrase, die von ihm modifiziert wird.

Die besprochenen Schemastrukturen sind nicht nur konstitutiv für Relativsätze. Sie bieten uns vielmehr eine Grundlage zur Beschreibung von Modifikationsrelationen im Allgemeinen. Die Relationen zwischen nominalen Ausdrücken und Adjektiven in attributiver Funktion lassen sich zum Beispiel auch auf der Grundlage der in Abbildung 28 dargelegten Schemastrukturen klassifizieren. So ist charakteristisch für die Mehrzahl der attributiven Adjektive in postnominaler Stellung, „que (...) determinan o restringen la extensión del sustantivo: si decimos un edificio hermoso excluimos de la imagen general de edificio a todos los que no sean hermosos.“ In pränominaler Position determinieren Adjektive in der Regel dagegen nicht die Referenz des modifizierten Nomens: „En cambio, en un hermoso edificio añadimos al sustantivo

una nota o cualidad que desenvuelve la imagen, pero no la limita“ (Gili Gaya 1967: 164). Im ersten Falle besteht also neben dem für die Relation zwischen nominalen und relationalen Ausdrücken (zu denen auch Adjektive gehören) charakteristischen P-SCHEMA auch ein R-SCHEMA zwischen Nomen und Adjektiv. Im zweiten dagegen besteht keine Referenzdetermination, und infolgedessen bindet nur ein P-SCHEMA das konzeptuell abhängige Adjektiv an das Nomen.

Betrachten wir abschließend kurz noch ein weiteres Beispiel. In einigen neueren Syntaxbeschreibungen, wie zum Beispiel in der Rektions- und Bindungstheorie (vgl. dazu etwa Fanselow / Felix 1993: 54-57; Borsley 1997: Kap. 5), aber auch in funktionalistischen Ansätzen (vgl. Hengeveld 1989; Dik 1997a: Kap. 7) subsumiert man unter dem Begriff **Spezifizierer** (engl. *specifier*)¹⁶⁴ eine Reihe von (Typen von) grammatikalischen Wörtern bzw. Elementen wie z.B. Determinatoren (auch Determinierer), Quantoren, Klassifikatoren (für Sprachen, die über sie verfügen), Hilfsverben etc., die dazu dienen, die Elemente, auf die sie sich beziehen (in der Regel handelt es sich dabei um den Kopf einer Phrase), in Bezug auf „a limited number of crucial distinctions in some semantic domain“ (Dik 1997a: 160) zu spezifizieren,¹⁶⁵ d.h. deren Referenz auf der Grundlage dieser Unterscheidungen zu fixieren. So stellt beispielsweise ein Determinierer einen nominalen Spezifizierer dar, dessen Verbindung mit einem Nominalen zu Ausdrücken führt, deren Referenz somit vermittels der Identität des Referenten determiniert ist. Auch Quantoren fungieren als nominale Spezifizierer. In Verbindung mit Nominalen führen sie zu Ausdrücken, die deren Referenz somit vermittels der Individuen-Menge oder Substanz-Menge, auf die referiert wird, determiniert wird.¹⁶⁶ Hilfsverben sind -

¹⁶⁴ In der funktionalen Grammatik spricht man dabei von sog. „*term operators*“. Vgl. etwa Dik (1997a: 158ff).

¹⁶⁵ Dazu zählt Dik (1997: 160): „Number (singular - dual - plural); Tense (past - present - future); Polarity (positive - negative); Aspect-1 (imperfective - perfective); Aspect-2 (prospective - perfect); Mood (possible - necessary); Illocution (declarative - interrogative - imperative). Für eine semantische Definition von Determinatoren, Quantoren und Klassifikatoren vgl. Lyons (1983: 80-92).

¹⁶⁶ Zu (den Problemen) einer semantisch fundierten Differenzierung zwischen beiden Kategorien vgl. Lyons (1983: 82ff.).

Im Gegensatz etwa zum Deutschen oder Englischen zeichnet sich das Spanische dadurch aus, dass Nomen in der Regel nur in Verbindung mit Spezifizierern referentiell verwendet werden können. Vgl. dazu Laca (1999), die auf diesen Sachverhalt folgendermaßen hinweist: „(...) lo que caracteriza al español como lengua con artículo es que los sustantivos comunes no pueden constituir por sí solos expresiones referenciales. En tanto que en lenguas con un sistema de artículos similar, como el inglés o el alemán, el plural y los nombres continuos

um nur noch eine weitere Kategorie zu erwähnen - dagegen verbale Spezifizierer, die das Ereignis, auf das das Vollverb referiert, in Bezug auf Tempus, Modus, Aspekt etc. spezifizieren.

Da die genaue Referenz des Bezugsausdrucks (also des Ausdrucks, auf den sich der Spezifizierer bezieht) nur mittels des Spezifizierers determiniert werden kann, liegt es nahe, das R-SCHEMA als einen Bestandteil der Schemastruktur, die die Relation zwischen Spezifizierer und Bezugsausdruck charakterisiert, zu betrachten. Das R-SCHEMA bindet also den jeweiligen Bezugsausdruck an seinen Spezifizierer:

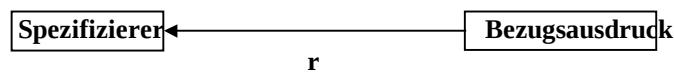


Abb. 29: R-SCHEMA zwischen Spezifizierer und Bezugsausdruck.

Das R-SCHEMA kann jedoch nur einen konstitutiven Aspekt der Relation zwischen Spezifizierer und Bezugsausdruck erfassen. Betrachten wir die folgenden Beispiele:

(69)

- (a1) Aprovechamos nuestro viaje a Madrid para comprar los libros que necesitábamos.
- (a2) **Algunos** (libros) resultaron ser más caros de lo previsto.
- (b1) Los invitados a la fiesta de despedida de Teresa parecían insatisfechos.
- (b2) **Muchos** (invitados) ni siquiera probaron las deliciosas tortillas que hizo Juan.
- (c1) ¿Quién es aquella chica?
- (c2) **Aquella** (chica) es mi hermana.

Wie die Beispielsätze in (69) zeigen, können die meisten Ausdrücke, die als Spezifizierer fungieren, auch als Pronomen verwendet werden (für das Spanische vgl. dazu Rigau 1999: 328-329; Alarcos Llorach 1994: 88-92; 114-127). In pronominaler Verwendung zeichnen

sin determinante pueden referir genéricamente a la especie de individuos o al tipo de materia en cuestión, en español la referencia genérica requiere la presencia de artículos“ (Laca 1999: 896).

sich die Ausdrücke in (69) u.a. dadurch aus, dass ihr Sinn (in dem oben spezifizierten Sinne dieses Begriffes, vgl. oben Kap. 5.6) variabel, d.h. abhängig von dem jeweiligen Antezedens ist, auf das sie sich in einer je konkreten Sprechsituation beziehen. In (69)(a2) hat z.B. *algunos* den Sinn seines Antezedens in (69)(a1), also den Sinn von *libros*. In Verbindung mit anderen Antezedens (etwa *coches*, *hombres*, u.s.w.) würde sich der Sinn von *algunos* dann auch entsprechend ändern.

Sinndependenz scheint jedoch diese Ausdrücke nicht nur in pronominaler Funktion zu charakterisieren. Auch als Spezifizierer verfügen sie über keinen eigenen, konstanten Sinn. Sowohl als Pronomen als auch als Spezifizierer bezeichnen sie kein konkretes Konzept; sie bezeichnen vielmehr das selbe Konzept, das ihr jeweiliges Antezedens (im Falle des pronominalen Gebrauchs) bzw. der Kopf ihrer respektiven Phrase (im Falle der Verwendung als Spezifizierer) bezeichnet. D.h. sie bedürfen eines Ausdrucks, der ihren Sinn determiniert.¹⁶⁷ Oder mit anderen Worten: in beiden Fällen sind sie mittels eines S-SCHEMAS mit einem weiteren Ausdruck verknüpft. Der Unterschied zwischen ihnen liegt freilich darin, dass sie im pronominalen Gebrauch (jedenfalls in der frequenteren Erscheinungsform) mittels eines S-SCHEMAS an einen im vorhergehenden Text gebrauchten Ausdruck gebunden werden, während sie als Spezifizierer mittels des S-SCHEMAS mit dem Kopf der respektiven Phrase verknüpft sind.

Spezifikation, d.h. die Relation zwischen einem Spezifizierer und seinem Bezugsausdruck, zeichnet sich also durch eine Schemastruktur aus, bestehend aus einem R-SCHEMA, das den Bezugsausdruck an den Spezifizierer bindet, und einem S-SCHEMA, das in umgekehrter Richtung verläuft, d.h. die den Spezifizierer mit dem Bezugsausdruck verknüpft. Graphisch kann man diese Schemastruktur folgendermaßen darstellen:

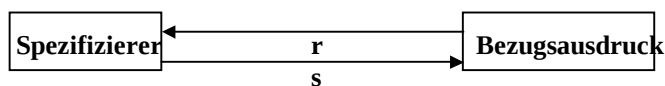


Abb. 30: Schemastruktur von Spezifikationsrelationen.

¹⁶⁷ Vgl. Rigau, die in bezug auf die „determinantes demostrativos“ darauf hinweist, dass „las formas masculinas y femeninas del demostrativo pueden combinarse con un SN o aparecer solas. en el primer caso, el SN complementa al demostrativo (...). En el segundo caso, el determinante actúa como un pronombre en el sentido de que no requiere complemento (...).“ Vgl. Rigau (1999: 328).

Wie die drei besprochenen Fälle (Komplementen, Relativsätze und Spezifizierer) zeigen, sind syntaktische Relationen auf der Basis des in der vorliegenden Arbeit entwickelten Schema-modells als bestimmte Schemastrukturen beschreibbar, die aus einem (im Falle von asymmetrischen Relationen) oder aus der Kombination von zwei der vier grundlegenden syntaktischen Schemata, die oben in den Kapiteln 5.3 bis 5.6 vorgestellt wurden (im Falle von symmetrischen Relationen), bestehen.

Diese Art der Beschreibung impliziert zugleich eine Möglichkeit zur Klassifikation syntaktischer Relationen: syntaktische Relationen können nach der Art der Zusammensetzung ihrer Schemastruktur in bestimmten Grundtypen klassifiziert werden können. Abbildung 30 illustriert beispielsweise die Schemastruktur, die den Grundtyp ‘Spezifikation’ kennzeichnet. Zu diesem Grundtyp gehören u.a., wie bereits erwähnt, die Relation zwischen Hilfs- und Vollverb, die Relation zwischen Determinierer und Nomen, zwischen Quantoren und Nomen und eine Reihe anderer Relationen, die auf derselben Konfiguration von Schemata gründen. Restriktive Relativsätze sind ein Beispiel für die Gruppe der restriktiven Modifikatoren, zu der u.a. auch die Relation zwischen Adjektiven mit restriktiver Bedeutung und Nomen zählt. Analog dazu stellen nicht-restriktive Relativsätze ihrerseits ein Beispiel für den Grundtyp der nicht-restriktiven Modifikatoren dar, zu der u.a. auch die Relation zwischen Adjektiven mit nicht-restriktiven Bedeutung und Nomen gehört. Schließlich kann auch Komplementierung als ein weiterer Grundtyp betrachtet werden, zu dem insbesondere die Relationen zwischen Verb und direktem Objekt, indirektem Objekt, präpositionalem Objekt und anderen Strukturen, die das Profil des Verbs konzeptuell vervollständigen, zu zählen sind. In ähnlicher Weise können dann weitere Grundtypen ermittelt werden.

5.7.1 Die Schemastruktur der Subjekt-Verb-Relation

Ohne das Thema etwa erschöpfend behandeln zu wollen, soll an dieser Stelle eine Schemastruktur für die Subjekt-Verb-Relation im Spanischen vorgeschlagen und kurz diskutiert werden.¹⁶⁸

¹⁶⁸ Das Konzept von (grammatikalischem) ‘Subjekt’ ist in der Literatur nicht eindeutig definiert. Innerhalb funktionalistischer Ansätze bzw. innerhalb der KG ist man sich jedoch mindestens darin einig, dass es sich

Der Subjekt-Verb-Relation entspricht eine relativ komplexe Schemastruktur. Für ihre Beschreibung ist zunächst die Tatsache wichtig, dass im Regelfall nur finite, also konjugierte Verben Subjekte haben können, d.h. nur Verben, die in dem oben genannten Sinne (vgl. Kap. 5.7) spezifiziert sind. Zur Schemastruktur der Verb-Subjekt-Relation gehört zunächst also die Schemastruktur der Spezifikation, die Verbstamm und meist morphologisch realisierte Kategorien wie Person, Numerus, Tempus, Modus etc. miteinander verknüpft:

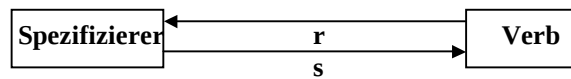


Abb. 31: Schemastruktur der Spezifikation zwischen Verbstamm und Spezifizierern.

Die genannten Kategorien Person, Numerus etc. bestimmen die aktuelle Referenz eines Verbs und können daher als Beispiele der Kategorie Spezifizierer betrachtet werden (vgl. dazu oben Kap. 5.7; vgl. auch Dik 1997b: hier v.a. Kap. 9; Langacker 1991a: Kap. 6). Wenn man annimmt, dass Profile von Verben Prozesse bezeichnet (vgl. dazu oben Kap. 5.2.1), die u.a. eine schematische Referenz auf ein Subjekt als „a nominal that elaborates the trajector of a pro-

dabei um ein Bündel von Eigenschaften handelt, die prototypisch organisiert sind. Diese Sichtweise geht vor allem auf drei Arbeiten zurück, nämlich auf Keenan (1975 und 1976), der grammatikalischen Subjekten drei wesentliche Struktureigenschaften (Regularitäten in *word-order*; *verb agreement*; *nominal morphology*) und sechs funktionale Eigenschaften (*independent existence*; *indispensability*; *absolute, presupposed or persistent reference*; *definiteness*; *topicality*; *agentivity*) zuspricht und auf Li / Thompson (1976). Vor allem Givón hat diese Vorschläge aufgegriffen und weiterentwickelt (vgl. z.B. Givón 1995: Kap. 6; 1997). Langacker seinerseits schlägt für das Konzept Subjekt - sowie für andere syntaktische Kategorien (vgl. dazu oben Kap. 5.2.1) - eine prototypisch strukturierte und zugleich „schematische Definition“ (vgl. 1991a: 309-321) vor, die fundamentale kognitive Fähigkeiten (vor allem: „focussing on one participant in a relationship“) sowie konzeptuelle Archetypen („agent, theme“ etc.) umfasst. Die Tendenz von Subjekten, eine zentrale Rolle in der grammatikalischen Struktur zu spielen, ist nach Langacker „most reasonably regarded as symptomatic of some special cognitive salience that makes it particular accessible“ (1991a: 306). Diese kognitive Prominenz resultiert im Wesentlichen aus vier fundamentalen Topikalitätsfaktoren: „To summarize, a prototypical subject ranks highly with respect to all four topicality factors: it is agentive, human, definite, and the figure within the profiled relationship“ (1991a: 308).

cess“ (Langacker 1991a: 554) umfassen, dann spezifiziert z.B. *-a* in *habla* u.a., dass der *trajector* des vom Profil des Verbs bezeichneten Prozesses die Eigenschaften ‘Singular’ und ‘dritte Person’ besitzt.

Wenn also die Realisierung von Subjekten im Regelfall die Spezifizierung des Verbstamms, d.h. die (morphologische) Realisierung der genannten Kategorien voraussetzt, dann liegt es nahe, anzunehmen, dass das Subjekt an den Spezifizierer mittels eines K-SCHEMAS gebunden ist. Im Gegensatz zu anderen Sprachen, wie etwa das Englische (vgl. dazu Deane 1992: 113f), trifft jedoch das Gegenteil für das Spanische - wenn man einmal von typologischen Veränderungen absieht - nicht bzw. nur bedingt zu: während etwa im Englischen „the presence of the subject depends specifically on the presence of tense“ und zugleich „the tense morpheme cannot appear without a subject“ (vgl. Deane 1992: 113), trifft die letzte Behauptung für das Spanische nicht zu, wenn mit „Subjektpräsenz“ das Vorkommen eines expliziten Subjektes gemeint ist. Im Spanischen kann die morphologische Realisierung von Person, Numerus etc. ohne die Präsenz eines expliziten Subjekts vorkommen.¹⁶⁹ Hieraus folgt, dass Subjekte im Spanischen mittels eines K-SCHEMAS an die Spezifizierer gebunden sind, nicht aber umgekehrt:

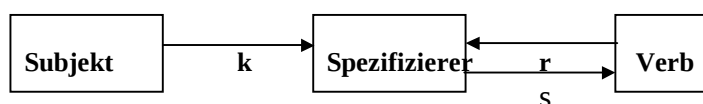


Abb. 32: K-SCHEMA zwischen Spezifizierern und Subjekt.

Und schließlich ist der Umstand von Bedeutung, dass das Subjekt im Regelfall ein nominaler Ausdruck ist, der eine **e-site** des Verbs elaboriert, oder genauer: „A nominal that elaborates the trajector of a process at the clause level of organization“ (Langacker 1991a: 554; vgl. dazu auch Langacker 1987: 231-236; 1991a: 305-321 und oben Kap. 5;). Das Verb ist also vermittels eines P-SCHEMAS mit dem Subjekt verknüpft. Dabei ist zuerst zu beachten, dass die

¹⁶⁹ Vgl. dazu Gili Gaya (1967: 23), der diesen Sachverhalt folgendermaßen zum Ausdruck bringt: „Un verbo en forma personal lleva consigo, en español, una relación entre dos conceptos explícitos: sujeto y predicado. Las formas digo, saliste, vendrá, hemos cantado, decíais, habrán salido, corresponden a los sujetos yo, tú, él (ella, ello, usted), nosotros (-as), vosotros (-as), ellos (ellas, ustedes), los cuales pueden ser ampliados o determinados por medio de otras palabras“. Ähnlich auch der „Esbozo“ der Real Academia (§ 202): [el predicado verbal] „contiene en sí al sujeto, sea determinado o indeterminado, y equivale por sí solo a una oración completa.“

Spezifizierer zwar die Referenz des Verbs, oder genauer: die Eigenschaften der potentiellen Entität, die als *trajector* fungieren kann, in Bezug auf Parameter wie Person und Numerus konkretisieren, damit ist jedoch der *trajector* des Verbs noch nicht elaboriert. Dann ist noch der Umstand zu berücksichtigen, dass die Spezifizierer selber (in diesem Falle speziell die Spezifizierer für die Parameter Person und Numerus) auch schematische Referenz auf einen nominalen Ausdruck machen: im Falle von *-a* in *habla* zum Beispiel auf einen, der über die Eigenschaften Singular und dritte Person verfügt.¹⁷⁰

Indem also das Subjekt sowohl Aspekte der konzeptuellen Struktur des Verbs als auch des Spezifizierers elaboriert, sind beide an das Subjekt mittels eines P-SCHEMAS gebunden. Die Subjekt-Verb-Relation zeichnet sich also durch die folgende komplexe Schemastruktur aus:

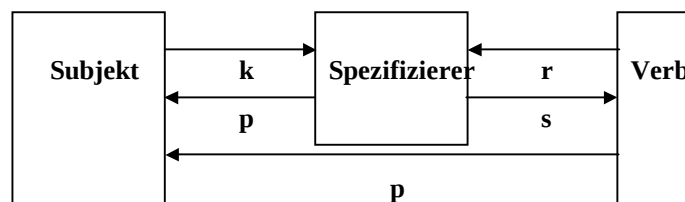


Abb. 33: Schemastruktur der Subjekt-Verb Relation im Spanischen.

5.8 Das syntaktische Schema der Kategorie 'Kopf einer Phrase'

Die syntaktischen Schemata, die in den vorangegangenen Kapiteln der vorliegenden Arbeit beschrieben wurden, trugen nur der Tatsache Rechnung, dass syntaktische Kategorien auf der syntagmatischen Ebene nach gewissen Mustern miteinander zu größeren konzeptuellen Einheiten integriert werden. Unberücksichtigt blieb bislang jedoch der Umstand, dass die auf diesem Wege integrierten Einheiten hierarchische Strukturen aufweisen, der Umstand also,

¹⁷⁰ Wie die Abbildung 32 unten zeigt, besteht zwischen Subjekt und Spezifizierer die Schemastruktur, die Komplementierung charakterisiert (vgl. dazu oben Abbildung 22). Dies stimmt mit der von einigen Autoren vertretenen Auffassung überein, dass Subjekte im Allgemeinen (also nicht nur Subjekte von Verben, sondern auch z.B. von Substantivierungen, wie eg. *John's destruction of the city*) auch als „complement of a specifier“ (vgl. Deane 1992: 114) betrachtet werden können.

dass Sätze in voneinander klar differenzierten und intern hierarchisch strukturierten Phrasen organisiert sind.

Zentral für diese Organisation ist das Konzept von ‘Kopfs einer Phrase’. Es handelt sich dabei um einen relativ jungen Begriff in der grammatikalischen Beschreibung (vgl. dazu Croft 1996), der zunächst vor allem innerhalb der generativen Grammatik und speziell im Rahmen der X-bar Theorie systematisch zu beschreiben versucht wurde (vgl. dazu Chomsky 1970; Jackendoff 1977; Emonds 1985; Stuurman 1985; überblickend dazu vgl. auch Fanselow / Felix 1993: 40-60). In der Regel wird das Konzept ‘Kopf’ in den meisten Beschreibungsversuchen als ein Element in einer Phrase definiert, das sich durch ein bestimmtes Bündel von Merkmalen auszeichnet (vgl. dazu besonders Zwicky 1985; Hudson 1987 und Croft 1996). Speziell gehört dazu:

(a) Die anderen Elemente der Phrase werden mit dem Kopf syntaktisch und semantisch integriert, d.h. sie werden mit dem Kopf (oder einer anderen phrasalen Projektion des Kopfes) als Spezifizierer, Modifikatoren, Komplemente usw. verknüpft.

(b) Die morphologischen Merkmale einer Phrase gehen („perkolieren“) zu ihrem Kopf.¹⁷¹ Zum Beispiel trägt in der NP *las ofensas de mi novia* der Kopf *ofensas* die Numerus-Markierung der Gesamtnominalphrase. In der deutschen NP *der Besichtigung der Schule* trägt der Kopf *Besichtigung* die Numerus- und Kasus-Markierung der Gesamtnominalphrase.

(c) Die Phrase ist eine Projektion des Kopfes, d.h. die syntaktische Kategorie, der eine Phrase gehört, wird determiniert durch die syntaktische Kategorie des Kopfes der Phrase.

Wie oben im Kapitel 5.5 bereits bemerkt, wird außerdem angenommen, dass die weiteren Elemente der Phrase sich mit ihrem Kopf auf unterschiedlichen Integrationsebenen relationie-

¹⁷¹ Es handelt sich also um das sog. Kopfvererbungsprinzip der X-bar Theorie oder die sog. Kopf-Merkmal Konvention (*Head Feature Convention*) der *Generalized Phrase Struktur Grammar*. Vgl. dazu Gazdar / Klein / Pullum / Sag (1985). Eine Gegenüberstellung beider Ansätze findet man in Borsley (1997: hier vgl. v.a. Kap. 5).

ren. Speziell geht man normalerweise davon aus, dass Kopf X sich mit seinen Komplementen relationiert, um eine erste Projektionsebene X' zu bilden. X' wird dann mit Modifikatoren und Spezifizierern verknüpft, um die maximale Projektion X'' zu erzeugen.

Den theoretischen Kernannahmen der vorliegenden Arbeit entsprechend wird im Folgenden das Konzept 'Kopf' als ein bestimmtes syntaktisches Schema beschrieben. Es wird also dafür argumentiert, dass Köpfe bzw. die 'kopfgesteuerte', hierarchische Strukturierung von Phrasen einer kognitiven Struktur entsprechen, die sich - wie andere syntaktische Schemata auch - durch einen dualen, bivalenten Charakter auszeichnet (siehe dazu oben Kap. 4). Diese kognitive Struktur hat einerseits eine inhärente konzeptuelle Basis: d.h. sie emergiert als eine rekurrente Eigenschaft, als Regelmäßigkeit aus dem Prozess der konzeptuellen Gruppierung der semantischen Struktur unterschiedlicher syntaktischer Kategorien. Sie hat aber zugleich einen metaphorischen Ursprung (im dem hier anvisierten Sinne der *conceptual metaphor*): ihre formalen Struktureigenschaften korrespondieren (im technischen Sinne des Wortes, vgl. dazu oben Kap. 3.2.1) mit formalen Eigenschaften eines *Image-Schemas*, das in anderen Bereichen unserer konzeptuellen Struktur (Ursprungsbereiche) vorhanden ist bzw. das diese Bereiche mit strukturiert.

Im Folgenden sollen - der oben festgelegten methodologischen Vorgehensweise entsprechend (vgl. Kap. 5) - die konzeptuelle Grundlage des KOPF-SCHEMAS (wobei wir uns im Wesentlichen auf Ansichten der KG stützen werden) (Kap. 5.8.1), die formalen Eigenschaften seines postulierten Ursprungsschemas (Kap. 5.8.2) und die metaphorische Projektion, also die Art und Weise der Verknüpfung zwischen beiden, (Kap. 5.8.3) dargelegt werden.

5.8.1 Die semantische Grundlage des KOPF-SCHEMAS: die Konzepte der 'Profil determinanz' und der PIBU (*Primary Information-Bearing Unit*).

Die Konstitution von Phrasen als zusammengesetzte Einheiten setzt die konzeptuelle Integration der semantischen Struktur zweier oder mehrerer syntaktischen Kategorien auf der syntagmatischen Ebene voraus. Wenn die Profile von zwei Kategorien bzw. von zwei Ausdrücken miteinander auf diese Weise integriert werden, stellt sich die Frage, was für ein Profil die zusammengesetzte Struktur hat, bzw. was das Profil der zusammengesetzten Einheit be-

zeichnet. Obwohl es keine „absolute predictability in this matter“ (Langacker 1987a: 288) geben kann, so kann man nach Langacker doch feststellen, dass:

(70)

„For the most part, a composite structure simply inherits the profile of one of its components. The component structure whose profile is inherited will be termed the **profile determinant** of the construction“ (Langacker 1987: 289).¹⁷²

Unter **Profildeterminanz** versteht man also eine rekurrente Eigenschaft, die sich beim Prozess der konzeptuellen Integration von sprachlichen Ausdrücken manifestiert und die diesen Prozess im Regelfall auszeichnet: die Integration führt dazu, dass das Profil einer der beteiligten Ausdrücke als Profil der zusammengesetzten Konstruktion übernommen wird.

Betrachten wir zum Beispiel die Profildeterminanzrelationen in dem Satz *el libro encima de la mesa*.¹⁷³ Wie oben bemerkt (vgl. Kap. 5.2.2), zeichnen sich die Einheiten *libro* und *mesa* durch Profile aus, die bestimmte Typen von gegenständlichen Objekten bezeichnen. *Encima de* ist dagegen eine relationale Kategorie. Das Profil dieser Einheit bezeichnet eine einfache statische Relation zwischen zwei Objekten, wobei das eine als *trajector*, das andere als *landmark* der Relation fungiert. Wenn wir erstmals auf die Integration zwischen *encima de* und *mesa* fokussieren, ist festzustellen, dass *mesa* das schematische *landmark* von *encima de* elaboriert. Die aus der Integration dieser zwei Einheiten resultierende zusammengesetzte Struktur *encima de la mesa* besitzt ein Profil, das genau so wie *encima de* auch eine statische, lokative Relation bezeichnet. Die Präposition *encima de* ist also die profildeterminante Einheit in der Integration. Die Integration dieser zusammengesetzten Konstruktion mit dem nominalen Ausdruck *libro* kommt dadurch zustande, dass *libro* den schematischen *trajector* von *encima de la mesa* elaboriert. Die aus dieser Integration resultierende Einheit weist ein Profil mit

¹⁷² Vgl. Langacker (1987: 290-292) für Ausnahmen von dieser Regel. Vgl. auch Langacker (1991: 96ff) für die Relation zwischen Nomen und Determinierern als ein Beispiel für eine „two headed“ Konstruktion. Desweiteren vgl. auch Croft (1997) für eine kritische Revision des Konzeptes der Profildeterminanz als Definitionsgrundlage für Kopf.

¹⁷³ Ich sehe der Einfachheit halber erst einmal von der Relation zwischen Artikeln und Nomen ab. Zu einer genaueren Beschreibung der Integration zwischen beiden nominalen Ausdrücken und der Präposition vgl. oben Kapitel 5.2.2.

nominalem Charakter auf: es bezeichnet einen bestimmten Gegenstand. In der Gesamtkonstruktion ist folglich *libro* die profildeterminante Einheit.

Wie dieses einfache Beispiel verdeutlicht, können sowohl nominale als auch Einheiten mit einem relationalen Profil profildeterminant sein.

Es gibt auch keine eindeutige Korrelation zwischen Profildeterminanz und konzeptueller Abhängigkeit (zu diesem Konzept vgl. oben Kap. 5.2.2.1), wie am Beispiel der Unterscheidung Komplementierung versus Adjunktion festgestellt werden kann (vgl. dazu oben Kap. 5.5). In der Relation zwischen Verb und Komplement (z.B. zwischen *ver* und *Casablanca* in *Vi Casablanca por enésima vez*) stellt das Verb als relationaler Ausdruck stets eine konzeptuell abhängige Einheit dar. Da die aus der Integration zwischen Verb und Komplement(en) resultierende Einheit (V') verbalen Charakter besitzt, kann die konzeptuell abhängige Einheit, also das Verb, als die profildeterminante Einheit der zusammengesetzten Konstruktion identifiziert werden. Im Gegensatz dazu fungiert bei der Adjunktion die konzeptuell unabhängige Einheit als die profildeterminante. Adjunkte sind, wie bereits erwähnt, in der Regel konzeptuell abhängige Ausdrücke, die sich mit der ersten Projektionsebene des Verbs (V'), also mit Verb samt integrierten Komplementen, relationieren. Da das Verb bereits mit seinen (obligatorischen) Komplementen integriert ist (in unserem obigen Beispiel: *ver* mit *Casablanca*), sind seine **e-sites** bereits elaboriert und bildet so auf dieser Ebene eine konzeptuell unabhängige Einheit. Die zusammengesetzte Konstruktion (V'' bzw. VP), die aus der Integration des konzeptuell unabhängigen V' (also V samt Komplementen) mit den konzeptuell abhängigen Adjunkten (in unserem Beispiel: *por enésima vez*) resultiert, hat auch verbalen Charakter, so dass hier die konzeptuell unabhängige Einheit V' als die profildeterminante Einheit identifiziert werden kann.

Man kann daraus also schlussfolgern, dass die Richtung der konzeptuellen Dependenz und die Wahl der profildeterminanten Einheit in einer zusammengesetzten Struktur weitgehend voneinander unabhängige Parameter darstellen.

Mit dem Konzept der Profildeterminanz schlägt die KG von Langacker eine semantisch fundierte Definition des Begriffes 'Kopf einer Phrase' vor. Demnach fungiert als Kopf einer Phrase jene Einheit innerhalb der Phrase, deren Profil die größte Ähnlichkeit mit dem Profil der gesamten Phrase aufweist, oder anders formuliert: unter allen Bestandteilen der Phrase bezeichnet der Kopf am ehesten das gleiche Konzept, das die gesamte Phrase bezeichnet.

Eine ähnliche Auffassung vertritt auch Croft (1997):

(71)

„I therefore proposed that the semantic definition of headhood is the profile determinant that is the primary information-bearing unit, that is, the most contentful item that most closely denotes the same kind of thing that the whole constituent denotes“ (Croft 1997: 58).

Croft ergänzt die semantisch fundierte Definition von Kopf um einen weiteren Parameter: *„the primary information-bearing unit“* (abgekürzt: *PIBU*, vgl. Croft 1997: 57-75). Damit ist jene Einheit innerhalb einer Phrase gemeint, die den größten konzeptuellen Inhalt besitzt, bzw. deren konzeptueller Inhalt am genauesten spezifiziert ist. Hierdurch wird also eine klare Differenzierung zwischen Inhaltswörtern und grammatikalischen Wörtern getroffen. Den erstgenannten wird in einer komplexen Phrase eine größere Wahrscheinlichkeit eingeräumt, als Kopf zu fungieren.

Diese Erweiterung zielt vor allem darauf ab, die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit auszuschließen, eine Phrase als „two-headed“ zu charakterisieren. Das ist zum Beispiel dann der Fall, wenn zur Feststellung des Kopfes in einer NP etwa des Typs [Det N] allein das Kriterium der Profildeterminanz herangezogen wird. Denn man kann einerseits dafür argumentieren, dass zum Referenzakt der gesamten NP gleichermaßen Nomen als auch Determinierer beitragen. Wichtiger ist in diesem Zusammenhang aber vor allem die Tatsache, dass nach der von Langacker vorgeschlagenen Beschreibung (vgl. 1991a: 96ff.) zum Profil von Determinierern die schematische Referenz auf einen ‘Ding’ (im oben explizierten technischen Sinne, vgl. Kap. 5.2.1) gehört. Die Funktion von Determinierern, die NP zu kontextualisieren, d.h. in der gemeinsamen Diskurswelt von Sprecher und Hörer zu verankern, ist für Langacker nicht ein Teil des Profils, sondern der Basis von Determinierern.¹⁷⁴ D.h.: bezüglich der Art des Profils unterscheiden sich Nomen und Determinierer nicht, denn beide Profile bezeichnen ein ‘Ding’. Da die beiden Bestandteile Det und N den gleichen Profiltyp wie die gesamte NP [Det N] aufweisen, nämlich ein Profil, das ein ‘Ding’ bezeichnet, gelangt man - nimmt man Profildeterminanz als einziges Definitionsskriterium für Kopf - notwendigerweise zu der Schlussfolgerung, dass sowohl Det als auch N Köpfe der NP [Det N] sind.

¹⁷⁴ Zu den Konzepten Profil und Basis vgl. oben Kap.5.2.1.

Wenn man demgegenüber im Anschluss an Croft (1997) beide Kriterien (also Profildeterminanz + PIBU) zur Bestimmung des Kopfes heranzieht, kann ausschließlich N als Kopf der NP [Det N] fungieren. Denn obwohl das Profil von N als auch von Det die gleiche Entität bezeichnen, ist das Profil von Det absolut schematisch, während N die Art des bezeichneten 'Dings' viel genauer spezifiziert.

Wenn wir von der erweiterten Definition in (71) ausgehen, stellt der Kopf den konzeptuellen Kern seiner Phrase dar: als profildeterminante Einheit und in der Regel auch als „*Primary Information-Bearing Unit*“ leistet er den größten Beitrag zur Identifizierung des konzeptuellen Inhalts der Gesamtkonstruktion. Die anderen Einheiten sind dem Kopf konzeptuell untergeordnet. Sie liefern zusätzliche Information, die der konzeptuell zentralen Einheit hinzugefügt wird, um sie so in Bezug auf gewisse Parameter näher zu spezifizieren.

Zur hierarchischen Organisation von integrierten konzeptuellen Einheiten bedient sich das Kognitionssystem eines fundamentalen Image-Schemas: das *CENTER-PERIPHERY SCHEMA* (vgl. v.a. Lakoff 1987: 274-275, 283; Johnson 1987: 124-125). Den theoretischen Kernnnahmen der vorliegenden Arbeit zufolge ist davon auszugehen, dass dieses allgemeine Schema unserer konzeptuellen Struktur auch zur Konzeptualisierung der beschriebenen hierarchischen Relation zwischen den unterschiedlichen semantischen Einheiten einer Phrase dient. Im Folgenden sollen daher die wichtigsten formalen Eigenschaften dieses *Image-Schemas* kurz dargestellt werden.

5.8.2 Die formale Struktur des *CENTER-PERIPHERY SCHEMA*

Eine Beschreibung der formalen Eigenschaften des *CENTER-PERIPHERY SCHEMA* findet man bei Lakoff (1987: hier v.a. 274-275, 283) und bei Johnson (1987: 124-125). Für beide Autoren stellt das *CENTER-PERIPHERY SCHEMA* ein zentrales Image-Schema zur Konzeptualisierung unserer alltäglichen physischen und sozialen Erfahrungen dar und ist zugleich via metaphorische Projektion an der Strukturierung vieler abstrakter Wissensdomänen in entscheidender Weise beteiligt.

Dieses Schema ist im sensomotorischen und im sozialen Bereich in vielerlei Weise direkt verankert:

(72)

„We experience our bodies as having centers (the trunk and internal organs) and peripheries (fingers, toes, hair). Similarly, trees and other plants have a central trunk and peripheral branches and leaves. The centers are viewed as more important than the peripheries in two ways: Injuries to the central parts are more serious (i.e., not mendable and often life threatening) than injuries to the peripheral parts. Similarly, the center defines the identity of the individual in a way that the peripheral parts do not. A tree that loses its leaves is the same tree. A person whose hair is cut off or who loses a finger is the same person. Thus, the periphery is viewed as depending on the center, but not conversely: bad circulation may affect the health of your hair, but losing your hair doesn't affect your circulatory system“ (Lakoff 1987: 274).

Das zur Konzeptualisierung all dieser Erfahrungen verwendete *CENTER-PERIPHERY SCHEMA* zeichnet sich durch eine elementale formale Struktur aus, die aus einer einzigen Entität bzw. einer Gruppe zusammenhängender, miteinander verbundener Entitäten, ein Zentrum (konzipiert als „perceptual and experiential center which defines my experiential space and fades off into my horizon“, Johnson 1987: 124) und eine im Bezug auf dieses Zentrum definierte Peripherie besteht. Graphisch lässt sich diese elementare Struktur folgendermaßen darstellen:

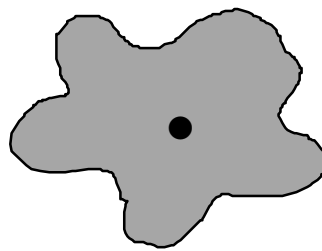


Abb. 34: Struktur des *CENTER-PERIPHERY SCHEMA*.

Neben diesen formalen Eigenschaften zeichnet sich das *CENTER-PERIPHERY SCHEMA* außerdem durch eine grundlegende logische Struktur aus:

(73)

Basic logic: The periphery depends on the center, but not vice versa (Lakoff 1987: 275).

Obwohl das *CENTER-PERIPHERY SCHEMA* ein *Image-Schema* mit einem unmittelbaren perzeptuellen Ursprung, d.h. eine direkt in unseren sensomotorischen Aktivitäten verankerte konzeptuelle Struktur ist, dient es zur Konzeptualisierung einer Reihe von Erfahrungen aus anderen Erfahrungs- und Wissensdomänen. In der Lebenswelt eines jeden von uns sind gewisse Dinge, Ereignisse, Personen usw. wichtiger als andere: sie sind viel häufiger oder in einer intensiveren Form präsent in unseren Erfahrungen und nehmen daher eine zentrale Stellung in unseren Interaktionen ein, während andere eher eine periphere Rolle spielen. Als Folge von metaphorischen Projektionen dient es gleichermaßen zur Konzeptualisierung von Informationen aus abstrakten Wissensbereichen. So haben zum Beispiel Theorien „central and peripheral principles. What is important is understood as being central“ (Lakoff 1987: 275). Die hervorragende konzeptuelle Strukturierungsleistung dieses Schemas wird durch die Tatsache ersichtlich, dass alle unsere Wissensdomänen, unsere gesamte konzeptuelle Struktur „exhibits a horizontal contour“ (Johnson 1987: 125), d.h. sie ist in zentralen und weniger zentralen bzw. peripheren Entitäten organisiert.

Hervorzuheben ist desweiteren, dass das *CENTER-PERIPHERY SCHEMA* auf eine besondere Art und Weise mit dem *LINK-SCHEMA* interagiert.¹⁷⁵ Das *CENTER-PERIPHERY SCHEMA* setzt in gewisser Weise die Strukturierungsleistungen des *LINK-SCHEMA* voraus. Denn nur (unter welchem Gesichtspunkt auch immer) zusammenhängende, miteinander verbundene Entitäten können nach den Strukturierungsprinzipien des *CENTER-PERIPHERY SCHEMA* in zentrale und periphere klassifiziert werden. Die vorausgesetzte Verknüpfung zwischen den Entitäten ist allerdings besonderer Art: die einzig zugelassene direkte und gegenseitige Verknüpfung ist jene zwischen den peripheren Entitäten und dem zentralen Teil. Eine derartige Verbindung zwischen einzelnen peripheren Teilen ist ausgeschlossen.

Zentralität ist eine direkte Folge aus dieser Art der Verknüpfung. Wenn wir Zentralität in Bezug auf gegenständliche Entitäten betrachten, dann ist in einem Netzwerk aus miteinander verknüpften Gegenständen bzw. Teilen von Gegenständen jener Gegenstand bzw. jener Teil des Gegenstands als zentral zu betrachten, der die durchschnittlich geringste Entfernung zu den anderen aufweist. D.h. jede Bewegung vom zentralen Gegenstand bzw. vom zentralen

¹⁷⁵ Zum Zusammenwirken von unterschiedlichen *Image-Schemas* im Allgemeinen vgl. Johnson (1987: u.a. 85ff., 125f.) und Lakoff (1987: 440-444).

Teil zu einem peripheren erfordert sozusagen nur einen Schritt, während die Bewegung von einem beliebigen peripheren Gegenstand oder peripheren Teil zu einem beliebigen anderen stets einen Durchgang durch das zentrale Element und infolgedessen zwei Schritte voraussetzt.

In dieser Art der Verknüpfung gründet die unterschiedliche Bedeutung der verbundenen Entitäten für das gesamte Netzwerk. Die Entkoppelung der zentralen Entität aus dem Netzwerk bewirkt automatisch die Zerstörung des Netzwerks. Übrig bleiben nur eine Mehrzahl unverbundener Entitäten. Demgegenüber bleibt das Netzwerk nach der Entkoppelung einer peripheren Entität weiter bestehen (es wird lediglich um eine Komponente ärmer).

Auch in abstrakten, rein konzeptuellen Varianten des *CENTER-PERIPHERY SCHEMA* ist die zentrale Entität unentbehrlich für das Bestehen der gesamten Konfiguration, oder - um es mit Lakoffs Worten zu formulieren - sie „defines the identity of the individual“ (Lakoff 1987: 274). Die zentrale Entität in einem kognitiven Netzwerk von Entitäten, die auf die oben explizierten Weise miteinander verknüpft sind, fungiert als konzeptuelles Integrationszentrum: sie konstituiert die Integrität einer Mehrzahl von kognitiven Entitäten, die ansonsten miteinander nicht relationiert wären. Mit dem Fehlen der zentralen Entität entfällt das einzige Konnexionsglied zwischen den anderen Entitäten und somit hört das Netzwerk auf, als einheitliche kognitive Struktur zu existieren.

Eine letzte wichtige Form bzw. Wirkung der Interaktion zwischen dem *CENTER-PERIPHERY SCHEMA* und dem *LINK-SCHEMA* müssen wir noch an dieser Stelle kurz besprechen. Viele Objekte zeichnen sich durch eine hierarchisch komplexe Strukturierung ihrer Bestandteilen aus. Das heißt, sie weisen nicht nur eine einfache Differenzierung zwischen einem zentralen Teil und einer Reihe peripherer Teile auf, sondern man kann zugleich auch lokale Zentrum-Peripherie Relationen konstatieren. So bildet zum Beispiel im menschlichen Körper der Kopf eine relativ eigenständige zentrale Einheit, die selber mit peripheren Teilen (Augen, Ohren usw.) verknüpft ist. Auch andere Körperteile (Hände, Füße, etc.) bilden lokale Zentrum-Peripherie Relationen.

In solchen Konfigurationen hat das *LINK-SCHEMA* eine doppelte Funktion. Es relationiert einerseits die peripheren Teile mit dem zentralen Teil innerhalb einer lokalen Zentrum-Peripherie Relation und dient andererseits auch dazu, die lokalen Zentren mit dem zentralen Teil der gesamten Konfiguration zu verknüpfen. Graphisch lässt diese komplexe Strukturierung folgendermaßen darstellen:

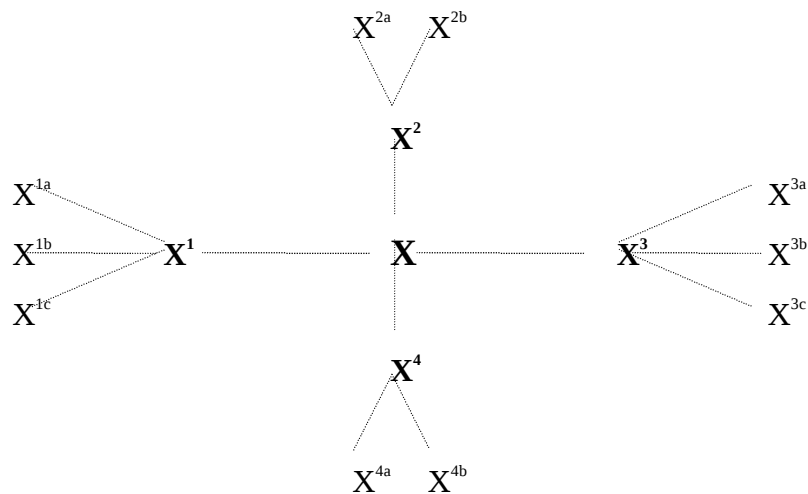


Abb. 35: ZENTRUM-PERIPHERIE SCHEMA mit lokalen Zentren.

Die gepunkteten Linien in Abbildung 35 repräsentieren *LINK-SCHEMATA*, die die einzelnen Entitäten bzw. die einzelnen Teile eines Gegenstandes miteinander verbinden. Fett markiertes X steht für zentrale Teile, während unmarkierte periphere Teile darstellen.

Eine wichtige formale Eigenschaft dieses komplexen ZENTRUM-PERIPHERIE SCHEMAS liegt darin, dass es keine direkten Relationen zwischen peripheren Teilen einer lokalen Zentrum-Peripherie Struktur und zentralen oder peripheren Teilen aus anderen Zentrum-Peripherie Strukturen des komplexen Schemas gibt. D.h.: die konzeptuelle Integration verläuft stets kopfgesteuert. Periphere Einheiten (etwa X^{1a} , X^{1b} , X^{1c}) relationieren sich erst mit ihren jeweiligen lokalen Zentren (in diesem Fall X^1) und bilden zusammen mit diesen konzeptuell komplexere Einheiten. Diese werden dann schließlich miteinander integriert und bilden so die konzeptuelle Struktur des gesamten Schemas (**X**).

5.8.3 Das KOPF-SCHEMA

Als KOPF-SCHEMA möchten wir die metaphorische Projektion des ZENTRUM-PERIPHERIE SCHEMAS in den Syntaxbereich bezeichnen. Wie in allen anderen Fällen von Erweiterungen der Verwendung eines *Image-Schemas* via metaphorische Projektion setzt

auch die metaphorische Projektion des ZENTRUM-PERIPHERIE SCHEMAS in den Syntaxbereich den Vollzug von einzelnen Korrespondenzen zwischen formalen Entitäten der Struktur des ursprünglichen *Image-Schemas* und konzeptuellen Eigenschaften von syntaktischen Kategorien und rekurrenten Formen ihrer Relationierung voraus. In dem für uns hier relevanten Fall sind vor allem zwei Typen von Korrespondenzen zu behandeln.

Zunächst sind Korrespondenzen zu betrachten, die ein einfaches ZENTRUM-PERIPHERIE SCHEMA betreffen. In diesem Fall werden folgende einzelne Korrespondenzen durchgeführt:

(74)

(1) Die zentrale Entität des ZENTRUM-PERIPHERIE SCHEMAS korrespondiert mit dem Kopf einer Phrase, also nach der Definition in (71) mit jener Einheit der Phrase, die profildeterminant ist und zugleich als *PIBU* identifiziert werden kann.

(2) Andere Einheiten der Phrase werden mit den peripheren Entitäten des ZENTRUM-PERIPHERIE SCHEMAS in Korrespondenz gebracht.

(3) Die gesamte Phrase ist eine Funktion der Integration des Kopfes mit den anderen Einheiten nach dem für das ZENTRUM-PERIPHERIE SCHEMA konstitutiven Integrationsmuster zwischen zentralen und peripheren Einheiten.

Als profildeterminante Einheit und als „Primary Information-Bearing Unit“ determiniert der Kopf die semantische Identität seiner gesamten Phrase. Der Kopf bezeichnet die gleiche Kategorie, eine Einheit mit dem gleichen Profil wie die gesamte Phrase. Der Kopf fungiert außerdem als kognitives Integrationszentrum. Die peripheren Einheiten der Phrase müssen mit dem Kopf integriert werden, um eine komplexere, einheitliche konzeptuelle Struktur zu bilden. Das Weglassen des Kopfes führt zu einem Verlust der konzeptuellen Integration. Die übrigen Einheiten der Phrase hören auf, Teile eines komplexeren, einheitlichen konzeptuellen Ganzen zu sein. Demgegenüber impliziert das Weglassen einer peripheren Einheit (eines Adjunkts etwa) zwar einen Verlust an Spezifität, es beeinträchtigt jedoch nicht das Fortbestehen der übrigen Einheiten als ein konzeptuell integriertes Ganzes. Der Kopf einer Phrase

weist also die Eigenschaften von zentralen Entitäten in ZENTRUM-PERIPHERIE-SCHEMATA auf; die anderen Einheiten der Phrase verhalten sich ihrerseits wie periphere Entitäten dieses Image-Schemas.

Der Vollzug dieser einzelnen Korrespondenzen legt zugleich eine bestimmte Form der Integration zwischen Kopf und anderen Einheiten einer Phrase fest. Die Integration verläuft wie im Falle des ursprünglichen Image-Schema kopfgesteuert. D.h. Syntaktische Schemata (metaphorische Projektionen des *LINK-SCHEMA* in den Syntaxbereich, wie z.B. P-SCHEMA, K-SCHEMA etc.) verlaufen zwischen Kopf und den anderen, peripheren Einheiten der Phrase, im Regelfall jedoch nicht zwischen peripheren Einheiten untereinander:

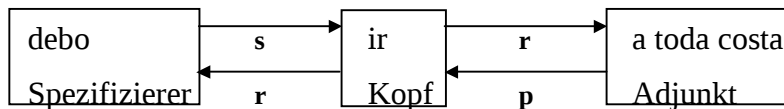


Abb. 36: Beispiel für kopfgesteuerte Integration.

Der zweite Typ von Korrespondenzen betrifft komplexe Zentrum-Peripherie-Konfigurationen. Als KOMPLEXES KOPF-SCHEMA möchten wir die metaphorische Projektion des KOMPLEXEN ZENTRUM-PERIPHERIE-SCHEMAS in den Syntaxbereich bezeichnen. Die Projektion umfasst folgende einzelne Korrespondenzen:

(75)

(1) Alle Korrespondenzen, die oben unter (74) genannt wurden.

(2) Die einzelnen Phrasen eines Satzes korrespondieren mit lokalen Zentrum-Peripherie-Relationen in einem komplexen ZENTRUM-PERIPHERIE-SCHEMA (vgl. oben Abb. 35).

(3) Die syntaktischen Schemata eines Satzes (P-SCHEMA, K-SCHEMA usw.) korrespondieren mit den *LINK-SCHEMAS*, die die peripheren Entitäten mit ihren respektiven Köp-

fen und dann die daraus resultierenden komplexeren konzeptuellen Strukturen miteinander integrieren (vgl. oben Abb. 35).

Sätze sind in unterschiedliche Phrasen strukturiert und weisen somit die strukturellen Eigenschaften eines komplexen ZENTRUM-PRERIPHERIE-SCHEMAS auf. Der Vollzug der in (75) genannten Korrespondenzen legt zugleich eine bestimmte Form der Integration zwischen den Einheiten eines Satzes fest. Periphere Einheiten können ausschließlich mit ihren jeweiligen Köpfen, also mit Einheiten, die sich durch die Merkmale [+ profildeterminant] und [+ PIBU] auszeichnen, verknüpft werden. Aus der Integration der daraus resultierenden, konzeptuell komplexeren Phrasen miteinander entsteht die konzeptuelle Struktur des gesamten Satzes. Betrachten wir das folgende Beispiel:

La señora adúltera quiso verlo con sus propios ojos.

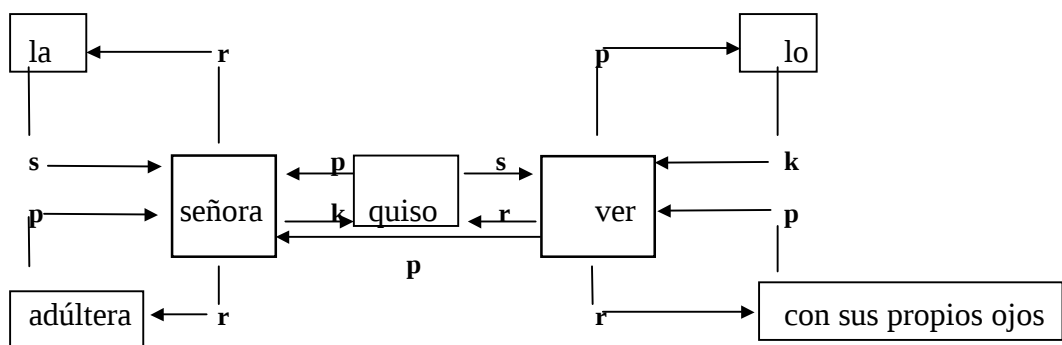


Abb. 37: Beispiel für ein KOMPLEXES KOPF-SCHEMA.

Betrachten wir zuerst die NP [Det N Adj] *la señora adúltera*. Die Integration dieser drei Einheiten führt dazu, dass das Profil des Nomens als Profil der gesamten NP übernommen wird. Da das Nomen zugleich den größten Beitrag zur Identifizierung des konzeptuellen Inhalts der zusammengesetzten Struktur leistet und somit als *PIBU* fungiert, kann es als Kopf der Phrase betrachtet werden. Determinierer und Adjektiv werden mittels syntaktischer Schemata mit dem nominalen Kopf verknüpft und mit ihm konzeptuell integriert.

Analog dazu tritt das Verb in der VP [V NP PP] als Kopf hervor, denn es determiniert das Profil der VP und fungiert außerdem zugleich als *PIBU*. Die pronominale NP und die PP werden mit ihm mittels syntaktischer Schemata verbunden (die NP als Komplement und

die PP als Adjunkt) und mit ihm konzeptuell integriert. Verb und Nomen emergieren somit als lokale konzeptuelle Integrationszentren.

Im Gegensatz zu den peripheren Einheiten in der NP und in der VP ist das Hilfsverb mit beiden Köpfen zugleich verbunden. Das bedeutet, dass das Hilfsverb nach der obigen Beschreibung der Integrationsform für die Bestandteile einer Phrase (vgl. oben Abb. 36) weder ein Bestandteil (also eine periphere Einheit) der NP noch der VP sein kann. Diese Sichtweise korrespondiert mit der Konstituentenstrukturanalyse, die typischerweise in der Rektions- und Bindungstheorie für einen Satz mit der Kategorie AUX (Auxiliar, Hilfsverb) vorgeschlagen wird:

$S \rightarrow NP \text{ AUX } VP$

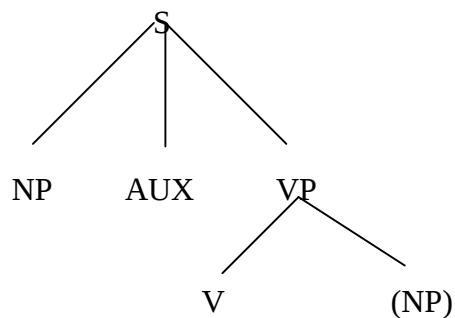


Abb. 38: Konstituentenstruktur für einen Satz mit der Kategorie AUX (nach Fanselow / Felix 1993: 32).

Nach dieser Konstituentenstrukturanalyse bilden das Verb und die darauffolgende(n) Einheit(en) (also z.B. die Abfolge V + NP) eine Konstituente, während AUX als eigenständige Konstituente neben NP und VP steht.

Mit anderen Worten: die hierarchische Strukturierung von Sätzen in Phrasen ist eine emergente Eigenschaft (vgl. dazu oben Kap. 4), die aus der Form der Integration zwischen einzelnen Wörtern resultiert bzw. aus ihr vorhersagbar ist. Immer wenn die konzeptuelle Integration zwischen verschiedenen Wörtern auf der syntagmatischen Ebene nach dem für das ZENTRUM-PERIPHERIE SCHEMA konstitutiven Integrationsmuster verläuft, formen die so relationierten Wörter Phrasenstrukturen. Das ist der Fall z.B. zwischen V, NP und PP in der Abbildung 38, nicht so jedoch zwischen diesen Elementen und dem Hilfsverb.

Dabei ist jedoch besonders hervorzuheben, dass - obwohl sich Phrasen formal, also durch eine bestimmte Konfiguration von syntaktischen Schemata zwischen den zu integrierenden Einheiten charakterisieren lassen - dieser formale Aspekt zugleich unmittelbar semantisch motiviert ist. Denn die vom ZENTRUM-PERIPHERIE-SCHEMA festgelegte spezifische Konfiguration von syntaktischen Schemata wird dort zur relevanten Form der Integration, wo ein Wort als Kopf fungiert, d.h. sowohl profildeterminant ist als auch die *PIBU* darstellt.